

E. Bauernfeld.

Gesammelte Schriften

von

Bauernfeld.

Erster Band.

Leichtsinn aus Liebe.
Das Liebes-Protokoll.
Der Musikus von Augsburg.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript.

Mit Porträt.

Wien, 1871.
Wilhelm Braumüller
k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Leichtsinn aus Liebe,

oder:

Täuschungen.

Lustspiel in vier Acten.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater am 12. Jänner 1831.)

Personen.

Frank.
Dr. Heinrich Frank.
Friederike von Minden.
Marie.
Rath Reiser.
Die Räthin
Aurora.
Mathilde.
Theophanie.
Fritz.
Werder.
Hans von Bousletten.
Oberst von König.
Baron Storch.
Christoph.
Franz.
Bedienter bei Frank.
Ein Nachtwächter.
Bediente. Musikanten.

Scene: Ein Brunnen- und Badeort.

Erster Act.

(Zimmer bei Frank.)

Erste Scene.

Frank (allein). Dann Heinrich Frank.

Frank (sitzt an einem Tische mit Papieren). „Eine Spitzenhaube, 50 Gulden; ein neues Reitkleid, 100 Gulden.“ — Hm! — „Item: ein Papagei, 50 Thaler.“ — Was? Ein Papagei? He, mein Fräulein Mündel! Was macht ein junges Mädchen mit einem Papagei? Zum Schwatzen sind die Liebhaber eben so gut, und die kosten nichts. Wenn nur etwas selten ist, so muß sie's haben, obwohl sie sich um die größte und nothwendigste Seltenheit niemals kümmert: um einen Mann.

Heinrich (aus dem Seitenzimmer links*). Guten Morgen, Vater!

Frank (aufstehend). Sieh da, Heinrich! Nun, hast du ausgeschlafen?

Heinrich. Ich bin schon seit zwei Stunden auf.

Frank. Da haben wir's! Reist acht Tage und acht Nächte herum, kommt endlich gestern Abends spät zurück, und ist schon wieder seit zwei Stunden auf den Beinen.

*) Rechts und links wird in diesem wie in allen nachfolgenden Stücken immer von der Bühne her angenommen.

Heinrich. Lieber Vater —

Frank. Nein, laß mich ausreden. Du bist Doctor, Du vergiß'st dich über den Doctor. Der Mensch muß behaglich sein, das ist das Erste: davon lebt er.

Heinrich. Behaglichkeit ziemt dem Alter. Jeder Mensch hat seine Lebensweise; ich fühle mich bei der meinigen gesund.

Frank. Gesund? Ja und nein. Heißt gesund sein: kräftig, ausdauernd — ja, das bist du; aber nur der Ruhige ist gesund, und Ruhe, mein Sohn, die fehlt dir. Du arbeitest ohne Unterlaß am Krankenbett, am Studirtische, du genügst dir selbst nicht; man erkennt deinen Fleiß, deine Geschicklichkeit, du wirst abgeschickt, um eine gefährliche Seuche in der Umgegend zu untersuchen, du wirst für den nächsten Winter als Professor nach der Residenz berufen — aber soll sich ein Doctor deshalb selbst die Pest an den Hals curiren? Muß ein Professor nicht auch schlafen, so gut wie die Schüler in seinen Vorlesungen?

Heinrich. Sie wissen, lieber Vater, ich fühle mich nur wohl, wenn ich arbeite.

Frank. Das ist es ja eben, da steckt dein Verderben! Ich glaube, du vergiß'st Vater und Jugendfreundin, um in dem alten Hippokrates zu blättern. Oder wie oft sieht man dich denn unter uns? Jetzt will ich's einmal losschlagen, weil ich gerade im Zuge bin! Hab' ich nicht größtentheils dir zu Liebe dieses Bad besucht? Curirt es nicht eigentlich die Gicht, und gebrauch' ich's nicht für den Magen? Alles dir zu Liebe.

Heinrich. Gewiß, ich verkenne nicht —

Frank. Ja, du verkennst dich und mich und Alles mit einander. Wenn mir zwei schöne Mädchen Alles thäten, was sie mir an den Augen absehen können, ich schwämme in einem Meere von Entzücken. Aber so ist die heutige Jugend: verdrossen, ungenügsam, und gegen Frauenzimmer — höchstens herablassend.

Heinrich. Friederike ist mir fremd geworden.

Frank. Wie kann einem ein hübsches Mädchen fremd sein?

Heinrich. Sie ist nicht mehr, wie sie war.

Frank. Natürlich! Sie war ein Kind, und in der Zeit ist sie ein wirkliches Frauenzimmer geworden.

Heinrich. Jede Erinnerung an die frohe Jugendzeit, die wir mitsammen verlebten, ist in ihr verwischt.

Frank. Kein Mensch kann ewig kindisch bleiben.

Heinrich. Sie hat sich sehr verändert. Sie liebt den Putz, ja die Verschwendung.

Frank. Das ist wahr! Sie hat einen Papagei gekauft.

Heinrich. Mit einem Wort: sie ist zu leichtsinnig.

Frank. Und du bist zu ernsthaft! Du willst nicht mit ihr tändeln, und sie mag nichts von deinen griesgrämigen Gesichtern sehen. Wer euch so sieht, der glaubte gar nicht, daß ihr mitsammen auf dem Lande aufgewachsen seid — so fremd thut ihr mit einander, und im Grunde ist sie dir doch gut!

Heinrich. Hm!

Frank. Sie hat auch alle Ursache, dir dankbar zu sein — du hast ihr das Leben gerettet; es war ein schlimmes Fieber.

Heinrich. Nicht so schlimm als der Leichtsinn.

Frank. Leichtsinn! Sie ist jung und lebenslustig, aber brav; ein vernünftiger Mann kann das vernünftigste Weib aus ihr machen. Friederikens Vater und ich hatten so unser Plänchen mit Euch, aber du promovirtest, gingst auf Reisen — ich sehe schon, es ist nichts. Und doch — Friederike ist ein treffliches Mädchen.

Heinrich. Sie hat gute Eigenschaften.

Frank. Und wird auch eine vortreffliche Gattin sein, und ihren Mann glücklich machen.

Heinrich. Ich zweifle nicht.

Frank. Nun also —?

Heinrich. Wir taugen nicht zusammen.

Frank. Das ist dein lieber Eigensinn! Was der einmal ergriffen hat, das läßt er nicht wieder aus. Du hast geliebt, meinethalben einen Engel; aber nun ist deine Geliebte über ein Jahr todt —

Heinrich. In meiner Erinnerung wird sie ewig leben.

Frank. Ewig leben? Das auch noch! Schämst du dich nicht? Ein Mann, ein Doctor, und solche romantische Phrasen! Ich geplagter Mann! Ich miserabler Vormund! Ich unglücklicher Vater! Ein Mündel zu besitzen, das Papageien kauft, und einen Sohn, der romantisch ist!

Zweite Scene.

Vorige. Marie (mit einer Tasse durch die Mitte).

Marie. Papachen, das Frühstück. Guten Morgen, Herr Doctor!

Frank. Ah, sieh da, die freundliche Nymphe, die mir den Zaubertrank credenzt!

Marie. Vor der Hand eine Biersuppe.

Frank. Aus einer solchen Hand ein bezaubernde Biersuppe.

Heinrich. Bravo! Der Papa wird galant.

Frank. Geist der Zeit! Wenn die Jugend unartig ist, so muß das Alter galant werden. Sollten Sie es glauben, Mariechen, daß ich dem jungen Menschen da so eben eine Vorlesung über die Liebe halten mußte?

Marie. Das lassen Sie uns über.

Frank. Es hilft nichts! Er schreibt lieber Recepte als Liebesbriefe, der da. Sein schweinsledener Galenus ist ihm lieber als eure sammetweiche Hand. Sonst war die Liebe blind, heut zu Tage sind es die Liebhaber; alle blind, stockblind! (Trinkt).

Heinrich. Oder geblendet.

Frank. Arme Mädchen! Ihr seid zärtlich — sie rauchen Tabak; Ihr seid witzig — sie spielen Karten; Ihr schmachtet — sie gähnen! — Ist wo eine Gesellschaft, so sondern sich die schwarzen Herren von den weißen Mädchen, wie die Figuren im Schachbrett; die armen weißen Kinder werfen verstohlene Blicke voll Sehnsucht und Langeweile herüber, aber die Schwarzen bemerken es nicht, und discuriren von Politik und Pferden. — Nun beginnt die Musik; man tanzt — tanzen? Ihr versteht gar nicht mehr zu tanzen! Vor Zeiten sprangen die Augen beim Tanze mit herum, und das Herz im Leibe hüpfte dazu — Ihr tanzt nur mit den Füßen; jetzt tanzt man — und schweigt, man hört auf — und schweigt wieder, die Damen soupiren rechts, die Herren links — und das nennen sie einen Ball! (Trinkt.)

Marie. Vortrefflich! Es ist, als ob Sie unsere Langeweile studiert hätten.

Heinrich. Der Papa war immer ein Liebhaber der schönen Wissenschaften.

Frank. Hätt' ich nur ein paar Dutzend Jahre weniger, und einen bessern Magen, die Herzen der Mädchen sollten mir zufliegen wie die Spatzen auf die Kirschbäume. Ich wäre keine solche Vogelscheuche, wie — na, exempla sunt odiosa. Glauben Sie nicht, Mariechen, wir sind verhext? Der da ist eigentlich der Papa und ich bin mein Sohn?

Marie. Wenigstens sind Sie das charmanteste Papachen von der Welt, der König der Väter, ein wahrer Muster-Vater.

Frank. Ein Muster-Vater? Hört er das, Herr Sohn? Nehm' Er sich ein Muster.

Heinrich. Hüten Sie sich, Papa! Wenn die Frauenzimmer schmeicheln, so wollen sie etwas.

Frank. Pah! Sie wollen schmeicheln!

Marie (zu Heinrich). Und geschmeichelt werden.

Frank. Merken Sie sich's, Herr Sohn! Die ganze Welt wird durch Schmeicheln regiert. Unter Andern, Mariechen, Ihre Mutter hat mir geschrieben: ich soll Sie nach Hause schicken, aber es geschieht nicht, vor vier Wochen lasse ich Sie nicht weg.

Heinrich. Immer besser! Ich fürchte, Fräulein, ich bekomme ehestens eine Stiefmutter.

Frank. Vielleicht früher, als ich eine Schwiegertochter. — Aber wo bleibt Friederike?

Marie. Ich ließ sie im Garten. Als ich ging, kam eben der Oberst.

Frank. Was! Unser Badekönig?

Marie. Er ist gestern Abends aus der Residenz zurückgekommen, und — aber da sind sie ja.

Dritte Scene.

Vorige. Oberst von König. Friederike.

Friederike. Guten Morgen, liebster Vormund! Guten Morgen, Heinrich! Wen bring' ich da?

Oberst. Papa — Herr Doctor — da bin ich wieder!

Frank. Willkommen, Herr Oberst!

Friederike. Denken Sie nur, der Oberst hat die italienische Sängerin mitgebracht.

Oberst. Das Fräulein äußerte vorgestern den Wunsch, die Sängerin zu hören; ich schütze eine kleine nothwendige Reise vor, werfe mich auf mein schnellstes Pferd und fliege in die Residenz. Unter Weges wird der Anschlagzettel zu dem Concerte entworfen, in meinem Absteigquartier niedergeschrieben, und schnell damit in die Druckerei. Gestern Morgens mache ich der Signora meine Visite und bringe mein Anliegen vor; sie hat Ausflüchte — den Katarrh — ist nicht bei Stimme — ich lasse die Sache fallen und berede sie zu einer Spazierfahrt. Die Dame sitzt mit ihrem Kammermädchen im Wagen, ich galoppire seelenvergnügt nebenher — natürlich wird der Weg nach unserm Badeort eingeschlagen. Signora merkt Unheimliches, befiehlt dem Kutscher zu halten, aber der hört nicht, darf nicht hören, und so kutschiren wir sie durch Dick und Dünn bis an den Ort ihrer Bestimmung. Sie tobt, ich schmeichle; sie droht, nach Hause zu fahren, ich schwöre, mich zu erschießen; sie will nicht singen, ich zeige ihr die gedruckten Anschlagzettel

mit ihrem ellenlangen Namen. Ich schwatze von der Bezauberung der Badegäste, von ihrer herrlich klingenden Stimme, von dem köstlich klingenden Entrée-Gelde — sie lächelt, wankt, verzeiht — ich küsse ihr die Hand, sie nennt mich einen Schelm und verspricht zu singen. Mit eigener Hand hänge ich die Anschlagzettel an alle Straßenecken, an die vornehmsten Bäume im Park, und so haben wir heute das herrlichste Morgenconcert von der Welt.

Frank. Bravo! Das nenn' ich einen Mann! So jung er ist, der ist noch aus der alten Zeit. Das ist galant!

Marie. Gegen die arme Signora eben nicht.

Oberst. Ein bischen militärische Galanterie. Eigentlich hab' ich sie doch nur zu dem gezwungen, was sie gerne thut.

Marie. Wann soll das Concert Statt haben?

Oberst. In einer Stunde.

Marie (zu Friederiken). Da mußt du schnell deine Toilette beendigen.

Frank (zu Marie). Sie gehen doch auch mit?

Marie. Keineswegs. Ich habe alle Hände voll Arbeit.

Oberst. Aber mein Fräulein, der Kunstgenuß! Bedenken Sie, die Künstlerin singt die Baß-Arie: „In diesen heiligen Hallen" —

Marie. Geht nur in Eure heiligen Hallen! Setzt euch bei hellem Tage in euren Lampendunst, unter die geputzten Leute — ich will euch indessen das Mittagsessen bereiten. Kommen Sie, Papa, begleiten Sie mich in den Garten.

Frank. Ja, aber — Fräulein Mündel, die Rechnungen für den verflossenen Monat —

Marie. Wer wird einen schon am frühen Morgen

mit Rechnungen plagen! Kommen Sie, kommen Sie, Papachen. Wir wollen einige Winterrettige herausnehmen.

Frank. Winterrettige? Lassen Sie uns lieber Rosen pflücken!

Marie. Ei was, so eine Rose verwelkt bald.

Frank (im Gehen). He, he! Wie die flüchtige Jugendliebe.

Marie. Aber ein Rettig ist das Bild der Ehe —

Frank. Ja, eben so beißend —

Marie. Und zähe —

Frank. Und dauerhaft.

Marie. D'rum fort mit den Rosen, ich nehme die Rettige in Schutz. (Ab mit Frank.)

Friederike (zu Heinrich). Sie kommen doch auch mit in das Concert?

Heinrich. Meine Geschäfte —

Friederike. Werden es zulassen, nicht wahr?

Heinrich. Ich werde nachkommen. (In sein Zimmer ab.)

Vierte Scene.

Friederike. Oberst.

Oberst. Was fehlt dem Manne? Er ist häufig übler Laune. Ueble Laune ist eine üble Gewohnheit, man muß sie nicht aufkommen lassen. Ich bin immer froher Laune.

Friederike. Natürlich! Es ist ja Ihr Geschäft, die Andern fröhlich zu machen.

Oberst. Sie meinen, weil ich Badekönig bin? In der That, ich vertausche mein ideales Königreich mit keinem wirklichen von der Welt. Heute bin ich besonders mit mir zufrieden.

Friederike. So?

Oberst. Weil Sie mit mir zufrieden sind.

Friederike. Hab' ich das gesagt?

Oberst. Nein! Aber Sie werden es sagen.

Friederike. Wer weiß!

Oberst. Ich habe Ihnen einen Ritterdienst erwiesen —

Friederike. Ein sauberer Ritter! Eine hilflose Primadonna zu entführen!

Oberst. Die Zeiten ändern sich! Sonst schlug man Drachen und Riesen todt, seiner Dame zu gefallen —

Friederike. Seiner Dame? Herr Ritter, Ihr tragt ja, dächt' ich, noch nicht meine Farbe.

Oberst. Es kommt nur auf Euch an, edles Fräulein, mich darein zu kleiden.

Friederike. Ich werde mich hüten.

Oberst. Und warum werdet Ihr Euch hüten?

Friederike. Weil Ihr ein Spitzbube seid. Man steht nicht um nichts mit einer Sängerin auf so vertrautem Fuße.

Oberst. Die Signora ist über dreißig.

Friederike. Man macht auch gewissen hübschen Bürgermädchen den Hof, die noch nicht über dreißig sind; man läßt sich von gewissen Rathstöchtern den Hof machen, und spottet in lustiger Gesellschaft über die leichtgläubigen Mädchen; man gibt sich unter gleichgesinnten Freunden in edler Champagner-Begeisterung das Wort, niemals zu heirathen —

Oberst. Verdammt! Haben Sie einen spiritus familiaris in Ihren Diensten?

Friederike. Das nicht, aber ein pfiffiges Kammermädchen.

Oberst. Ich verstehe! Und ich besitze einen schurkischen Bedienten. Ich könnte läugnen, aber ich bin eine viel zu ehrliche Haut. Ja, mein Fräulein, Ihr Alräunchen hat einige nicht ganz unwahre Dinge berichtet. Ich habe die Närrinnen zum Narren gehabt, ich habe den Spaß mitgenommen, wo ich ihn fand, ich habe in einer leichtsinnigen Stunde die Ehe abgeschworen — peccavi! — Aber vor Frauenzimmern mit Geist und Herz, vor tugendhaften Frauenzimmern hatt' ich immer Respect, wie es einem Manne und einem Soldaten geziemt; was den Schwur betrifft, so war dies eine Kinderei, eine Thorheit, die ich am liebsten in Ihrer Gegenwart abschwören möchte.

Friederike. Sie haben sich noch so ziemlich aus der Affaire gezogen.

Oberst. Ich weiß ein Mittel, mich ganz herauszuziehen.

Friederike. Das wäre?

Oberst. Wenn Sie mich heirathen.

Friederike. Gehorsame Dienerin.

Oberst. Heißt das: „ja?“

Friederike. Das heißt: „nein!“

Oberst. Nein sollte es doch nicht heißen! Es heißt etwa: vielleicht! oder: ich weiß noch nicht! — In der That, wir wären kein übles Ehepaar.

Friederike. Meinen Sie?

Oberst. Wir sind beide jung, beide hübsch, beide reich; wir würden ein Leben führen wie die Engel. Im Winter in der Residenz, im Sommer auf Reisen; Bälle, Concerte, Gesellschaften geben sich die Hand, Ihre Talente bezaubern alle Welt, meine Zärtlichkeit für Sie setzt alle Welt in Erstaunen, meine Treue —

Friederike. Schwätzer! — Ich muß an meine Toilette. — Auf Wiedersehen im Concert.

Oberst. Darf der gehorsamste Sclave die schöne Hand küssen?

Friederike. Da, Sclave!

Oberst (küßt ihre Hand). Ewig! Ewig! (Ab durch die Mitte, Friederike durch die Seitenthür rechts.)

Fünfte Scene.

Heinrich (mit dem Hut, kommt zurück und sieht die Abgehenden). Ewig? — Wie kommt so ein Mensch mit der Ewigkeit zusammen? — Sie läßt sich von ihm die Hand küssen! Und mein Vater — er mag sagen, was er will, sie ist das leichtsinnigste Geschöpf von Allen, die Hauben tragen, und das will viel sagen. Ich bin ihr Jugendfreund und muß zusehen, wie — doch, was kümmert's mich? Sie mag thun, was sie will! — Ich bin ihr zu ernsthaft, zu einsilbig, ich schwatze nicht von Ewigkeit. — Aber gleichviel! Sie ist mir gleichgiltig, ganz und gar gleichgiltig. (Sieht auf die Uhr). Es ist schon spät; ich muß nur geschwinde meine Visiten machen, damit ich in's Concert zu recht komme, sonst krieg' ich wieder ein scheeles Gesicht. (Ab.)

Sechste Scene.

(Park.)

Hans von Bonstetten tritt auf. Christof (folgt ihm, ein Buch unterm Arme.) Bonstetten (wirft sich auf eine Bank und seufzt).

Christof (seufzt gleichfalls und stellt sich mit dem Buche vor ihn hin, ihn betrachtend. Nach einer Pause). Gnädiger Herr!

Bonstetten. Christof! Was gibt's?

Christof. Sie haben mir befohlen, Ihnen das Buch nachzutragen.

Bonstetten. Ich will nicht lesen.

Christof. Gut, so trag' ich es wieder nach Hause.

Bonstetten. Nein! — Bleib! — Sage mir, wie komme ich dir vor?

Christof. Sie? Mir? Vor? — Hm!

Bonstetten. Hm? Was heißt das?

Christof. Wenn ich aufrichtig reden soll —

Bonstetten. So aufrichtig als du willst, Freund Christof Nun?

Christof. So kommen Sie mir vor — wie ich.

Bonstetten. Wie du?

Christof. Ja, wie ich — heißt das: wenn ich verliebt bin. Denn da bin ich eben so mürrisch, und vielleicht noch unbehilflicher.

Bonstetten (aufstehend). Das muß man sagen, einen treuen Spiegel hab' ich an meinem Bedienten! — Also du meinst: ich sei verliebt?

Christof. Was anders? Geberden Sie sich denn nicht ebenso, wie im letzten Städtchen wegen der jungen Bürgermeisterstochter? Oder wie damals in Berlin, wissen Sie, bei der Gräfin — wie heißt sie nur? Oder wie in Dresden —

Bonstetten. Du bist nicht klug mit deinen geographischen Liebschaften!

Christof. Trösten Sie sich — wird auch vorübergeh'n! Bei Ihnen hat noch nichts fest gehalten — just wie bei mir.

Bonstetten. Was so ein einfältiger — — Sieh, Christof, ich könnte mich ärgern über dich — aber ich weiß,

du bist ein ungeschickter, dummer, ganz blöder Mensch — und so will ich dir verzeihen — aber du weißt nicht, du verstehst nicht — mit einem Wort, du bist ein Narr!

Christof. Je nun, Kinder und Narren — — Wollen Sie nicht doch vielleicht lesen?

Bonstetten. Laß mich zufrieden. Ich will den schönen Morgen genießen.

Christof. Den schönen Morgen genießen? Ein schönes Frühstück wäre mir lieber.

Bonstetten. So geh'.

Christof. Wohin?

Bonstetten. Zum Teufel.

Christof. Das laß' ich mir nicht zweimal sagen. Geh' zum Teufel heißt so viel, als: geh' in's Wirthshaus. Nichts auf der Welt geht doch über eine kluge Auslegung. (Ab.)

Siebente Scene.

Bonstetten (allein). Dann der Oberst.

Bonstetten (allein.) Der Park ist wie ausgestorben. Das macht, die Menschen wissen die Natur nicht zu würdigen. Die Menschen? Das heißt — sie! Wer sie nur sein mag? Vermuthlich eine Fremde; eine fremde Göttin, ein Engel, der incognito reist. — Es ist doch wunderbar, wie der Anblick dieses Mädchens nebst ein paar Worten, die sie sprach, den kalten, gewöhnlichen Bonstetten in einem Hui zum heißen, unerträglichen Liebhaber umschaffen konnte! — Die Zeit fängt an, mir lang zu werden. Was ist denn das hier? — Großes Concert im Park! (Er liest den Anschlagzettel).

Oberst (tritt singend auf, hält inne). Ein fremdes Gesicht! — Guten Morgen, mein Herr!

Bonstetten. Guten Morgen!

Oberst. Verzeihen Sie! Sie sind ein Fremder?

Bonstetten. Zu dienen.

Oberst. Badegast? Da gehören Sie in mein Departement. Ich bin Oberst König, hierorts Badekönig. Mein Herr, ich bitte um Ihren Namen.

Bonstetten. Hans von Bonstetten.

Oberst. Ein Schweizer? Willkommen, Herr von Bonstetten. Ihre Hand! — Haben Sie sich hier schon umgesehen? Wir haben schöne Spaziergänge: den Teufelsberg, das Vergißmeinnicht-Thal. Kennen Sie das Casino? Die Ressource? Heut' ist Concert im Park. Soll ich Ihr Führer sein? Ich kenne hier Alles, Alles!

Bonstetten. Alles? Also wohl auch die Menschen?

Oberst. Trotz dem Diogenes.

Bonstetten. Da können Sie mir einen Gefallen erweisen, Herr Oberst.

Oberst. Tausend für Einen. Die Gefälligkeit ist meine Passion. Wollen Sie Bekanntschaften machen?

Bonstetten. Ist bereits geschehen, gestern am Brunnen.

Oberst. Vermuthlich ein Mädchen?

Bonstetten. Getroffen.

Oberst. Aber Sie kennen nicht ihren Stand, ihren Namen, Familie und Vermögen? Da wenden Sie sich an den rechten Mann. Zwei Meilen in der Runde gibt es keine Frau, kein Fräulein und keine Demoiselle, über die ich nicht die genauesten statistischen Auskünfte wüßte. Ich führe mein Register, wie Leporello. Wie heißt das Fräulein? Ja so, das wollen Sie erst von mir erfahren. — Wie

sieht sie aus? Ist sie groß oder klein, dick oder dünn, schön oder — doch schön ist sie gewiß, denn um die häßlichen pflegen sich Cavaliere unserer Art nicht zu bekümmern.

Bonstetten. Sie ist mehr groß als klein, mehr reizend als schön, hat blaue Augen und blondes Haar, und ist von Kopf zu Fuß bezaubernd — mehr weiß ich Ihnen nicht zu sagen.

Oberst. Das ist sehr wenig, denn bezaubernd sind sie Alle, wenigstens zweifelt keine daran, es zu sein. Haben Sie keine besondern Merkmale? Führt die unbekannte Schöne nicht etwa eine Tante, Mutter, oder etwas dergleichen?

Bonstetten. Ein kurzer, dicker Vormund oder Onkel war an ihrer Seite.

Oberst. Warten Sie! — Groß — blond, kurzer Onkel! Die wollen wir gleich haben.

Bonstetten. Sie reitet —

Oberst. Alle Wetter!

Bonstetten. Und ihr Vorname ist Friederike.

Oberst. Friederike von Minden!

Bonstetten. Sie kennen sie also?

Oberst. Ob ich Sie kenne! Friederike von Minden, zwanzig Jahre alt, eine reiche Erbin, Mündel des alten Frank; der alte Frank, sieben und fünfzig Jahre alt —

Bonstetten. Bemühen Sie sich nicht mit dem Vormund!

Oberst. Bemühen Sie sich nicht mit dem Mündel!

Bonstetten. Wie so?

Oberst. Sie ist wohlerzogen, tugendhaft —

Bonstetten. Das ist mir recht!

Oberst. Recht? Also haben sie wohl gar Absichten auf das Fräulein?

Bonstetten. Ich weiß nicht, was Sie Absichten nennen — vor der Hand gefällt sie mir.

Oberst. Gefällt Ihnen? Umarmen wir uns!

Bonstetten. Mein Herr —

Oberst. Umarmen wir uns! Wir sind Nebenbuhler.

Bonstetten. Wie?

Oberst. Aber das thut nichts. Ich will Sie bei dem Fräulein aufführen.

Bonstetten. Das ist zwar sehr uneigennützig, aber wenn Sie das Fräulein kennen, und wenn das Fräulein —

Oberst. Fräulein? Verzeihen Sie, ich sprach nur von mir! Ich bin nicht der Geck, der mit der Liebe eines Mädchens prahlt. Ich habe Zutritt in dem Hause, Fräulein Friederike läßt es sich gefallen, daß ich zuweilen einen Spaziergang arrangire, ich darf ihr vorlesen, wenn sie guter Laune ist, sie schafft mich zur Thür hinaus, wenn sie übler Laune ist — so gut können Sie's auch haben. Sie kommt in das Concert, dort mach' ich Sie mit dem Alten bekannt, und — (er sieht in die Scene) Sehen Sie den Mann, der dort mit verschränkten Armen die Allee herauf kommt? Das ist der Sohn des Vormunds.

Bonstetten. Was seh' ich! Das ist ja der junge —

Oberst. Frank!

Bonstetten. Heinrich Frank?

Oberst. Kennen Sie ihn?

Bonstetten. Freilich! Er ist mein ältester Universitätsfreund.

Oberst. Charmant! Nun so lassen Sie sich durch die medicinische Fakultät introduciren. Aber verzeihen Sie, wenn Sie Ihr jüngster Freund Ihrem ältesten überläßt. Ich muß in den Concertsaal, an das Thor, an die Stiege, an die Cassa, in das Orchester — denn ich gebe eigentlich das Concert. Auf Wiedersehen, werthester Freund, hochgeschätzter Nebenbuhler! Ich hoffe, wir werden noch manche Bouteille Champagner mit einander ausschlürfen. (Ab.)

Achte Scene.

Bonstetten (allein). Dann Heinrich.

Bonstetten (allein). Der Mensch ist nichts als Zunge! Man wirft mir vor, daß ich gerne plaud're, aber in Vergleich mit dem bin ich ein Pythagoräer. — Doch da kommt Heinrich! (ihm entgegen) Heinrich! Heinrich Frank!

Heinrich. Was seh' ich? Bonstetten!

Bonstetten. Seh' ich dich ein Mal wieder!

Heinrich. Mein Studien-Genosse!

Bonstetten. Zeuge meiner thörichten Streiche!

Heinrich. Wie oft hab' ich an dich gedacht!

Bonstetten. Wie oft hab' ich nach dir geseufzt!

Heinrich. Sei mir herzlich gegrüßt!

Bonstetten. Komm' in meine Arme! — Aber was machst du hier?

Heinrich. Ich bin der Badearzt. Und du? Wie kommst du hieher?

Bonstetten. Auf Freiers-Füßen. Ja, lache nur! Es ist ein Mal nicht anders. Ich bin Bräutigam.

Heinrich. Und wer ist deine Braut?

Bonstetten. Meine Braut? Das ist eben der fatale Umstand — das weiß ich selbst noch nicht.

Heinrich. Und doch willst du heirathen?

Bonstetten. Lieber heut' als morgen, denn denke nur: zwei Jahre reis' ich schon herum, mir eine Frau zu suchen. Du weißt vielleicht, daß mich mein Onkel eine gewisse Reise machen ließ.

Heinrich. Durch Frankreich und Italien.

Bonstetten. Richtig, und Deutschland obendrein: eine statistisch-technisch-literarisch-naturhistorische Reise. Nun, die hab' ich hinter mir. — Aber vor meinem Auszuge aus unsern Schweizerbergen hat mir der Onkel so bestimmt und klar bewiesen, ich dürfte nicht länger ohne Frau existiren, daß ich es auch eben so klar eingesehen habe.

Heinrich. Und so gingst du auf die Reise —

Bonstetten. Um eine Frau zu suchen — warum nicht? Es gibt Leute, die noch aus weit thörichteren Gründen reisen.

Heinrich. Und warst du im Finden glücklich?

Bonstetten. Ja und nein. Mir gefielen eine Menge Mädchen, und ich glaube, ich gefiel ihnen wieder — aber wenn ich mich ernsthaft prüfte und mich fragte: willst du denn wirklich mit diesem Wesen dein Leben theilen? Da wurde mir bange zu Muthe, und das Wesen kam mir bald zu leichtfertig, bald zu sentimental, bald zu witzig, bald zu kalt vor, so daß ich schon zu glauben anfing, für mich müsse eine Frau noch eigens geboren werden.

Heinrich. In der That, das glaub' ich fast auch.

Bonstetten. Nun sie ist bereits geboren, und ziemlich wohlgeboren. Höre nur! Der Onkel hat mich durch Briefe

an diesen Ort, und an seinen alten Freund, den Rath Reiser, gewiesen, der zum Unglück verschiedene heirathmäßige und heirathlustige Töchter besitzt.

Heinrich. Die witzige Aurora, die poetische Mathilde —

Bonstetten. Und die schnippische Theophanie, ein halbes Kind, aber ein ganzes Frauenzimmer. Mein Onkel bildet sich ein, ich soll eine von den Mädchen heirathen.

Heinrich. Und du?

Bonstetten. Ich bilde mir's nicht ein, denn ach —

Heinrich. Ach? Aha!

Bonstetten. Ich bin in den ernsthaftesten Banden von der Welt.

Heinrich. Wer ist denn deine Geliebte?

Bonstetten. Ich habe sie hier kennen gelernt.

Heinrich. Hier? Wie lange bist du hier?

Bonstetten. Seit vorgestern.

Heinrich. Und verliebt?

Bonstetten. Seit gestern.

Heinrich. Da begreif' ich deinen Ernst. Wer ist der glückliche Gegenstand?

Bonstetten. Deines Vaters Mündel.

Heinrich. Alle Teufel!

Bonstetten. Friederike von Minden.

Heinrich. Daraus wird nichts.

Bonstetten. Warum nicht?

Heinrich. Weil — — Bist du denn wirklich verliebt?

Bonstetten. Ganz entsetzlich.

Heinrich. Kennt dich Friederike?

Bonstetten. Sehr gut. Wir speis'ten zusammen an der table d'hôte.

Heinrich. Liebt sie dich wieder?

Bonstetten. Hoffentlich.

Heinrich. Das kann nicht sein.

Bonstetten. Sie ließ sich von mir einschenken.

Heinrich. Ist denn das Liebe?

Bonstetten. Sie nahm von den Birnen, die ich ihr anbot.

Heinrich. Ist denn das Liebe?

Bonstetten. Sie versicherte mich, daß sie über meine Bekanntschaft erfreut sei.

Heinrich. Ist denn das — — das ist am Ende doch Liebe!

Bonstetten. Was nicht ist, kann noch werden, besonders wenn deine Unterstützung — du führst mich im Hause auf —

Heinrich. Friederike ist meine Jugendfreundin —

Bonstetten. Desto besser! Ich bin dein Jugendfreund —

Heinrich. Nicht desto besser —

Neunte Scene.

Vorige. Frank. Friederike.

Bonstetten. Himmel, da kommt sie!

Frank. Sieh da, Heinrich!

Friederike. Und mit ihm unser fröhlicher Nachbar von gestern.

Heinrich. Ein glückliches Ohngefähr ließ mich meinen besten Freund und Schulkameraden, Hans von Bonstetten, hier finden, aber wie ich merke, kennen Sie ihn bereits.

Frank. Von der table d'hôte, wir speis'ten gestern am Brunnen. Willkommen, mein Herr!

Bonstetten. Badegäste müssen schnell Bekanntschaft machen, darum erlauben Sie, mein Fräulein, daß ich Sie in das Concert begleiten darf. Sie gehen doch dahin?

Friederike. Wir sind auf dem Wege.

Bonstetten. Schön! So bitt' ich — (Bei Seite) O weh! Da wackelt der Rath mit seiner Sippschaft heran! — Ich bitte um ihren Arm, mein Fräulein, aber lassen Sie uns eilen, mich dünkt, ich höre bereits die Ouvertüre.

Friederike. Nicht doch!

Bonstetten. Ja, ja, sie stimmen schon!

Friederike. Es ist ja Alles stille.

Bonstetten. Glauben Sie mir, ich höre deutlich den Contrabaß. (Ab mit Friederiken.)

Zehnte Scene.

Frank. Heinrich. Rath Reiser. Die Räthin. Aurora. Mathilde. Theophanie.

Räthin. Bon jour! War das nicht Herr von Bonstetten, der so eben mit unserm Friederikchen ging?

Frank. Ja, meine Gnädige. Er eilte, weil das Concert bereits beginnt.

Räthin. So? Hört ihr es, Aurora, Mathilde, Theophanie, Herzenskinder? Hören Sie es, mein Gemahl? Der junge Mann hat doch, trotz seiner Reisen, etwas — wie soll ich sagen? — Ungezogenes!

Rath. Ja, etwas Ungezogenes!

Räthin. Er wohnt in unserm Hause, und trug uns nicht einmal seine Begleitung in's Concert an.

Heinrich. Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich den Fehler meines Freundes gut mache. (Bietet ihr den Arm an.)

Räthin. Sie sind sehr gütig. (Zum Rath). Schatz, nehmen Sie meinen Schawl! — Kommt, Kinder, kommt!

Eilfte Scene.

Vorige. Oberst (ganz erhitzt und in etwas zerstörtem Anzuge, Noten in der Hand haltend, stößt im Auftreten an die Räthin).

Räthin. Muß bitten, Herr Oberst — (Mit Heinrich ab.)

Oberst. Excusez! — Der verdammte Paukenschläger!

Aurora. Herr Oberst —

Oberst. Mein Fräulein! Haben Sie den Paukenschläger nicht gesehen? Der Effect ist hin, die Ouvertüre, das ganze Concert! Die Signora wird schelten, das Publikum wird schimpfen, aber was soll ich thun? Kann ich Paukenschläger aus dem Boden stampfen? (Er sieht in die Scene.)

Frank (seinen Arm anbietend). Meine schönen Fräulein —

Theophanie (ergreift seinen Arm). Sehr verbunden. Papa, tragen Sie meinen Ridicule. (Mit Frank ab.)

Aurora. Herr Oberst —

Oberst (wie oben). Der höllische Paukenschläger!

Mathilde. Kommen Sie, Papa! (Ergreift seinen Arm und ab mit dem Rath.)

Oberst. Victoria! Endlich ist er da! (Dem auftretenden Paukenschläger entgegen). Nur geschwinde fort! fort!

Aurora. Oberst —

Oberst. Mein Fräulein —?

Aurora. Sie werden mich doch nicht allein in's Concert gehen lassen? (Sie hängt sich an seinen Arm.)

Oberst (ergreift mit der andern Hand den Arm des Paukenschlägers und zerrt ihn nach). Es ist mir ein Vergnügen! Nur fort, in's Teufelsnamen! (Alle ab.)

Zweiter Act.

(Zimmer bei Frank.)

Erste Scene.

Friederike sitzt an einem Tischchen und malt. Ein Bedienter mit einem Blumenstrauß in einer Vase tritt auf.

Bedienter. Vom gnädigen Herrn von Bonstetten.

Friederike. Wer brachte es?

Bedienter. Der Bediente, nebst einer gehorsamen Empfehlung von seinem Herrn.

Friederike. Sagt, ich lasse mich bedanken. Gebt das dem Bedienten. (Bedienter ab.)

Zweite Scene.

Friederike (allein). Dann Heinrich.

Friederike (allein). Sehr galant! Ich äußerte nur flüchtig das Verlangen nach diesen seltenen Blumen, und siehe da, wie durch einen Zauberschlag stehen sie in meinem Zimmer. Aber was hilft das? Durch Blumen gewinnt man unsere Herzen nicht. Womit denn? Wer weiß es! Nicht durch Blumen allein. (Malt weiter.)

Heinrich (auftretend). Ich störe —

Friederike (aufstehend). Nicht doch! (Sie klingelt). Ich bitte, bleiben Sie! (Zu dem eintretenden Bedienten). Tragt dies Tisch-

chen auf mein Zimmer. (Bedienter ab). Wissen Sie auch, daß wir seit ihrer Zurückkunft noch keinen Augenblick allein waren?

Heinrich. Meine Geschäfte —

Friederike. Und — meine Geschäfte! Das sollte wohl der Ton bedeuten, mit dem Sie sagten: Meine Geschäfte!

Heinrich. Nun ja! Die Concerte, die Spazierfahrten —

Friederike. Der Putz, die Gesellschaften — du lieber Himmel! Man lebt hier wie in der Residenz!

Heinrich. Und man findet Geschmack an diesem Leben.

Friederike. Natürlich! Wenn man nichts Besseres zu thun weiß. Es finden sich doch einsame Stunden —

Heinrich. Die der Kunst gewidmet sind.

Friederike. Der Kunst?

Heinrich. Man malt —

Friederike. Ja so!

Heinrich. Ein gewisses Porträt, das man sorgsam vor jedem ungeweihten Blick versteckt.

Friederike. Es ist ein Ideal.

Heinrich. Ein Ideal?

Friederike. Zur Uebung.

Heinrich. Eine gefährliche Uebung. Verzeihen Sie, aber ich finde es unschicklich, ein Ideal zu malen.

Friederike. Nun, es ist nicht ganz Ideal.

Heinrich. Desto schlimmer! Ein Mädchen sollte nur wieder Mädchen malen.

Friederike. Das wäre eben so langweilig als wenn wir nur mit Mädchen sprechen sollten.

Heinrich. Höchstens darf es sich mit dem Bilde des Geliebten beschäftigen.

Friederike. Das ist vielleicht mein Fall.

Heinrich. So? Gratulire!

Friederike. Zu einem Liebhaber? Ist nicht der Mühe werth.

Heinrich. Sie betrachten die Liebe wie einen Scherz.

Friederike. Ich lache gern.

Heinrich. Friederike, Sie sind einen bessern Mann werth als — das gemalte Ideal.

Friederike. Wohl möglich.

Heinrich. Man kann nicht immer durch's Leben hüpfen.

Friederike. Leider nicht.

Heinrich. Mein Freund Bonstetten liebt Sie, er hat ernste Absichten.

Friederike. Ernste Absichten? Will er mich umbringen?

Heinrich. Ich verstehe. Sie wollen in ihrer süßen Leidenschaft nicht gestört werden? Sie haben gewählt, ich wünsche, daß Sie Ihre Wahl niemals bereuen. (Will fort.)

Friederike. Halt! Nein, Sie dürfen nicht fort! — Doctor! Ich bin krank. (Setzt sich.)

Heinrich (kehrt schnell um). Krank?

Friederike (schwach). Fühlen Sie einmal den Puls.

Heinrich. In der That! Er geht heftig.

Friederike. Nicht wahr?

Heinrich (nach einer Pause). Ich will Ihnen was verschreiben.

Friederike. Soll ich mich Ihnen auch anvertrauen?

Heinrich. Hab' ich Sie nicht schon ein Mal behandelt?

Friederike. Ja, damals haben Sie mich sanft behandelt. Man sollte fast wünschen, sterbenskrank zu sein, um Sie ein Mal sorgsam und freundlich zu sehen.

Heinrich. Dieser Vorwurf —

Friederike. Ist er ohne Grund? Bin ich es allein, die eine gewisse Kälte und Zurückhaltung in Ihrem Betragen gegen mich erblickt?

Heinrich. Kälte?

Friederike. Oder nicht? Sagen Sie „nein" und die Andern mögen sagen, was Sie wollen. — Sie sagen nicht „nein"? — Heinrich, Sie haben Etwas gegen mich.

Heinrich. Friederike —!

Friederike. Haben Sie denn alles Vertrauen zu mir verloren? Sind wir nicht Jugendfreunde? — Nein, nicht diese Runzeln! Sie verstellen ihr ganzes Gesicht.

Heinrich. Sie sind immer munter, immer heiter — bemerken Sie denn auch meinen Ernst?

Friederike. Heinrich, das war ungerecht!

Heinrich. Wenn Sie mein Vorwurf nicht traf, so galt er Ihnen auch nicht. Ich weiß, Sie sind von Natur nicht flüchtig und leichtsinnig, aber ich fürchte die Gesellschaft der Witzigen, man wird darin leicht allzuwitzig.

Friederike. Ich sehe, Sie sind mit mir nicht zufrieden. Wohlan! Sprechen Sie, was soll ich thun, um Ihren Beifall zu gewinnen? Was verlangen Sie von mir?

Heinrich. Ein Freund kann nur bitten, aber wenn meine Bitte etwas bei Ihnen gilt, so bitte ich: malen Sie nicht weiter an dem — Ideal. Was man malt, das muß man oft ansehen, was man häufig ansieht, an das gewöhnt man sich, und — man muß sich nicht an Alles gewöhnen.

Friederike. Wenn Sie es verlangen, so will ich mir ein anderes Studium suchen. — Sie wollten noch Etwas sagen?

Heinrich. Mein Freund hat eine wahrhafte Neigung für Sie gefaßt, er wünscht auf Ihr Herz Eindruck gemacht zu haben.

Friederike. Und Sie?

Heinrich. Ich theile seinen Wunsch.

Friederike. Wirklich?

Heinrich. Warum nicht? Er ist heiter und lebensfroh — wie Sie, gut und edel — wie Sie. Sein leichter Sinn kommt aus einem fröhlichen Herzen, lassen Sie ihn erst eines geliebten Gegenstandes gewiß sein, und die Treue selbst ist nicht treuer als er. Ich stehe für ihn: er würde seine Frau auf den Händen tragen.

Friederike. Nun, es ist eine angenehme Aussicht, sich durch's Leben tragen zu lassen. — Es ist also Ihr Wunsch, daß ich die Neigung Ihres Freundes Bonstetten erwiedere?

Heinrich. Warum sollte es nicht mein Wunsch sein?

Friederike. Wirklich? wirklich? — Nun gut! Ich will Bonstettens Frau werden, wenn Ihnen ein Gefallen damit geschieht.

Heinrich. Man muß gestehen, Sie entschließen sich sehr schnell. In diesem Herzen lebte bereits ein anderes Bild —

Friederike. Ich will es heraus reißen. Ja, Sie haben Recht, Bonstetten und ich werden vortrefflich für einander passen.

Heinrich. Unbegreiflich!

Friederike. Und was? Daß ich die Liebhaber wechsle? Damit wechseln wir Mädchen wie mit unsern Kleidern.

Heinrich. Friederike — nein, sie ist selber ausgewechselt!

Friederike. Wir werden ein recht angenehmes Leben führen. Der Mann ist reich — nicht wahr? Reichthum ist

eine angenehme Zugabe. Und hübsch ist er — das läßt sich sehen. Und er wird mich auf den Händen tragen? Schön! Und was das Schönste ist: wenn ich ihn bekomme, so werd' ich mein Glück Ihnen zu verdanken haben.

Heinrich. Mir? Nein, mein Fräulein! Denn was mich betrifft, ich finde, daß Sie Beide gar nicht so vortrefflich für einander passen.

Friederike. Sie wollen also nicht, daß ich ihn heirathe?

Heinrich. Nein, nein! Ein Mädchen, das so leicht von einem Gegenstande zum andern hüpft, in dessen Herzen — verzeihen Sie! — ist nicht der Ort für eines Mannes Glück!

Friederike. So? In dessen Herzen — freilich, ein thörichtes, ein leichtsinniges Herz — und doch — vielleicht nicht so ganz leichtsinnig, aber thöricht, gewiß, sehr thöricht! — O es schmerzt — nein, es schmerzt nicht — es ist lustig, sehr lustig ist es, für so überaus leichtsinnig zu gelten! — Aber ich weiß nun, daß Sie mich kennen — daß Sie — nein, das hab' ich nicht verdient! (Rasch ab in ihr Zimmer.)

Dritte Scene.

Heinrich allein.

Friederike! — In Thränen! — Friederike! — Bleiben Sie! — Sie hat die Thüre verschlossen! — Friederike! Nur auf einen Augenblick! — Ich hab' ihr doch zu harte Dinge gesagt. Sie kommt — dacht ich's doch! Ihre Thränen haben sie wol wieder gereut — lachen und weinen in einem Augenblick! — Nein, sie kommt doch nicht. Friederike, machen Sie auf! Hören Sie doch! — Was? Sie schluchzt? — Jetzt kommt sie! — Ich wußt' es ja: ihre

Entschlüsse sind weich wie Wachs. — Nein, sie kommt doch nicht! — Trotz meiner Bitten? Was hatt' ich auch zu bitten! Sie mag kommen oder nicht! Was thu' ich nur, um zu zeigen, daß es mir gleichgültig ist? (Er singt). Sie kommt nicht! Sie kommt nicht! — Das ist nicht standhafter Charakter mehr, das ist Hartnäckigkeit! — Aber ich hab' es verdient! Was mußt' ich mich auch gegen sie betragen wie ein wildes Thier! — O, ich möchte mich selber vor meinen harten Kopf setzen und ihm alle Grobheiten in's Gesicht sagen können! (Ab.)

Vierte Scene.

Bonstetten, dann Marie.

Bonstetten (steckt langsam den Kopf bei der Mittelthüre herein, und tritt dann auf). Da ist er auch nicht.

Marie (in der Schürze und mit dem Schlüsselbund, kommt trällernd aus der Thüre, durch welche Heinrich abging.)

Bonstetten. Mein schönes Kind —

Marie. Mein Herr — (Bei Seite). Das ist gewiß der Fremde, von dem Friederike erzählte.

Bonstetten (bei Seite). Was für ein artiges Stubenmädchen! (Zu Marie). Können Sie mir nicht sagen, mein Schatz, ob der junge Frank zu Hause ist?

Marie. Er ging so eben mit dem Hut an mir vorüber. (Bei Seite). Er hält mich für das Stubenmädchen.

Bonstetten (bei Seite). Sollte ich mich doch irren? — (Laut). Sie sind —?

Marie. Befehlen Sie etwas?

Bonstetten. Sie dienen hier im Hause?

Marie. Zu dienen.

Bonstetten. Und — seit Kurzem?

Marie. Sehr kurz!

Bonstetten (für sich). Das ist das vortrefflichste Stubenmädchen von ganz Europa.

Marie (bei Seite). Der Spaß gefällt mir. (Zu Bonstetten mit dienerhafter Höflichkeit.) Wollen Euer Gnaden vielleicht Platz nehmen und den jungen Herrn erwarten?

Bonstetten (kneipt sie in die Wange). Ja, mein Kind!

Marie. Ich will doch lieber gleich gehen und den jungen Herrn holen.

Bonstetten. Das ist gar nicht nöthig. Er wird schon kommen. (Wie oben).

Marie (ausweichend). Die Zeit wird Ihnen lange werden.

Bonstetten. Bei einem so hübschen Mädchen? Bei dir? Wenn du mir Gesellschaft leistest, ganz gewiß nicht.

Marie (bei Seite). Du? Dir? Jetzt wird er schon vertrauter.

Bonstetten. Wie heißt denn die charmante Kleine?

Marie. Kleine? Wir haben keine Kinder im Hause.

Bonstetten. Nein, nein, ich meine Dich. Dein Name?

Marie. Mein Name? Crescentia, unterthänigst aufzuwarten.

Bonstetten. Crescentia! Hätt' ich doch niemals gedacht, daß ein so hübsches Mädchen so wunderlich heißen könne! Aber der Name wird schön, wenn man dich dabei betrachtet, denn an dir ist Alles hübsch — alle Wetter! welches Händchen! welche Figur! Keine Prinzessin dürfte sich dieser Hand schämen, man käme fast in Versuchung, sie zu küssen.

Marie. O, diese Ehre ist ihr schon bisweilen widerfahren!

Bonstetten. Wirklich? Nun, ich kann sie ihr auch erweisen. (Küßt ihr die Hand). Und diese frischen, rothen Lippen — denen sind wohl auch schon manche Ehren widerfahren?

Marie. Nein, nein, denen ist noch gar nichts widerfahren.

Bonstetten. Was? Ein solcher Mund ginge seine achtzehn, neunzehn Jahre ungeküßt in der Welt herum? Das kann man nicht dulden! Dem Mund muß sein Recht werden —

Marie (zurückweichend). Geben Sie sich keine Mühe —

Bonstetten (verfolgt sie). Ich thu' es ja gerne —

Marie (wie oben). Ich bitte —

Bonstetten. Nichts zu bitten —

Marie. Mein Herr, Sie irren sich! Ich bin —

Bonstetten. Ein Frauenzimmer! Ich irre mich nicht.

Fünfte Scene.

Vorige. Heinrich.

Heinrich (im Eintreten für sich). Sie ist krank — und ich habe ihr nichts verschrieben.

Bonstetten (der Marien erhascht hat und sie küssen will). Hab' ich dich endlich? Nun, so sollst du mir — (Er sieht Heinrich, stellt sich aber, als bemerkte er dessen Eintreten nicht, und sagt zu Marien gleichgültig). Mein Kind, ich bitte um ein Glas Wasser.

Marie (sieht sich verwundert um, da sie Heinrich erblickt, mit verbissnem Lachen). Sogleich, mein Herr! (Ab, indem sie Heinrich zuwinkt.)

Sechste Scene.

Heinrich. Bonstetten.

Heinrich. Sage mir, was treibst du denn da?

Bonstetten. Mein gewöhnliches Geschäft. Dumme Streiche.

Heinrich. Während ich mir alle mögliche Mühe gebe, Friederikens Herz für ihn zu gewinnen, ist er mit einer Andern bis auf's Küssen gekommen.

Bonstetten. Was kann ich dafür, daß deines Vaters Mündel so ein hübsches Stubenmädchen hat?

Heinrich. Stubenmädchen?

Bonstetten. Nun ja! Die Kleine, die eben fortging; sie dient erst seit Kurzem, heißt Crescentia.

Heinrich. Crescentia? (Fühlt ihm an den Kopf). Mein Lieber, deine Stirne ist heiß. — Wer hat dir denn gesagt, daß das ein Stubenmädchen sei?

Bonstetten. Sie selbst.

Heinrich. Sie selbst? Und mir hat sie gewinkt — Freund —

Bonstetten. Nu, was giebt's?

Heinrich (lacht).

Bonstetten. Was hast du?

Heinrich. Nimm mir's nicht übel, aber du bist eine Art umgekehrter Don Quixote: der nimmt die Dirnen für Edelfräulein, du nimmst dagegen die Fräulein für Aufwärterinnen.

Bonstetten. Die Fräulein?

Heinrich. Freilich! Das Mädchen, welches so eben hinausging, ist Friederikens beste Freundin, welche ihr hier, während der Badezeit, Gesellschaft leistet.

Bonstetten. Und heißt Crescentia?

Heinrich. Und heißt Marie Lenz.

Bonstetten. Das ist eine saubere Geschichte! Aber das kommt von meiner Leichtgläubigkeit! Man kann mir doch Alles in der Welt aufbinden, ohne daß ich Etwas merke,

besonders die Frauenzimmer! Ich glaube, meine Zutäppigkeit muß auf meiner Nasenspitze zu sehen sein, denn, wo nur Jemand Lust hat, einen Streich zu spielen, so spielt er ihn richtig mir! Die Kellner von Italien, Frankreich und England mögen auf meinen Reisen hübschen Nutzen von meinen Naturgaben gezogen haben!

Ein Bedienter (kommt und präsentirt Bonstetten ein Glas Wasser).

Bonstetten. Was soll das? — Ja so! — Ich danke, mein Freund, ich bin schon abgekühlt.

(Bedienter geht ab.)

Heinrich (der indessen an Friederikens Thür gelauscht). Sie spricht mit dem Mädchen, sie wird sich ankleiden, nun kann ich wieder nicht zu ihr.

Siebente Scene.

Vorige. Christoph.

Christoph. Gnädiger Herr!

Bonstetten. Was gibt's?

Christoph. Ein Brief —

Bonstetten. Dummkopf! Hat's damit nicht Zeit, bis ich nach Hause komme?

Christoph (beleidigt). Dummkopf? (Barsch.) Nicht so voreilig! Der Brief ist vom alten Herrn.

Bonstetten. Von meinem lieben Onkel? O gib!

Christoph. War ich nun ein Dummkopf?

Bonstetten (öffnet den Brief). Nein, nein, jetzt nicht.

Christoph. Contentirt. Nun hab' ich einen überzähligen Dummkopf zu Guten.

Bonstetten (zu Heinrich). Du erlaubst, lieber Freund —

Heinrich. Genire dich nicht, ich könnte ohnehin nicht

bei dir bleiben. Du weißt, wir haben heute Abend Gesellschaft; komm' dann herunter in den Saal, wo wir uns Alle finden. (Im Abgehen für sich) Ich will nur sehen, daß ich einen Augenblick erhasche, sie vor der Gesellschaft allein zu sprechen. — Ueber meinen verwünschten Kopf! (Ab.)

Achte Scene.

Bonstetten. Christoph.

Bonstetten. Was schreibt denn der gute Alte?

Christoph. Ja, was schreibt denn der gute Alte?

Bonstetten (liest). „Lieber Hans! Du wirst nun wohl an den Ort deiner Bestimmung angekommen sein" (Liest für sich weiter.)

Christoph (blickt ihm über die Achsel, und liest mühsam einzelne Stellen aus dem Briefe; sein Herr wehrt ihn schwach ab mit der Hand, und liest für sich fort). „Ich hoffe, du bist schon Bräutigam, oder das Wetter soll dich" — (Bonstetten schlägt das Blatt um.) Warten Sie doch! — (Liest.) „Viel Geld verthan" — Aha —! (Liest.) „Ich schicke dir keinen Wechsel" — Was? Keinen Wechsel? Wie sollen wir denn standesgemäß leben?

Bonstetten. Christoph! Der Onkel kommt selbst!

Christoph. Ist's möglich?

Bonstetten. Er ist schon auf der Reise.

Christoph. Juchhe! — Hat er Ihnen keine Empfehlung an mich aufgegeben?

Bonstetten. Kein Wort. Doch ja! Hier im Postscript. (Liest.) „Was macht unser dummer Christoph?"

Christoph. Unser dummer Christoph?

Bonstetten (auf und ab gehend). Christoph! Nun gilt's.

Christoph (eben so). Dummer Christoph —

Bonstetten (wie oben). Ich muß eine Frau haben.

Christoph (eben so). Ich muß Satisfaction haben.

Bonstetten. Hast du Fräulein Friederiken die Blumen gebracht?

Christoph. Freilich!

Bonstetten. Wie hat sie die Gabe aufgenommen?

Christoph. Sehr gut. Sie hat mir einen harten Thaler geschenkt. Dummer Christoph!

Bonstetten. Gib mir den Thaler, ich gebe dir zwei dafür.

Christoph. Vom Herzen gerne. (Er zieht Geld aus der Tasche.) Ich habe ihn drüben im Wirthshause umgewechselt, es fehlen nur vier Groschen.

Bonstetten. Nicht doch! Ich will Friederikens Thaler.

Christoph. Ei was! Thaler ist Thaler. Na, der Kellner wird ihn schon wieder herausgeben.

Bonstetten. Bestelle eine Nachtmusik, hörst du? Für diese Nacht.

Christoph. Schon recht.

Bonstetten. Ich gehe in die Gesellschaft. Erwarte mich zu Hause. (Ab.)

Christoph. Dummer Christoph! — Alter Bär! (Ab.)

Neunte Scene.

(Gesellschaftssaal.)

Marie tritt auf, dann Bonstetten.

Marie (anders gekleidet, noch an ihrem Anzuge ordnend). So! Jetzt mögen sie nur kommen, ich bin fertig. — Ich hätte doch vorhin nicht so muthwillig sein sollen. Was wird er

von mir denken? — Der Stuhl gehört nicht hierher. Die Leute merken sich nichts. (Sie ordnet im Zimmer.)

Bonstetten (auftretend). Mein Fräulein —

Marie. Mein Herr! (Für sich.) Da ist er!

Bonstetten. Ich hatte bereits die Ehre, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Marie. Verzeihen Sie den Scherz —

Bonstetten. Verzeihen Sie meinen Irrthum.

Marie. Meine Schürze war Schuld. Es ist sonst nicht meine Art —

Bonstetten. Die Leute anzuführen? Je nu, ich lief Ihnen, so zu sagen, in die Hand. Aber es gleicht sich aus: Sie waren ein Bischen schelmisch, ich war ein Bischen unartig. Am Ende war's doch nicht recht, einen ehrlichen Schweizer so hinter's Licht zu führen.

Marie. Ich bin wirklich beschämt —

Bonstetten. Und ich hätte Ursache, es zu sein. Wenn Sie es zufrieden sind, so heben wir die Beschämung gegenseitig auf.

Marie. Von Herzen gern.

Bonstetten. Schließen wir Frieden, einen ewigen Frieden, es steht dann bei uns, wie lange wir ihn halten wollen. Also — Friede! (Er reicht ihr die Hand.)

Marie (gibt ihm die Hand). Friede!

Bonstetten. Schön! — Sie werden mich freilich für ein Bischen leichtfertig halten —

Marie. Nicht im Geringsten.

Bonstetten. Doch! doch! Aber sehen Sie, das kommt vom Reisen. Ich bin ein anderer Mensch, wenn ich zu Hause in meinen Bergen bin. Kennen Sie die Schweiz?

Marie. Leider, nein!

Bonstetten. Das ist Schade! Jedermann, der mir gefällt, sollte die Schweiz kennen; Jedem, den ich kenne, sollte die Schweiz gefallen.

Marie. Mir gefiele sie gewiß.

Bonstetten. Wer weiß! Die hohen Schneeberge, die reißenden Waldströme, die donnernden Lawinen würden Sie vielleicht erschrecken.

Marie. Es war immer ein stiller Wunsch von mir, die Alpen zu sehen.

Bonstetten. Die Alpen! — Ach Gott! Ich kann das Wort nicht nennen hören, ohne mich hinzusehnen.

Marie. Die Schweizer sollen in der Fremde immer Heimweh empfinden.

Bonstetten. Freilich! freilich! Obschon wir's bisweilen vergessen.

Marie. Sind Sie schon lange auf Reisen?

Bonstetten. Zwei Jahre. Sie werden es mir vielleicht nicht ansehen: ich bin ein Landwirth, an die Arbeit gewöhnt, Wald und Feld ist meine Heimath, ackern und pflügen mein Geschäft. Dann habe ich zu Hause einen alten Onkel — aber was kann Sie mein alter Onkel kümmern?

Marie. Sprechen Sie doch.

Bonstetten. 'S ist ein wunderlicher Kauz, der alte Oheim, aber ich liebe ihn wie meinen Vater. Der hat nun die Grille zu bauen. Da machen wir Plane, reißen nieder, führen auf, und freuen uns, wenn Etwas gelungen ist. Wir feiern das ganze Jahr nicht, aber unsere Wirthschaft ist auch weit und breit berühmt im ganzen Lande.

Freilich stecken wir mitten im Gebirge, auf den Höhen liegt ewiger Schnee. Dafür schießen wir Gemsen.

Marie. Die sind wohl groß? Ich habe noch keine Gemsen gesehen.

Bonstetten. Keine Gemsen? Da sollten Sie einmal zu uns kommen. Das sind kluge und niedliche Thiere! Und schlank und flink — wie junge Mädchen. Schade, daß man sie nicht fangen kann — nämlich die Gemsen.

Marie. Und die Alpenwirthschaft — man hört so Vieles davon.

Bonstetten. Das Paradies war eine große Alpenwirthschaft im Sommer, sagen unsere Bauern, und wahrhaftig, man findet bei ihnen Gesundheit und Kraft, Treue und Unschuld, wie vormals im Paradiese.

Marie (seufzend). Es muß doch ein schönes Land sein, die Schweiz!

Bonstetten (ebenso, ihre Hand ergreifend). Ein sehr schönes Land! — Ich kann's einmal nicht vergessen! — Sehen Sie, mitten in den glänzenden Assembleen der Residenz kam mir bisweilen so ein Bild meiner Berge, daß ich aufspringen mußte, und die Leute mich für einen Narren hielten; so ging's mir im Theater, manchmal bei einem Buch — und sonderbar! am öftesten, wenn mir im Leben was Liebes und Gutes begegnete.

Marie. Und doch haben Sie sich so lange in den fremden Ländern herumgetrieben?

Bonstetten. Der Onkel wollt' es so. Als Jüngling hatt' ich gelernt, als Mann sollt' ich sehen und prüfen. Ich mußte reisen, um mir die Wirthschaften von ganz Europa zu besehen, bilden sollt' ich mich, und Gott weiß,

was noch alles. Dabei hatte der Onkel noch einen Plan, der — nun — einen ganz besondern Plan.

Marie. Da wird Ihnen wohl in der Fremde bisweilen die Zeit recht lange geworden sein?

Bonstetten. Ich kann's nicht läugnen. Der ungeschickte Bursche, den ich von meinem Geburtsort als Bedienten mitnahm, war mir bisweilen lieber als die vielen vernünftigen Leute, die ich kennen lernte; die große Oper in Paris hatte für mich nicht den Reiz, als eine schlechte Kirchenmusik in einem deutschen Dorfe, weil es mich dabei an die seligen Sonntage meiner Kindheit mahnte.

Marie. Ich kenne das Gefühl.

Bonstetten. Aber was hab' ich gethan? Ich habe Sie mit Kindereien unterhalten.

Marie. Ich hörte Ihnen gerne zu; und dann — ich bin ja auch auf dem Lande erzogen —

Bonstetten. Auf dem Lande?

Marie. Freilich nur auf dem flachen —

Bonstetten. Gleichviel! Land ist Land, und Alle, die auf dem Lande wohnen, sind Landsleute. Aber ich konnte mir's denken, daß Sie ein Landmädchen sind.

Marie. Warum?

Bonstetten. Weil Sie meine Thorheiten von vorhin so natürlich aufnahmen; Sie schmollten nicht, und zierten sich nicht —

Marie. Hm! Ein Kuß ist nichts so Großes.

Bonstetten. Aber, leider, bin ich auf halbem Wege geblieben.

Marie. Das läßt sich nicht mehr nachholen.

Bonstetten. Freilich! — Sie haben so klare und ver=

ständige Augen — es ist, als ob Sie Einem recht bis auf den Grund des Herzens schauen könnten. Haben Sie nichts Besonderes an mir entdeckt?

Marie. Ich wüßte nicht —

Bonstetten. Im Vertrauen gesagt: ich soll ein leichtsinniger Mensch sein.

Marie. Das ist wohl möglich.

Bonstetten. Und das ist wohl sehr schlimm?

Marie. Ich möchte es nicht loben — aber bei Ihnen mag's doch nicht so arg sein.

Bonstetten. Lassen Sie mich Ihr Händchen küssen! Sie haben die nöthige Toleranz für Leute meines Gleichen.

Zehnte Scene.

Vorige. Frank mit Bedienten.

Frank. Hierher den Tisch, die Karten! Geschwinde! geschwinde! — Guten Abend, Kinder! Ich erwarte die Räthin jeden Augenblick, und wenn die ihr Spiel nicht schon bereit findet — Mehr Stühle herein! — Sie spielen doch auch, Herr von Bonstetten?

Bonstetten. Nichts als Piquet.

Frank. Du lieber Himmel, kein Whist, kein l'Hombre! Da muß mein Sohn herhalten. Aber holla! Ihr war't im Zweigespräch, da komm ich wohl ungelegen?

Marie. Friederike kleidet sich an —

Frank. Die ist immer die Letzte. Nun, wie gefällt Ihnen mein Töchterchen da? Heut' ist sie angethan mit Flor und Seide — steht ihr auch nicht übel — aber sollten

sie sehen in der häuslichen Schürze, wenn ihr die Schlüssel an der Seite klappern —

Bonstetten. Da hab' ich sie auch schon gesehen.

Frank. Haben Sie? Wenn sie Trepp' auf, Treppe ab läuft, Küche und Keller regiert, den Mägden Hurtigkeit und Ordnung predigt —

Marie. So, daß sie bisweilen selbst einer Magd gleicht.

Bonstetten. Einer Iris, deren sich Juno nicht zu schämen hätte.

Eilfte Scene.

Vorige. Rath. Räthin. Aurora. Mathilde. Theophanie. Fritz. Baron Storch. In der Folge Heinrich.

Räthin. Lieber Frank! — Schönstes Mariechen — (Umarmt sie, die Töchter desgleichen.) Mit Ihrer gütigen Erlaubniß komm' ich mit der ganzen Familie.

Rath. Ja, mit der ganzen Familie.

Räthin. Auch einen neu erworbenen Freund bring' ich mit: Baron Storch; er ist heute angekommen, ein sehr bescheidener junger Mann.

Frank. Es freut mich, Herr Baron, Sie in meinem Hause zu sehen.

Storch (furchtsam). Sie sind sehr gütig —

Räthin. Aber wo bleibt denn — Ihre Dienerin, Herr von Bonstetten, ich hatte Sie nicht gleich bemerkt. — Wo bleibt denn unser Goldmädchen, das liebe Friederikchen?

Die Mädchen. Ach ja, wo ist uns're geliebte Freundin?

Frank. Ich weiß nicht, wo sie so lange bleibt. Beliebt indeß ein Spiel?

Räthin. Mir gilt es gleich.

Frank. Wir dürfen uns nur setzen. (Da Heinrich eintritt.) Da kommt eben Heinrich. Mein Sohn, du mußt l'Homber spielen.

Räthin. Kommen Sie, Herr Doctor! Lassen wir das junge Völkchen. (Zu Storch.) Gute Unterhaltung, lieber Baron! — Die gute Seele! Das wahre poetische Gemüth! (Zu ihren Töchtern.) Kinder, Ihr müßt Euren jungen Freund ein Bischen encouragiren. (Leise.) Bedenkt! es ist ein Epouseur. — Fritzchen, mein Söhnchen, wenn etwa getanzt wird, daß du dich nicht schnell abkühlst.

Fritz. Die Mama glaubt immer, ich bin ein Kind.

Räthin. Nun, sei nur gut! — Also, wenn's beliebt! (Frank, Räthin und Heinrich setzen sich zum Spiel; der Rath lehnt hinter dem Sessel seiner Frau. Der Spieltisch ist den Zuschauern zur Linken. Rechts und gegen die Mitte sind die Andern versammelt.)

Heinrich (indem er sich zum Spiel setzt, bei Seite.) Ich konnte Friederike nirgends finden. Hier ist sie auch nicht, und der Obrist —

Räthin (zu Heinrich). Sie mischen, Herr Doctor.

Aurora (zu Marien). Nun, wie leben Sie immer, meine Liebe?

Mathilde. Man sieht Sie ja gar nicht.

Aurora. Sie besuchen kein Concert —

Mathilde. Keine Promenade.

Aurora. Wahrhaftig, Sie sind die Häuslichkeit selbst.

Mathilde. Da ist Friederikchen schon anders.

Aurora. Die läßt keine Unterhaltung aus.

Mathilde. Sie taugt ganz für die große Welt.

Aurora. Das meint der Oberst auch.

Heinrich (der herüberhorcht, für sich). Was schwatzen sie da vom Obersten und von Friederiken?

Räthin (beim Spiel). Spadille, Manille —

Theophanie (mit welcher Bonstetten gesprochen, geziert). Lassen Sie mich, mein Herr!

Bonstetten. Zürnen Sie mir, kleine Schönheit?

Theophanie. Allerdings.

Bonstetten. Und weshalb?

Theophanie. Sie nehmen sich Freiheiten mit mir heraus —

Bonstetten. Sieh doch! Die dreizehnjährige Pruderie!

Theophanie. Dreizehnjährig? Hm! Die Julie in Romeo und Julie ist nur um ein Jahr älter, als ich.

Fritz. Die war auch kein solcher Knirps wie du.

Bonstetten (sich den Uebrigen nähernd). Meine Fräulein, es scheint, ich habe auch Ihren Zorn auf mich gezogen.

Aurora. Zorn? Wer sagt Ihnen, daß wir zürnen?

Mathilde. Man findet unsere Gesellschaft entbehrlich.

Aurora. Wir werden lernen müssen, uns zu trösten.

Bonstetten (auf Storch). Darum haben Sie den Tröster gleich mitgebracht.

Aurora. Hören Sie, Baron? Herr von Bonstetten eifert mit Ihnen.

Storch (mit Verbeugungen). Bitte sehr —

Bonstetten. Meine Eifersucht, meine Vortrefflichsten, hält ganz Ihrem Zorne das Gleichgewicht. (Für sich.) Sie sind unausstehlich!

Zwölfte Scene.

Vorige. Friederike. Oberst.

Oberst. Meine Damen —

Marie. Friederike —

Die drei Mädchen (auf Friederike zustürzend und sie umarmend). Theuerste Herzensfreundin! Sei uns vielmal gegrüßt!

Heinrich (der häufig vom Spiele weggesehen, wendet sich auf das Geräusch der Eintretenden um, mitten im Abheben). Da ist sie.

Räthin. Sie sind nicht beim Spiel, Herr Doctor.

Heinrich. Entschuldigen Sie —

Räthin (zu ihrem Manne). Spielen Sie statt meiner, mein Lieber. (Rath spielt. Sie steht auf und eilt auf Friederiken zu.) Liebes Zuckerkind! Wie geht es Ihnen? Wie leben Sie? Sie haben uns ja eine Ewigkeit nicht besucht! Ist das nachbarlich? Ist das freundschaftlich?

Friederike. Gnädige Frau —

Räthin. Nein, nein! Sans excuse! Sie werden uns nächstens durch einen Besuch überraschen, nicht wahr? (Zu ihren Töchtern leise.) Gebt Acht, sie wird Euch den Bonstetten vor der Nase wegkapern. (Zu Friederiken.) Und wie frisch sie aussieht! wie das Leben! wie die Gesundheit! (Zu den Töchtern, wie oben.) Rouge, fingerdick! (Laut.) Aber ich muß zum Spiel. Adieu, mein Engel, mein Goldmädchen! (Umarmt sie, zu den Töchtern, wie oben.) Haltet Euch nur an den Baron, der ist dumm, der bleibt uns sicher. (Zu Friederiken.) Adieu! Adieu! (Sie wirft ihr Kußhände zu, und eilt zum Spieltisch, zum Rath.) Haben Sie wieder recht ungeschickt gespielt, mein Schatz? (Rath steht auf, und macht ihr Platz.)

(Baron Storch wird Friederiken präsentirt. Heinrich hat Bonstetten mehrmals gewinkt, welcher indessen mit Marien gesprochen, und sich nun an Heinrichs Stuhl begibt.)

Bonstetten (bei Heinrich). Was willst du denn?

Heinrich (leise). Ich habe mit Friederiken gesprochen.

Bonstetten (zerstreut). So?

Heinrich. Sie ist dir nicht abgeneigt.

Bonstetten. Schön.

Heinrich. Aber gib Acht auf den Obersten —

Bonstetten. Fräulein Marie winkt mir —

Heinrich. Höre doch —

Bonstetten (sich losreißend). Ich muß fort —

Räthin (zu Heinrich). Sie mischen ja eine Ewigkeit, mein Lieber!

Heinrich (für sich murmelnd). Man möchte desparat werden.

Oberst (der indessen mit der Gesellschaft berathschlagt). Also ein Pfänderspiel, wenn es gefällig ist? Wir können gleich anfangen.

Friederike. Schön! schön! Setzen wir uns. (Sie setzen sich, Bonstetten zwischen Marien und Friederiken, neben dieser der Obrist. Baron Storch zwischen Auroren und Mathilden.)

Oberst (gibt Friederiken heimlich ein Blatt). Darf ich es wagen, mein Fräulein, Ihnen einige Verse zu überreichen, welche mir meine Begeisterung für Ihre Liebenswürdigkeit eingegeben?

Friederike (nimmt das Blatt). Meine Liebenswürdigkeit bedankt sich bei Ihrer Begeisterung.

Heinrich (der es bemerkt hat, am Spieltisch). Nun hat er ihr gar Etwas zugesteckt —

Frank. Du spielst heute zerstreut, mein Sohn!

Räthin. Wer wird Coeur auf Pique zugeben?

Heinrich. Um Vergebung! (Bei Seite.) An diese l'Hombre-Partie werd' ich gedenken!

Aurora. Also ein Pfänderspiel, Herr Oberst?

Oberst. Wenn Sie erlauben, so fang' ich eine Geschichte an. (Zu Aurora). Schöne Nachbarin, ich bitte um Ihr Tuch. Derjenige oder diejenige, dem oder der ich das Tuch zu=

werfe, muß die Geschichte fortsetzen, in Versen oder Prosa, gleichviel. Wer stockt, gibt ein Pfand.

Fritz (in die Hände klatschend). Bravo! Bravo!

Oberst. Und der junge Herr mag die Pfänder sammeln. Also Acht gegeben!

Einst ritt in einen schönen Wald —
Der Ritter von der traurigen Gestalt —

(Er wirft das Tuch an Storch.)

Storch (furchtsam).

Aber die Maid an Ufers Grün
Eben auch nicht gar lustig schien.

Mathilde. Recht schön, recht poetisch!

Theophanie. Vortrefflich improvisirt!

Oberst. Weiter werfen, Herr Baron!

Storch. Werfen? (Er legt das Tuch auf Friederikens Schooß.)

Marie (mahnend). Riekchen!

Friederike (die indessen verstohlen nach Heinrich geblickt). Wie?

Bonstetten. Das Fräulein stockt!

Marie. Sie muß ein Pfand geben.

Mehrere. Ja, ja, ein Pfand!

Friederike. Da.

Oberst. Weiter! weiter!

Friederike (gibt das Tuch an Theophanie.)

Theophanie. Aber ohne Verse, wenn ich bitten darf! (Fortfahrend, geziert.) Da sangen die Waldvöglein von Liebe, die Quellen rauschten von Sehnsucht, die Blümlein dufteten süß, und die rosigen Abendwölkchen gingen am Himmel spazieren.

Bonstetten (applaudirend). Charmant! Wie zart, wie sinnig! Ganz, wie in der schönen Magelone.

Theophanie (dehnend). Der Ritter aber — (wirft das Tuch Marien zu).

Friederike (mahnend). Marie! Der Ritter —

Marie (die in Gedanken saß, in der Verwirrung schnell). Der Ritter ging in die Schweiz.

Alle (lachen).

Aurora. Was? In die Schweiz?

Marie. Verzeihen Sie — ich dachte eben — ich wollte ganz etwas Anderes sagen.

Friederike (ihr verstohlen mit dem Finger drohend). Mariechen, Mariechen!

Bonstetten (bei Seite). Sie bezaubert mich!

Oberst. Die Schweiz muß ein Pfand geben.

Marie. Hier! Mein Ring!

Bonstetten. Erlauben Sie — (Uebernimmt den Ring.)

Oberst. Ich bitte, das Tuch weiter!

Marie (wirft das Tuch zu Fritz).

Fritz. Ja, was? (Resolut.) Der Ritter und die Dame gingen spazieren. (Er wirft das Tuch Aurora zu.)

Aurora. Ach! — Ja, die Geschichte ist ganz abgebrochen. (Wirft das Tuch zu Mathilden.)

Mathilde. Da kann ich auch nicht weiter erzählen. (Tumult.)

Oberst. Halt! — Jede von den Damen gibt ein Pfand. Aber ich dächte, wir haben Pfänder genug. Nun geht es an's Auslösen.

Fritz. Richtig! — Was soll das Pfand thun, das ich in meiner Hand habe?

Oberst. Fräulein Aurora?

Aurora. Mir fällt nichts ein.

Bonstetten. Ei nun, in den Brunnen fallen.

Aurora. O pfui!

Bonstetten. Oder hangen und verlangen.

Fritz. Das ist meine Schwester! Das ist meine Schwester! Das ist der Aurora ihr Bracelet. Sie muß in den Brunnen fallen.

Aurora. Nein, das thu' ich nicht!

Fritz. Du mußt hangen und verlangen.

Aurora. Nicht um die Welt!

Bonstetten. Was ist zu thuu? Das Fräulein weigert sich —

Fritz. Nichts da! Sie muß in den Brunnen fallen!

Aurora. Ich thu's einmal nicht!

Oberst. Nun denn, eine andere Lösung: das Pfand soll etwas declamiren.

Alle (durcheinander, und ihre Sitze verlassend). Das ist gut! das ist schön!

Aurora (sich zierend). Nein, ich declamire nicht. Warum gerade ich?

Gesellschaft. Ja, ja, declamiren!

Theophanie. Sei nicht kindisch!

Aurora. Ich weiß nichts auswendig.

Mathilde. Laß Dich bereden —

Aurora. Nein, nein, durchaus nicht.

Räthin (am Spieltisch). Kinderchen, wer soll denn declamiren?

Aurora. Mama, ich.

Theophanie. Sie sagt, sie weiß nichts auswendig.

Räthin. Da ist ja gleich geholfen. Ihr habt das Tableau mit Declamation einstudiert: Die drei Zauberschwestern aus Macbeth.

Bonstetten. Die Zauberschwestern?

Fritz (bei Seite). O — die Hexen!

Aurora. Wenn die Mama befiehlt —

Mathilde. Schwesterchen, dir zu Liebe. Aber wir brauchen uns're Shawls.

Marie. Und unsere dazu. Friederike, hilf mir suchen.

(Shawls und Tücher werden herbei gebracht.)

Räthin. Das Spiel ist aus.

Heinrich (bei Seite). Gott Lob!

Räthin. Machen wir eine kleine Pause; wir können ja wieder anfangen. (Zu Storch.) Baron! Setzen Sie sich doch zu mir.

Storch. Wenn Euer Gnaden erlauben —

Räthin. Machen Sie doch Platz, Herr Gemahl! — Die gute, liebe, kindliche Seele!

Oberst (rufend). Das Drama beginnt! Dieser Stuhl ist der Zauberkessel. (Klatscht in die Hände. Alles ordnet sich zum Zuhören, auch die Spieler wenden sich um. Stummes Spiel zwischen den Hauptpersonen.)

Die drei Schwestern (mit Shawls bedeckt, in einer Gruppe, umschlingen sich, abwärts schauend, und trippeln herum.)

Geister, weiß und grau,
Geister, schwarz und blau —
Quirlt, quirlt, quirlt,
Was ihr möget, quirlt!

Aurora.

Um den Kessel rund um geh's;
Werft hinein das Giftgekröf'.

Alle drei.

Brodle, brodle, daß sich's modle,
Lodre, Lohe, Kessel brodle.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Werder.

Werder (eine Person aus dem vorigen Jahrhundert, tritt durch die Mittelthüre ein, stutzt und bleibt horchend stehen).

Theophanie.

Juckend sagt mein Daumen mir,
Etwas Böses nahet hier.
Nur herein,
Wer's mag sein!

Aurora.

Sprich, wer bist du —?

(Sie erblickt Werder, und kreischt.) Ein Geist!

Bonstetten (erblickt Werder und stürzt auf ihn zu). Mein Onkel! Mein Onkel!

Werder. Hans! Herzensjunge! Teufelskerl! (Sie halten sich umarmt.)

Die Gesellschaft (verwundert). Sein Onkel?

Dritter Act.

(Zimmer. Lichter auf dem Tische.)

Erste Scene.

Werder und Frank sitzen bei einem Tisch und trinken. Bonstetten, Friederike und Marie seitwärts im Gespräch.

Werder (anstoßend). Alter Herr! Die alte Zeit!

Frank. Die alte Zeit und die neue Freundschaft!

Werder. Topp! (Sie schütteln sich die Hände. Zu Frank.) Wie sich das junge Völkchen zu einander hält!

Frank. So waren wir auch einmal!

Werder. Ich war in meiner Jugend ein Teufelskerl. Sie auch?

Frank. Versteht sich.

Werder. Ein rechter Wildfang.

Frank. Wie ich.

Werder. Das ist nun vorbei!

Frank. Leider!

Werder. Jetzt plagt mich zu Zeiten das Podagra.

Frank. Und mich der Magenkrampf.

Werder. Thut nichts! Unsere Jugend soll leben! Was wir lieben —

Frank. Und geliebt haben!

Werder. Haben! In Gottes Namen. Vivat! (Stoßen an und trinken.)

Bonstetten (zupft Werdern am Rock). Onkel, es ist spät.

Werder. Halt's Maul! (Wie oben.) Vivat, sag' ich! (Leise zu Frank.) Welche ist denn Ihr Mündel? die Lange oder die Kurze?

Frank. Die eben mit Ihrem Neffen spricht, die Schlanke!

Werder. Ein schmuckes Mädchen — und mein Hans — wenn sie einander gefallen — was meinen Sie, alter Herr?

Frank. Nun —

Werder. He?

Frank. Hm!

Werder. Nicht?

Frank (nickt). He, he!

Werder. He, he, he! Soll leben, die Schlanke!

Bonstetten (sich empfehlend). Meine Fräulein —

Werder. Geht er schon, Herr Neffe?

Bonstetten. Ich dächte, wir gingen mitsammen, lieber Onkel.

Werder. Nichts da! Ich bleibe hier.

Frank. Unser Gast nimmt bei uns mit einem Nachtquartier vorlieb.

Marie. Das Gastzimmer ist bereit.

Werder. Führ' Er sich ab, Herr Neffe. Morgen früh erscheint Er, und referirt mir über seine Reise; hört Er? Vorzüglich über den bewußten Hauptzweck.

Bonstetten. Sie sollen von allen Wirthschaften —

Werder. Was Wirthschaften! Ich meine —

Bonstetten. Ja ja, die Mahlmühlen —

Werder. Nichts Mahlmühlen! Versteht Er denn nicht —

Bonstetten. Nun ja! Morgen! (Deutet ihm pantomimisch an, zu schweigen.)

Werder. Ich soll schweigen? Weßhalb? Man braucht ja kein Geheimniß zu machen, daß Er sich eine Frau —

Bonstetten. Gute Nacht, Onkel!

Frank (aufstehend). Kommen Sie, Mariechen! Wir wollen unsern Gast auf sein Zimmer führen.

Werder (gleichfalls aufstehend). Na, so kommt! (Zu Friederike.) Gute Nacht, mein schönes Fräulein! — Neffe Hans, küß' Er dem Fräulein die Hand! — Oder ist etwa das Handküssen nicht mehr Mode? — Alle guten Dinge kommen aus der Mode: das Küssen und das Trinken. — Daß Er morgen bei Zeiten kommt, Herr Neffe, und mir über Alles genau referirt, hört Er? Alles! Alles! — He he! Ich bin so lustig, so vergnügt, ich glaub', ich könnte tanzen und springen. (Singt im Abgehen:)

„Am Rhein, am Rhein, da wachsen uns're Reben —"

Frank (folgt ihm, singt mit).

(Alle ab bis auf Friederike.)

Zweite Scene.

Friederike allein. Dann Frank. Marie.

Friederike (allein). Heinrich ist plötzlich verschwunden. Ich hab' ihn beleidigt, er zürnt mir. — Könnt' er in mein Herz sehen! Könnt' ich in sein Herz sehen! — Wozu? Ich bin ihm gleichgiltig. — Gleichgiltig? Das ist unerträglich. Ich will ihm nicht gleichgiltig sein. Lieber will ich ihn ärgern, lieber soll er mich hassen — nein, hassen

soll er mich doch nicht! — Ich will — ach, ich weiß nicht, was ich will.

Frank (mit Marie tritt singend auf):

„Am Rhein, am Rhein —"

Nun, Kinder, wie gefällt Euch der junge Mann?

Marie. Er ist nicht übel.

Friederike. Aber ein Bischen flatterhaft.

Frank. Um so besser taugt Ihr für einander. — Hört, Mädchen, das wär' eine Partie! Er ist hübsch, jung, und — reich! Reich! Wißt Ihr auch, was das sagen will? Reich! Das macht ihn doppelt jung, und noch einmal so hübsch. Die ihn kriegt, die darf nicht erst zehn Jahre warten, die Tanten und die Kaffeeschwestern haben kein Wörtchen d'rein zu reden, der Liebhaber wird nicht hypochondrisch, das Mädchen nicht histerisch, sondern — Liebe, Verlobung, Hochzeit — das geht wie am Schnürchen! (Summt wieder.)

„Am Rhein, am Rhein —"

Marie. Sie haben Recht, lieber Herr Frank, das Warten ist eine fatale Sache.

Frank. Darum eben! Rasch zugegriffen! Solch ein Mann kommt nicht alle Tage.

Marie. Hm! Zuerst muß man lieben.

Frank. Nun, so liebt! Was hindert Euch?

Marie. Das geht nicht im Augenblick.

Frank. Das geht gerade im Augenblick, und dauert bisweilen nicht länger als einen Augenblick. D'rum heirathet — dann könnt Ihr lieben, so viel und so lange Ihr wollt.

Marie. Wir wollen sehen, was zu thun ist. — Was meinst du, Friderike?

Friederike. Ich? — Ich meine gar nichts.

Frank. Ich wollt', ich wär' ein Mädchen, den Schweizer mit seinen Schneebergen heirathet' ich Euch vor der Nase weg. — Gute Nacht, Ihr Wettermädchen! Seid klug! Zerschmelzt den Schneemann mit dem Feuer Eurer Augen. He, He! Ich wette, Ihr träumt heute von lauter Gletschern. Nun, gute Nacht!

„Am Rhein, am Rhein —" (Summend ab.)

Dritte Scene.

Marie. Friederike.

Marie (nach einer Pause). Riekchen —

Friederike. Marie —

Marie. Ich bin schläfrig.

Friederike. Heinrich läßt sich gar nicht sehen.

Marie. Ob er wohl lange hier bleibt?

Friederike. Bis zum Winter.

Marie. Wirklich?

Friederike. Freilich! Dann wird er ja Professor in der Residenz.

Marie. Wer? Herr von Bonstetten?

Friederike. Nicht doch! Heinrich.

Marie. Ja so!

Friederike. Heinrich hat mir sonst immer gute Nacht gegeben.

Marie. O, mit dem bin ich gar nicht zufrieden.

Friederike. Warum nicht?

Marie. Er ist sauertöpfisch.

Friederike. Man kann nicht immer lachen.

Marie. Du kannst es.

Friederike. Ich werd es mir abgewöhnen.

Marie. So?

Friederike. Heinrich hält mich für leichtsinnig —

Marie. Mag er doch!

Friederike. Er hat vielleicht Recht —

Marie. Was geht's ihn an? Wir sind, wie wir sind. Will er mit uns den Professor spielen? Man wird nicht klug aus ihm. Der Mensch steckt voll Eigensinn.

Friederike. Du kennst ihn nicht, und darum siehst du nur seine Fehler.

Marie. Ich sehe seine Fehler, und darum kenn' ich ihn.

Friederike. Er glaubt, ich liebe den Obersten.

Marie. Ist denn Obersten-Liebe ein Verbrechen?

Friederike. Ich liebe ihn aber nicht!

Marie. Er betet dich an.

Friederike. Ich will nicht angebetet sein.

Marie. Dann bist du eine Ausnahme von unser'm Geschlecht. Wie? oder — möchtest du nur einen andern Anbeter haben?

Friederike. Ach!

Marie. Riekchen — Gott sei bei uns! Ich glaube, du bist verliebt.

Friederike. Possen!

Marie (ausholend). Es müßte freilich seit Kurzem sein —

Friederike. Ich weiß es selbst nicht. (Sie umarmend.) Ach, liebe Freundin, soll ich dir vertrauen?

Marie. Nein, nein! — Doch ja! — Doch nein! Du hast mir schon vertraut. Du liebst — und er — er macht sich gewaltig an dich —

Friederike. Im Gegentheile! Er flieht mich.

Marie. Ihr werdet glücklich sein. Der Vormund wünscht es auch —

Friederike. Er ließ einmal ein Wörtchen fallen —

Marie. Es ist ausgemacht (traurig). Ich wünsche dir Glück!

Friederike. Er liebt mich nicht.

Marie (wie oben). Gewiß.

Friederike. Was hilft das Reden! Komm'!

Marie. Ja, laß uns schlafen gehen.

Friederike. Halt! Man erwartet mich. Du weißt ja. — Willst du mich begleiten?

Marie. Wenn du willst —

Friederike. Es ist nur ein Paar Schritte. Unser Mädchen kann uns folgen. Laß' uns uns're Mäntel umnehmen.

Marie. Ja.

Friederike. So komm'!

Marie. Ich komme. Ach, Riekchen!

Friederike. Ach, Marie! (Beide ab.)

Vierte Scene.

(Platz vor Franks Hause. Nacht.)

Der Oberst im Ueberrock und Franz sein Reitknecht treten auf.

Franz. Wie ich Ihnen sagte, gnädiger Herr. Sie haben mir befohlen, des Fräuleins Kammermädchen zu bestechen — es hat einige Louisd'ors gekostet —

Oberst. Louisd'ors? Wer wird ein Mädchen mit etwas Anderem als mit Küssen bestechen?

Franz. Erlauben Sie, gnädiger Herr, Mädchen von solider Denkart nehmen die Küsse höchstens als Zugabe. Uebrigens sind die Louisd'ors verrechnet —

Oberst. Schon gut! Nur weiter! Weiter!

Franz. Fräulein Friederike unterstützt insgeheim eine arme Familie, die unsern vom Park in einem Seitengäßchen wohnt; dahin begab sie sich schon einmal in Gesellschaft des Kammermädchens. Die Mutter dieser Familie ist diese Woche in die Wochen gekommen, das Fräulein will daher heute Abends, ohne daß es Jemand erfährt, den kleinen Wurm besehen und beschenken.

Oberst. Vortrefflich! — Du kannst doch auf das Kammermädchen zählen?

Franz. Wie auf meinen Geldbeutel. Noch Ein's, gnädiger Herr. Mein Rosinchen hat entdeckt, daß ihr Fräulein an einem männlichen Portrait malt —

Oberst. An einem Portrait?

Franz. Das sie sorgfältig vor Jedermann verborgen hält. Aber Rosinchen ist schlau.

Oberst. Hat sie das Portrait gesehen?

Franz. Auf einen Raub. Es ist noch nicht ganz fertig, aber sie will ihr Leben wetten, es ist Niemand anders als — mein gnädiger Herr.

Oberst. Hat sie die Züge erkannt?

Franz. Die Züge konnte sie nicht ganz deutlich sehen, aber Ihr blauer Frack, wie er leibt und lebt. Sie sind es.

Oberst. Wer sollt' es außer mir sein? Daß sie an mir Gefallen findet, ist kein Zweifel. Höre, Franz! Ist die Kutsche bereit?

Franz. Seit einer Stunde. Wollen Sie das Fräulein entführen?

Oberst. Ich sollte Dich zwar nicht in's Vertrauen ziehen, denn du bist ein Schurke, Du hast meine Grundsätze verrathen.

Franz. Haben Sie Grundsätze?

Oberst. Meine Ansichten über die Ehe, mein' ich. Es ist wahr, ich hatte beschlossen, niemals zu heirathen, auch Friederike ist ehescheu —

Franz. Welche Uebereinstimmung der Gesinnungen! Das gibt ein vortreffliches Paar!

Oberst. Wer weiß, was geschieht! Nur möcht' ich nicht gerne lächerlich werden. Um das Mädchen werben, den Hochzeittag ansetzen, Bräutigamsvisiten machen, Gratulationen annehmen — das ist nichts. Aber mich ihr im Park zu Füßen werfen, meine Leidenschaft gestehen, sich in den Wagen setzen, und sich bei Nacht und Nebel trauen lassen — morgen Früh als Mann und Frau im Triumph zurückkehren — das ist groß, das ist originell, englisch und romantisch! Der Pastor im nächsten Städtchen ist mein Freund, und wenn Friederike einwilligt, so mögen die Leute hinterdrein schwatzen und lachen, so viel sie wollen.

Franz. Welch ein Riesenplan! Wenn nur — aber holla! Rosine gibt das Zeichen.

Oberst. So laß' uns eilen. Die Nacht, die Einsamkeit, der Park, die Liebe, meine Ueberredungsgabe, die weibliche Schwäche — sie kann nicht widerstehen.

Franz. Ich höre Fußtritte —

Oberst. So komm'! komm'! Wir wollen einmal ein Bischen heirathen. (Beide ab.)

Fünfte Scene.

Heinrich (tritt auf). In der Folge Marie und Friederike.

Heinrich. War das nicht der Oberst? — Friederike muß sehr auf mich erzürnt sein. Sie hat mich bei der Gesellschaft gar nicht angesehen. Ich begreife mich auch gar nicht! Ich bin ihr eigentlich im Herzen gut — und doch — so oft wir zusammen kommen, muß ich sie mit meinen Launen quälen. Was hilft die Reue hinterdrein? Aber das soll anders werden! Ich will — Was ist das? Die Gartenthüre unsers Hauses wird geöffnet — Alle Teufel! Das ist Friederike! (Er zieht sich ein wenig zurück.)

Friederike und Marie mit einem Kammermädchen kommen aus der Gartenthüre.

Friederike (im Gehen zu Marie). Sie werden schon warten. Laß uns eilen! (Gehen quer über die Bühne ab.)

Heinrich (kommt vor). Sie war's! Sie waren's — Friederike und Marie! — Sie nehmen die Richtung nach dem Park — und vorhin der Oberst — Himmel! So weit kann sich die Sittsamkeit vergessen! — Was sagten sie? Sie werden schon warten? Wer wird warten? Wer anders als der Oberst? Sie werden —! Also noch Einer! — Das unschuldige Landmädchen, die Marie, hat auch ihren Liebhaber bestellt. Ich wollt', es gäbe mir Einer eine Ohrfeige, damit ich wüßte, ob ich wache oder träume? — Doch ja! Ich wache! Ich wache für die Ehre des ganzen weiblichen Geschlechts. — Ich will ihnen nach, ich will sie belauschen, beschämen — und den Oberst todt stechen — mich — die ganze Welt todt stechen! (Ab.)

Sechste Scene.

Nach einer Pause kommen von der entgegengesetzten Seite: Bonstetten und Christoph mit einer Laterne und Musikanten.

Bonstetten. Pst! Pst! Meine Herren! Schleicht Euch sachte hieher, unter diese Fenster! Nicht das prosaische Geräusch unſ'rer Fußtritte soll sie aufwecken, sondern die süßen Klänge der Musik. So, so! Hieher! hieher! — (Die Musikanten richten sich.) Die Nachtmusik ward für Friederiken bestellt, aber ob sie nicht für Marie gespielt wird, das ist eine andere Frage. — Liebe, Liebe! Was machst du aus deinen Sclaven!

Christoph (nähert sich). Gnädiger Herr —

Bonstetten. Was gibts?

Christoph. Soll ich nach Hause gehen?

Bonstetten. Keineswegs!

Christoph. Aber was soll ich hier anfangen?

Bonstetten. Du mußt Acht geben, daß uns Niemand störe.

Christoph. Es ist ja keine Menschenseele weit und breit zu sehen. Und wird das Ding lange dauern?

Bonstetten. Bis Mitternacht.

Christoph. O weh, mein Schlaf!

Bonstetten. Es ist nicht nöthig jede Nacht zu schlafen.

Christoph. Nicht nöthig? Pah! Was wissen Sie! Ein Verliebter versteht nichts vom Schlafen.

Bonstetten. Still! Es fängt an.

Christoph (bei Seite). Ich will mich hieher auf die Bank setzen und ein Bischen nicken.

(Musik, dann Gesang).

Eine Stimme.

„Amor, holder Gott der Liebe —“

Siebente Scene.

Vorige. Der Nachtwächter.

Nachtwächter (dazwischen singend). „Alle meine Herren und Frauen, laßt Euch sagen“ —

Bonstetten. Um's Himmels willen, still, still!

Nachtwächter (singt). „Der Hammer hat —“

Bonstetten. Christoph!

Gesang.

„Gott der Liebe —“

Christoph (auftaumelnd). Gnädiger Herr —!

Bonstetten. Meine Herren halten Sie ein! — Nachtwächter, lieber Freund —

Nachtwächter. Was befehlen Euer Gnaden?

Bonstetten. Will er nicht das Maul halten? Geh' Er, lieber Freund, sing' Er die Stunden anderswo, wir haben hier Nachtmusik.

Nachtwächter. Nachtmusik? Mit Verlaub, ich bin der Nachtwächter, ich hab' Nachtmusik zu machen.

Bonstetten. Alle Tage! Nur heute nicht. Geh' Er, geh' Er jetzt.

Nachtwächter. Gleich. Ich muß nur erst mein Stück aussingen. (Singt.) „Alle meine —“

Bonstetten. Um's Himmelswillen, still! Da — da hat Er — nur fort! fort!

Nachtwächter. Wie Euer Gnaden befehlen! Zwar ist es meine Pflicht, hier vor dem Hause die Stunden zu singen. Doch beruhigen sich Euer Gnaden! Ich will so still singen, daß mich keine Maus hören soll, ich will für mich in Gedanken singen. Empfehle mich zu Gnaden! — „Alle meine —“ (Ab.)

Christoph. Der Kerl ist klug!

Bonstetten. Aber du bist ein Esel. Sagt' ich dir nicht, du solltest wachen, damit uns Niemand störe? — So, meine Herren, nur weiter. Aber zuerst eine kleine Ouverture, ein sanftes Adagio. — (Während der Musik.) Christoph!

Christoph. Gnädiger Herr!

Bonstetten. Siehst du nichts? Ich habe meine Lorgnette vergessen. Bemerkst du nichts?

Christoph. Wo, euer Gnaden?

Bonstetten. Droben! An ihrem Fenster.

Christoph. Nichts — gar nichts. — Ja, halt, da seh' ich was.

Bonstetten. Wirklich?

Christoph. Ja, ja — es ist was Weißes —

Bonstetten. Nun?

Christoph. Das Fenster geht auf —

Werder (schaut in Nachtkleidern aus dem Fenster).

Bonstetten. Ja, ja, ich sehe einen Kopf!

Christoph (bei Seite). Ich sehe eine Schlafhaube!

Bonstetten. Sie ist's, die Holde! Die Himmlische! — Jetzt, Ihr Herren, die Cantate, die Cantate! (Musik, dann Pistolenschuß und Lärmen hinter der Scene.)

Christoph (fährt zusammen). Das war ein Schuß!

Bonstetten. Schon wieder eine Unterbrechung!

Achte Scene.

Vorige. Friederike, Marie, Heinrich.

Friederike. Ich bin des Todes —

Marie. Nur geschwinde nach Hause!

Bonstetten. Was seh' ich? Heinrich —

Heinrich. Laß' mich!

Bonstetten. Himmel! Das ist Marie!

Marie. Hat sich Alles gegen uns verschworen? (Die beiden Mädchen gehen ab in das Haus.)

Heinrich (folgt ihnen). Unselige Nacht!

Bonstetten. Sonderbarer Zufall!

Cristoph. Curiose Geschichte!

Werder (am Fenster). Das ist ja mein Neffe! Und der Andere — — He, Christoph! Christoph!

Christoph (jubelnd). Der alte Herr! Der Onkel=Papa! Einen Tusch! Einen Tusch!

Bonstetten. Was fällt dir ein?

Christoph. Einen Tusch! Juchhe!

(Indem die Musikanten anstimmen, fällt der Vorhang.)

Vierter Act.

(Garten bei Frank. Baumgänge. Zur Rechten und Linken des Zuschauers Lauben; hinter der Laube rechts führt eine freie Stiege zu einem Theil des Hauses.)

Erste Scene.

Bonstetten. Heinrich (im Gespräch).

Bonstetten. Sie waren im Park?

Heinrich. Wie ich dir sagte: um armen Leuten eine Gabe zu bringen. Der Oberst hatte ihnen aufgelauert —

Bonstetten. Was? Auch Marien?

Heinrich. Eigentlich Friederiken. Sie sprachen heftig, ich trat dazwischen. Der Oberst, der mich nicht sogleich erkannte, zog sein Pistol, das Pistol ging von selbst los —

Bonstetten. Und zerschoß meine Nachtmusik.

Heinrich. Die Mädchen schrieen —

Bonstetten. Meine arme, schöne Nachtmusik!

Heinrich. Der Oberst bat mich um Verzeihung, im Wahne geliebt zu sein, hatte er einen tollen Plan gefaßt —

Bonstetten. Geliebt? Von Wem? Von Marien oder von Friederiken?

Heinrich. Ich glaube von Beiden.

Bonstetten. Warum nicht gar! — Doch halt! Ich erhielt soeben diesen Brief von ihm, den ich noch nicht

gelesen habe; der wird uns vielleicht aufklären. Laß einmal hören. (Liest.) „Werther Freund! Ich war im Begriffe einen „dummen Streich zu machen, aber er ist mir nicht gelungen.“ Gratulire! Mir gelingen sie Alle! (Liest.) „Ich liebte und „fand keine Gegenliebe, ich wollte heirathen, man schlug „mich aus, mein Pistol ging los und versengte mir die „Augenbraunen. So bin ich diesmal im eigentlichen Sinne „mit einem blauen Auge davongekommen. Ich bleibe ledig, „sagen Sie das Fräulein Friederiken. Das blaue Auge ist „mir ein Wink des Schicksals. Leben Sie wohl! Sie sind „der Glückliche. Ich tanze auf Ihrer Hochzeit, wenn meine „Augenbraunen heil sind. Bis dahin, und noch weiter, Ihr „wohlaffectionirter König, Badekönig.“ — Viel Narrheit!

Heinrich. Vielleicht auch etwas Wahrheit. Er sagt: Du bist der Glückliche.

Bonstetten. Ich spüre nichts davon.

Heinrich. Er will auf deiner Hochzeit tanzen?

Bonstetten. Ich will's ihm nicht verwehren.

Heinrich. Du bist also der Glückliche?

Bonstetten. Das Glück muß sich erst finden. — Aber jetzt erlaube, lieber Freund, daß ich meinen Oheim aufsuche.

Heinrich. Gut! Ich gehe. — Höre, du glaubst, der Glückliche zu sein, aber du irrst! Wenn sie dich auch heirathet, sie liebt dich nicht, und es gibt eine unglückliche Ehe — glaube mir — sie liebt dich nicht — ich weiß es. Unglückliche Ehe, Jammer und Elend, Thränen und Verzweiflung. Höre die Stimme deines Freundes — heirathe sie nicht! (Ab.)

Zweite Scene.

Bonstetten (allein), dann Werder.

Bonstetten (allein). Wen soll ich nicht heirathen? Friederiken? Oder Marien? — Je nun, ich habe lange genug gewählt, jetzt will ich einmal mit geschlossenen Augen zugreifen. Eine unglückliche Ehe sagte er? Die Ehe ist ein Glückshafen, die Nieten und Treffer gleichen sich von Außen, man muß erwarten, was Einem das Schicksal zuwirft.

Werder (kommt über die Stiege). He da, Herr Neffe!

Bonstetten. Liebster Onkel! (Umarmt ihn.)

Werder. Guter Junge! — Ich weiß, daß du mich liebst, aber das von gestern Abend war doch nicht nöthig, ich meine die Nachtmusik, die du mir zu Ehren angestellt hast.

Bonstetten. Die Nachtmusik —?

Werder. Das Ding war recht hübsch. Ich danke dir für deine Aufmerksamkeit.

Bonstetten. Ich verdiene keinen Dank, lieber Onkel.

Werder. Genug! genug! Es hat mich recht gefreut. — Na, aber jetzt von etwas Anderem! Wir sind allein, laß uns gleich auf die Hauptsache kommen. Hast du schon eine Frau?

Bonstetten. Eine Frau?

Werder. Das heißt, ein Wesen, das du zu deiner Frau machen willst. Hast du eine Wahl getroffen? — Nicht? I, da soll dich das Donnerwetter treffen. Hans! Hans aller Hansen, mach' kein so saures Gesicht! Hast du gewählt! Sag' ja! Nun, hast du? Hast du?

Bonstetten. Ja — ich habe —

Werder (nimmt ihn beim Kopf). Bravo! — Aber von den drei Hexen, von den Töchtern des alten Reiser ist's doch keine? Gelt?

Bonstetten. Keineswegs!

Werder. Hast Recht. Der Alte ist ein Tropf geworden, er hat sich sehr geändert, seit wir mitsammen in die Schule gingen. Die Mädchen sind Närrinnen. — Aber wer ist es denn? Eine Baronesse oder ein Bauernmädchen, das gilt mir gleich. Nun, was hübsches hast du dir ausgesucht — der Schönheitssinn steckt in unserer Familie. Nur auch was Kluges und was Gutes, muß ich bitten.

Bonstetten. Hören Sie doch, lieber Onkel —

Werder. Ich will nichts hören, als den Namen deiner Braut.

Bonstetten. Ich habe gewählt —

Werder. Den Namen!

Bonstetten. Aber nicht bestimmt — nicht ausdrücklich — verstehen Sie mich recht! Ich bin entschlossen zu heirathen, aber der Gegenstand ist noch nicht ganz bestimmt.

Werder. So, so! Das heißt, du weißt jetzt eben so wenig, was du willst, als du es jemals gewußt hast.

Bonstetten. Mit einem Wort, mir fehlt noch des Mädchens Einwilligung.

Werder. Was?

Bonstetten. Ich liebe, aber ich weiß nicht, ob man mich nicht ausschlagen wird.

Werder. Ausschlagen? — Da möchte man ja gleich drein schlagen! Was? Sie untersteht sich, dich auszuschlagen?

Bonstetten. Ich sage ja nicht, daß —

Werder. Dich auszuschlagen! Den Hans von Bonstetten? Den prächtigsten Kerl in allen zweiundzwanzig Cantonen, Graubündten mitgerechnet! — Ausschlagen! Mich trifft der Schlag! — Wo ist die Närrin? Führe mich zu ihr! Ich will ihr den Text lesen.

Bonstetten. Aber lieber Onkel —

Werder. Sie muß dich nehmen — ich stehe dir dafür.

Bonstetten. Aber —

Werder. Fräulein Uebermuth, will ich ihr sagen, wer sind Sie denn, daß Sie sich unterstehen können, meinen Hans auszuschlagen? Pochen Sie auf ihr hübsches Lärvchen? Da sehen Sie einmal meinen Jungen an! Was haben Sie an ihm auszusetzen? Bilden Sie sich was ein auf Ihr Bischen Verstand? Wir Schweizer halten zwar hinter den Bergen mit unserer Weisheit, aber wir verstehen auch die Suppe mit Löffeln zu essen. Sie sollten Gott danken, wenn Sie ein solcher Mann wählt, wie der da! Darum nicht länger geziert und stolziert, und geben Sie ihm im Augenblick Ihre Hand. Sieh, das will ich ihr sagen.

Bonstetten. Sie sind ein trefflicher Brautwerber, Onkel! (Sieht in die Scene.) Da kommt Marie durch die Allee. (Zu Werder.) Onkel, lieber Herzens-Onkel! Lassen Sie mich nur machen! Hier meine Hand! Heute noch wird das Mädchen, das ich liebe, mein Weib,[1] oder ich werde ein alter Junggeselle — wie Sie!

Werder. Dummheit!

Bonstetten. Aber lassen Sie mich jetzt allein, der entscheidende Augenblick naht vielleicht recht bald.

Werder. Nun gut! Ich will gehen. Ich muß ohnehin mit dem alten Herrn frühstücken. Mach' deine Sachen klug. Und wenn sie sich ziert, so ruf' nur mich als Succurs. Ich will sie lehren, dich auszuschlagen! Dich auszuschlagen! (Geht bei den letzten Worten über die Stiege ab.)

Bonstetten (allein. Sieht in die Scene). Sie hat mich gesehen — Heinrich und Friederike folgen ihr. Ich will ihnen entgegen gehen. (Ab.)

Dritte Scene.

(Nach einer Pause kommen Friederike und Heinrich mit einem Buche. Marie. Bonstetten.)

Heinrich. Soll ich in der Geschichte weiter lesen? Wir sind fast zu Ende.

Friederike Ich bitte. Aber lassen Sie uns diese Allee einschlagen — (sie gehen ab).

(Bonstetten und Marie bleiben zurück.)

Bonstetten. Sie sind heute so ernsthaft, liebes Fräulein!

Marie. Ernsthaft? Ich wüßte nicht!

Bonstetten. Ganz Gewiß! — Es ist recht Schade. Ihre frohe Laune kleidet Sie so gut. Die kurze Zeit, in der mich noch Ihre Nähe erfreuen kann, wünscht' ich Sie recht heiter zu sehen.

Marie. Kurze Zeit? Sie wollen doch nicht abreisen?

Bonstetten. Sehr bald! Der Onkel kam, mich abzuholen; wir reisen in die Schweiz zurück und begraben uns in unsere Schneeberge.

Marie. Sie kommen doch wieder?

Bonstetten. Vielleicht niemals.

Marie. Niemals? Wenn man sich niemals wieder sehen soll, wofür hat man sich kennen gelernt?

Bonstetten. Sie haben Recht! Es ist ein wahres Unglück, daß wir uns kennen gelernt haben.

Marie. Ein Unglück ist es nun eben nicht! Man erinnert sich an manche frohe Stunde —

Bonstetten. Und ärgert sich, daß sie vorüber ist.

Marie. Man trägt das Bild des Abgeschiedenen im He — im Gedächtniß —

Bonstetten. Man rennt den Kopf an die Wand —

Marie. Man denkt: wie wird es ihm gehen?

Bonstetten. Ganz abscheulich!

Marie. Man freut sich, wenn man vernimmt, daß es ihm wohl geht.

Bonstetten. Es wird ihm aber nicht wohl gehen.

Marie. Man hofft —

Bonstetten. Man verzweifelt —

Marie. Das thut man nicht.

Bonstetten. Was denn?

Marie. Man bleibt hübsch gelassen.

Bonstetten. Gelassen? Das Wort steht nicht in meinem Lebens-Wörterbuch.

Marie. Dann rath' ich Ihnen, eine neue Auflage zu machen.

Bonstetten. Ich wollt', ich könnte den ganzen Menschen neu auflegen!

Marie. Wozu? Die Leser sind zufrieden.

Bonstetten. Aber die Leserinnen?

Marie. Sind ein geduldiges Publicum.

Bonstetten. Mit mir braucht man wohl recht viel Geduld?

Marie. Nun — es geht mit! (Beide ab.)

Vierte Scene.

Friederike und Heinrich kommen zurück.

Heinrich (mit einem Blatte). Also dies Gedicht war es, was Ihnen der Oberst gestern bei der Gesellschaft zusteckte?

Friederike. Nichts anderes. Ich hatt' es nicht einmal gelesen.

Heinrich. Es ist ein schlechtes Gedicht.

Friederike. Geben Sie her! (Sie zerreißt das Blatt.) Wir wollen den Obersten en effigie zerreißen.

Heinrich. En effigie? Das ist der Punkt. — Mein Fräulein, Sie behaupten, daß Sie den Obersten niemals liebten?

Friederike. Ich schwör's bei meiner Ehre, wie Don Ottavio, und vielleicht auch — bei meiner Liebe — wie Don Ottavio.

Heinrich. Und doch malten Sie an dem Ideal?

Friederike. Was hat ein Oberst und ein Ideal miteinander zu schaffen?

Heinrich. Bisweilen sehr viel. Denn kurz und gut — das Ideal ist der Oberst und der Oberst ist das Ideal.

Friederike. Wirklich?

Heinrich. Ja, ja, mein Fräulein! Das Läugnen hilft nichts. Man hat seine Freunde, die Einen über dieses und jenes aufklären.

Friederike. Freunde — das heißt: Spione? Aber hat man auch Augen?

Heinrich. Augen? Ja, die hab' ich, und offene Augen, sehende Augen.

Friederike. Und was haben denn die sehenden Augen gesehen?

Heinrich. Das Portrait.

Friederike. Wie?

Heinrich. Die Uniform — eine gemalte Uniform.

Friederike. Ein Ideal in Uniform!

Heinrich. Ein rechtes Mädchen-Ideal.

Friederike. Soll ich das Portrait holen?

Heinrich. Ja — nein — oder ja!

Friederike. Der Herr verdient zwar nicht, daß man sich vor ihm rechtfertigt — aber die Menschen haben einmal die Schwachheit, daß sie vor Niemandem schlimmer erscheinen wollen, als sie sind. Ich hole das Portrait, es ist nicht ganz fertig. Aber vergessen Sie nicht, daß es blos ein Studium ist. (Ab über die Stiege.)

Fünfte Scene.

Heinrich allein. Dann Bonstetten und Marie.

Heinrich (allein). Studium hin, Studium her! — Man wird nicht klug aus ihr. Hundert Mal glaubte ich, sie liebe den Obersten, und hundert Mal glaubt' ich, sie liebe ihn nicht. — Und sie liebt ihn doch! — Nein, sie liebt ihn nicht! — Wer mag wissen, wie es in einem Weiberherzen aussieht? Vermuthlich noch verwirrter als in einem Weiberkopf. (Er setzt sich mit dem Buche in die Laube rechts.)

(Bonstetten und Marie treten wieder auf, in Heinrichs Nähe.)

Bonstetten. Es ist doch recht fatal, daß wir uns trennen müssen!

Marie. Recht ärgerlich!

Bonstetten. Jetzt, wo wir angefangen haben, uns genauer kennen zu lernen —

Marie. Wo wir uns so Vieles zu sagen hätten —

Bonstetten. Wo wir an uns Gefallen gefunden haben — wenigstens was mich betrifft —

Marie. Auch was mich betrifft —

Bonstetten. Nun stellen sich plötzlich Berge und Flüsse zwischen uns —

Marie. Ganze Länder —

Bonstetten. Die ungeschickten Alpen! — Mir wird die Schweiz gar nicht mehr gefallen.

Marie. Nach einer so langen Reise wird Ihnen die Ruhe wohl thun.

Bonstetten. Ruhe? Die hab' ich verloren.

Marie. Sie werden zu Hause wieder arbeiten und bauen —

Bonstetten. Bauen? Ich werde niederreißen.

Marie. Und dann — wer weiß, was Sie noch Angenehmes erwartet!

Bonstetten. Dumme Bauern, alberne Amtleute, ein alter knurrender Mops und eine alte murrende Haushälterin. Schöne Annehmlichkeiten!

Marie. Mein Leben wird denn auch ganz still weiter gehen.

Bonstetten. In Ihrer Nähe gewinnt das Leben Glanz und Farbe!

Marie. Die Mutter wird alt, ich werde sie warten und pflegen —

Bonstetten. Beneidenswerthe Mutter!

Marie. Die Wirthschaft führen — die jüngere Schwester unterrichten —

Bonstetten. Sie wird ein Engel werden an Ihrer Seite.

Marie. Und so geht ein Tag nach dem andern. Wir armen Mädchen! Wir leben eigentlich nicht, wir nähen und stricken nur.

Bonstetten. Und wir schreiben Bücher und liefern Schlachten; im Grunde weit odiosere Geschäfte.

Marie. Man bekommt das kleine stille Leben doch am Ende satt, ein gutes Buch frischt es manchmal auf.

Bonstetten. Dürft' ich Ihnen vorlesen!

Marie. Wenn unser Hauswesen größer wäre! Wenn ich für mehrere zu sorgen hätte: für Vater, Bruder, für — ja, wenn noch der Vater lebte! Einen großen Garten, Küche, Keller zu beherrschen — das wäre mein Element.

Bonstetten (nach einer Pause). Wir haben einen sehr großen Garten —

Marie. So?

Bonstetten. Küche und Keller — volle Scheuern — Wildpret für die Küche und Wein für den Keller — und Korn und Hanf und Leinwand und Geflügel —

Marie. Das muß eine herrliche Wirthschaft sein!

Bonstetten. Herrlich? Das beste fehlt! Eine Marie, die Alles dieß belebt und eigentlich erst schafft. Die Seele fehlt — wozu der ganze Plunder? Ein Herz fehlt, was daran Freude hat, und was seine Freude und Lebenslust wieder über alles Todte und Lebendige gießt!

Marie. Ich glaube Sie zu verstehen. Freilich, was hilft der todte Besitz! Was nützt der Erwerb? Wenn man nicht Freude daran hat, wenn man nicht Jemanden hat, der sich mit uns freut —

Bonstetten. Da liegt's! Ich habe Niemanden.

Marie. Ihr Onkel —

Bonstetten. Ist ein alter Mann.

Marie. Sie haben doch sonst Verwandte?

Bonstetten. Keine Seele!

Marie. Keinen Bruder? Keine Schwester?

Bonstetten. Ja, wenn ich eine Schwester hätte!

Marie. Es ist doch recht traurig — keine Schwester zu haben!

Bonstetten. Recht sehr traurig!

Marie. Wenn ich — (sie bricht ab).

Bonstetten. Was wollten Sie sagen?

Marie. Friederike kommt —

Bonstetten. Lassen Sie uns die Seiten-Allee einschlagen. Aber das müssen Sie mir sagen — — (Beide ab im Gespräch).

Sechste Scene.

Heinrich (allein). Dann Friederike.

Heinrich (der sie in der Laube, das Buch in der Hand behorcht hat). Gehorsamer Diener! Die sind tüchtig angeschossen. — (Steht auf.)

Friederike (die während dessen zurückgekommen, zu Heinrich). Da ist das Portrait, ich habe noch einige Pinselstriche daran gemacht. — Es ließe zwar feiner, wenn Sie Ihre Neugierde bezwängen —

Heinrich. Ich bitte, geben Sie —

Friederike. Nun da. (Gibt ihm das Portrait.)

Heinrich (ist erstaunt bei dem Anblick des Portraits und betrachtet abwechselnd das Bild und Friederiken, welche die Augen niederschlägt. Nach einer Pause). Friederike —

Friederike. Sie selbst.

Heinrich (erstaunt). Ich selbst! (Mit einem freudigen Tone.) Ich selbst!

Friederike. Wie gesagt: Es ist ein Studium.

Heinrich. Ich selbst! — Und wie ich getroffen bin!

Friederike. Ein Bischen geschmeichelt.

Heinrich. Das find' ich nicht. Sehen Sie, der Kopf lächelt —

Friederike. Aber d e r Kopf lächelt nicht!

Heinrich. Lacht mir doch das Herz im Leibe!

Friederike. Das Herz kann man nicht sehen.

Heinrich. Zuweilen drängt es sich auf die Lippen.

Friederike. Und in die Augen.

Heinrich. Dann fällt es Einem wie Schuppen von den Augen. —

Friederike. Man erkennt seinen Irrthum —

Heinrich. Und bereut ihn.

Friederike. Nun — Reue versöhnt.

Heinrich. Friederike — ich habe Sie die Zeit her durch mein Betragen wohl sehr beleidigt.

Friederike. Beleidigt? Nein, ein Freund beleidigt nicht; aber es hat mich geschmerzt, recht sehr geschmerzt, von Ihnen verkannt zu werden.

Heinrich. Ich hatte Unrecht, aber Sie waren Schuld daran.

Friederike. Nein, Sie ganz allein sind der Schuldige.

Heinrich. Gewiß, liebe Friederike, auch Sie! Denn —

Friederike. Stille! Man kommt!

Heinrich. Setzen wir uns hieher in die Laube. (Sie setzen sich in die Laube.)

Siebente Scene.

Vorige. Bonstetten. Marie.

Bonstetten (ihr die Hand reichend). Also Bruder —

Marie (legt ihre Hand in die seine). Und Schwester. Aber was seh' ich? Das ist ja mein Ring —

Bonstetten. Sehr möglich!

Marie. Den ich seit gestern Abends vermisse.

Bonstetten. Das kommt daher, weil ich ihn gestern Abends gestohlen.

Marie. Oho!

Bonstetten. Beim Pfänderspiel. Darf ich ihn behalten? Liebe Schwester, darf ihn der Bruder behalten?

Marie. Ich bitte, geben Sie ihn zurück. Er ist von meiner Mutter. Ich darf ihn nicht verschenken.

Bonstetten. Das ist zwar sehr kindlich, aber nicht schwesterlich.

Marie. Ich kann ihn wirklich nicht verschenken.

Bonstetten. Auch nicht vertauschen? — Wie, das kleine Andenken wollen Sie mir versagen?

Marie. Wie würde mich Friederike auslachen!

Bonstetten. Es erfährt's ja Niemand.

Marie. Ich könnte freilich sagen, ich hätte ihn verloren —

Bonstetten. Natürlich! Und ich habe ihn gefunden.

Marie. Aber es geht doch nicht.

Bonstetten. Es geht! Hören Sie nur — (Setzen sich in die Laube links.)

Friederike (in der andern Laube). Sie gingen mir immer aus dem Wege — war das recht?

Heinrich. Sie zogen beständig den Obersten in Ihre Gesellschaft — war das recht?

Friederike. Sie kränkten mich durch üble Laune — war das recht?

Heinrich. Sie brachten mich durch ihre muntere Laune in Verzweiflung — war das recht?

Friederike. Ich lachte nur, weil ich nicht weinen mochte.

Heinrich. Und ich war mürrisch, weil ich nicht lachen konnte.

Friederike. Ich suchte die Gesellschaft —

Heinrich. Ich suchte die Einsamkeit —

Friederike. Um mich zu zerstreuen.

Heinrich. Um mich zu ärgern.

Friederike. Waren wir nicht rechte Kinder?

Heinrich. Rechte Kinder!

Friederike. Freilich, Sie konnten nicht wissen —

Heinrich. Sie konnten nicht ahnen —

Friederike. Wie sehr ich Sie immer schätzte.

Heinrich. Wie theuer Sie mir immer gewesen.

Friederike. Aber es war meine Schuld.

Heinrich. Nein, nein, meine Schuld, liebe Friederike, nur meine Schuld! (Sie sprechen leise.)

Achte Scene.

Vorige. Christoph.

Christoph. Da ist der Onkel-Papa auch nicht! Sie sagten doch, er sei im Garten. Vielleicht ist er über die Stiege hinauf gegangen. (Er nähert sich der Laube rechts, und erblickt Bonstetten und Marien.) Mein Herr — mit einem Frauen-

zimmer! — Was er für verliebte Augen macht! — Jetzt steckt er Ihr einen Ring an den Finger — das muß ich dem Onkel-Papa stecken! (Geht eilig und leise über die Stiege.)

Bonstetten. Also der Tausch ist geschlossen?

Marie. Ein ungleicher Tausch! Ihr Ring ist weit kostbarer.

Bonstetten. Nicht so kostbar als ihr Herz.

Friederike (auf der andern Seite). Sind wir nun gänzlich ausgesöhnt?

Heinrich. Vollkommen!

Friederike. Wird die üble Laune nicht wieder kommen?

Heinrich. Ein Blick dieser Augen hat sie getödtet.

Friederike. Was? Morden meine Augen?

Heinrich. Sie zaubern.

Friederike. Schön! Der Jugendfreund wird galant.

Heinrich. Jugendfreund! Daß ich das jemals vergessen konnte! — Ach, liebe Freundin!

Friederike. Liefen wir nicht schon als Kinder mitsammen durch Feld und Wald?

Heinrich. Wären wir so durch's Leben gelaufen!

Friederike. Ich war der Jäger —

Heinrich. Und ich der Hase.

Friederike. Nicht doch! Der edle Hirsch.

Heinrich. Gleichviel! Doch immer ein gejagtes Thier.

Friederike. Und wissen Sie, wie ich einst in den Teich fiel — Sie sprangen hinein —

Heinrich. Es war nicht tief. Und wie ich Sie einmal mit meinem Kindersäbel verwundete, Sie bluteten, und verzogen keine Miene —

Friederike. Es that nicht weh.

Heinrich. Sie wußten die Wunde zu verbergen, sonst wäre mir's übel ergangen.

Friederike. Wie freut' ich mich immer, wenn die Ferien kamen, denn da kamen Sie auch —

Heinrich. Es waren selige Zeiten!

Friederike. Bis Sie auf die Universität zogen —

Heinrich. Da war's vorbei!

Friederike. Wir waren keine Kinder mehr.

Heinrich. Leider nicht!

Friederike. Sie gingen auf Reisen —

Heinrich. Wir sahen uns lange nicht —

Friederike. Nun finden wir uns wieder —

Heinrich. Und sind keine Kinder mehr!

Friederike. Leider nicht!

Heinrich. Und können auch nicht Kinder werden.

Friederike. Freilich nicht!

Heinrich. Ach, liebe Freundin!

Friederike. Ach, lieber Freund!

Bonstetten. Ach, Schwester!

Marie. Ach, Bruder!

Neunte Scene.

Vorige. Frank. Werder und Christoph erscheinen auf der Stiege.

Werder. Wo? wo?

Christoph (leise). Da drunten.

Frank. Ist's Friederike?

Christoph. St! st!

Marie. Ach!

Christoph. Herr Onkel=Papa! Hören Sie? Jetzt hat sie geseufzt.

Werder. Will sie ihn ausschlagen?

Bonstetten (zu Marie). Der droben hat meinen Schwur gehört.

Werder. Freilich hat er ihn gehört!

Bonstetten. Theures, holdes Mädchen! Mit diesem Kusse weih' ich dich zu meinem Weibe.

Werder (ruft). Hans!

Marie (läuft aus der Laube). Himmel!

Bonstetten. Onkel!

Werder. Soll ich Succurs bringen?

Christoph. Pah! Der junge Herr braucht den alten nicht.

Bonstetten. Onkel — diese wird mein Weib — oder keine.

Marie. Was machen Sie?

Bonstetten. Geliebte Marie, weigern Sie sich nicht —

Werder. Weigern? Das wäre mir recht! (Er ergreift beide rasch.) Ich segne euch. Punctum.

Frank. Halt! halt! Das ist nicht die Rechte!

Heinrich (kniet indessen in der andern Laube vor Friederiken).

Christoph (der sie entdeckt). Da ist noch ein Paar. — Ist das vielleicht die Rechte?

Frank. Was Teufel! — Heinrich!

Heinrich (kommt hervor). Vater!

Friederike. Vormund!

Heinrich. Friederike liebt mich.

Werder. Geschwinde, machen Sie's mir nach, alter Herr!

Frank. Wie, mein Sohn? Also ist Riekchen nicht leichtsinnig?

Heinrich. Es war Täuschung!

Marie. Sieh doch, Riekchen! Also ist der Doctor nicht sauertöpfisch?

Friederike. Es war Täuschung!

Werder. Neffe Hans, sie wollte dich aber doch ausschlagen?

Bonstetten. Täuschung! Täuschung!

Werder. Da sind wir ja zu rechter Zeit gekommen. Dummer Christoph, das hast du klug gemacht!

Christoph. Dummer Christoph? Täuschung! Täuschung!

Heinrich. Alles Täuschung, bis auf das Glück, das wir in unsern Armen halten!

Bonstetten. Wenn dies auch Täuschung ist, so ist es doch die süßeste von der Welt.

Das

Liebes-Protocoll.

Lustspiel in drei Acten.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater am 30. August 1831.)

Personen.

Müller.
Adelaide.
Scharf.
Rosalie.
Baron Fels.
Wahl.
v. Bergheim.
Ein Notar.
Ein Kellner.
Bedienter bei Müller.

Erster Act.

(Zimmer in einem Gasthause.)

Erste Scene.

Wahl (allein). Dann ein Kellner. Später Baron Fels.

Wahl (allein, geht auf und ab. Posthorn hinter der Scene. Hält inne). Ein Posthorn! Kommt er endlich?

Kellner (kommt mit Weinflaschen u. s. w.) Ein Offizier in Jäger-Uniform ist soeben mit der Post angekommen —

Wahl. Nur hier herein! Das Frühstück dort auf den Tisch —

Baron Fels (auftretend). Ein Zimmer! Zwei, drei Zimmer! Aussicht auf die Straße! Macht rasch, mein Freund! (Kellner ab.)

Zweite Scene.

Wahl. Baron.

Wahl. Herr Hauptmann —

Baron. Mein Herr — — Bist du's oder bist du's nicht?

Wahl. Ich bin's.

Baron. Wahl! Herzens-Wahl! Wahl meines Herzens! Laß dich umarmen!

Wahl. Von ganzem Herzen.

Baron. Nach so langer Trennung! Die ganze Universität steht wieder vor meinen Augen bei deinem Anblick!

Wahl. Ich erinnere mich lebhaft an den Universitäts-Carcer bei dem Deinigen.

Baron. Und wie jung, wie frisch er aussieht! Jetzt merk' ich's erst, daß ich der ältere bin.

Wahl. Je nun, du bist ein Mann und ich ein junger Mann.

Baron. Ach, lieber Wahlburg —

Wahl. Weg mit der Burg! Nur die Wahl ist übrig — (Recitirend.) „Ach, es war ja meine Wahl!"

Baron. Vergib! Ich bin den alten Namen so gewohnt.

Wahl. Und ich hass' ihn.

Baron. Ich weiß! Du bist nun Schauspieler mit Leib und Seele.

Wahl. Wer's nicht mit der Seele ist, der thäte besser, es mit dem Leibe auch nicht zu sein.

Baron. Höre, was spielst du denn für Rollen?

Wahl. Bösewichter, Tyrannen, Intriguants aller Arten.

Baron. Du?

Wahl. Ich, wie du mich hier siehst: den Herzog Alba, den Marinelli, alle schlechten Vicedoms und ungetreuen Statthalter, auch schelmische Bediente. Heute geben wir die Schleichhändler, ich spiele den Till, das mußt du mit ansehen. — Jetzt an's Frühstück! (Setzen sich.) Nach fünfjähriger Trennung wieder einmal das erste Glas mitsammen getrunken! Du sollst leben!

Baron. Gleichfalls. Aber nun, lieber Freund, vor allen Dingen ein ernstes Wort: hast du dich nach einer Frau für mich umgesehen?

Wahl. Versteht sich.

Baron. Wirklich?

Wahl. Du wirst zufrieden sein.

Baron. Ist sie jung?

Wahl. Siebzehn.

Baron. Schön?

Wahl. Reizend.

Baron. Liebenswürdig?

Wahl. Ueber die Maßen. Sie ist eine Art Gurli, ein Alpenröschen, ein Suschen aus dem Bräutigam aus Mexico.

Baron. Und ist sie reich?

Wahl. Fünfzig Tausend.

Baron. Capital?

Wahl. Interessen.

Baron. Ich nehme sie. Meine Frau soll leben! — Wer ist sie denn?

Wahl. Sie ist nicht von Adel. Eine Art von schöner Jessika.

Baron. Hm! Gleich viel.

Wahl. Die Tochter des ehemaligen Kaufmanns, jetzt Banquiers Müller, Adelaide Müller.

Baron. Müller? So heißt ja der Banquier, bei dem ich meinen Wechsel einkassiren soll.

Wahl. Ein gutes Omen! Du holst Geld von deinem künftigen Schwiegervater.

Baron. Hast du mit dem Alten schon von mir gesprochen?

Wahl. Freilich. Ich habe deine Bräutigams-Eigenschaften auf's Beste herausgestrichen. Ich sagte ihm: du seist tapfer wie Kaspar der Thoringer, reich wie der Essighändler, und treu wie der treue Diener seines Herrn. Aber das war gar nicht nöthig! Es ist genug, daß du Baron bist — ein Baron ist seine schwache Seite. Die Natur hat eine Sehnsucht nach

vornehmem Wesen in seine Seele gelegt, die er nicht befriedigen kann, denn der hiesige Adel ist sehr stolz und nimmt den bürgerlichen Banquier nicht in seine Cercles auf. Mich duldet der alte Müller nur darum, weil ich vor Zeiten Herr von Wahlburg hieß und jetzt zuweilen Fürsten und große Herren spiele.

Baron. Du meinst also, die schöne Adelaide —

Wahl. Ist dein. Du darfst nur zulangen. Der Alte war überdieß ein Freund deines Vaters und wird dir mit offenen Armen entgegen kommen.

Baron. Nun, von meiner Seite ist kein Hinderniß. — Sie ist also wirklich hübsch?

Wahl. Sehr hübsch, sehr liebenswürdig, sehr unschuldig — ich glaube, sie hat in ihrem ganzen Leben noch nicht geküßt. Sie erröthet über jede Schmeichelei, die man ihr sagt, und schreibt darüber eine moralische Anmerkung in ihr Tagebuch; kurz, es ist eine Art Mädchen, wie sie Jedermann gerne zur Frau haben mag.

Baron. Ich bin schon ganz verliebt —

Wahl. Sollte sie dir aber nicht gefallen, so ist seit drei Tagen ein Frauenzimmer in Müller's Hause, Adelaidens Halb-Cousine — ein wahres Chamäleon von Mädchen, wie die Elsbeth im Turnier zu Kronstein, eine stolze Prinzessin Turandot —

Baron. Ist sie auch reich wie eine Prinzessin?

Wahl. Das nicht.

Baron. So bleiben wir einstweilen bei Adelaiden, welche mit so vielen Vorzügen des Geistes und Körpers auch den eines vorzüglichen Vermögens verbindet.

Wahl. Wie du willst! Mir kann's gleich sein. — Aber sage mir, wie bist du so plötzlich auf den Gedanken gekommen, dich zu verheirathen?

Baron. Nicht so plötzlich! (Aufstehend.) Daß ich dir's nur gestehe, ich war schon einmal sehr nahe daran, einen dummen Streich zu machen.

Wahl. Das heißt: zu heirathen?

Baron. Das heißt: ungeschickt zu heirathen. Ein Mädchen aus der Provinz, nicht vom Stande, ohne Vermögen, aber voll Geist und Witz; sie malt, sie singt — aber sie ist ein Satan. Sie gab mir einen Korb.

Wahl. Dir?

Baron. Wie gesagt: sie ist ein Satan!

Wahl. So sei froh, daß du sie los bist.

Baron. Jetzt bin ich auch froh! Aber damals, Bruder — damals hat es mich verzweifelt geärgert. Ein halbes Jahr lang getraute ich mich Niemanden in's Gesicht zu schauen, aber jetzt bin ich kalt, eiskalt. Denke nur: ich ging durch vier Wochen fast täglich in's Haus, wir fanden an uns Gefallen, mehr als Gefallen, wir wurden verliebt — wenigstens ich — sie auch, wenigstens ein wenig, aber ich leider sehr viel. Man warnte mich vor ihr, aber die Liebe ist blind; ich trug ihr meine Hand an, und sie schlug mich aus — schlug mich aus — Donner und Wetter! — Damals hab' ich mich sehr darüber geärgert!

Wahl. Man merkt's jetzt noch.

Baron. Schlug mich aus! So ruhig ich jetzt darüber bin, damals ging's mir gewaltig im Kopf herum. Ich fühlte ein Bedürfniß nach Thätigkeit, um mir die Grillen aus dem Kopf zu bringen. Der Krieg schien seinem Ausbruch nahe, ich ver-

schaffte mir eine Hauptmannsstelle bei einem Jägerbataillon. Aus dem Kriege ward nichts. Indessen erbte ich die Güter meines Oheims und will mich nun auf die Oekonomie verlegen.

Wahl. Du?

Baron. Wie du mich hier siehst. Ich habe große Plane: Vaterländische Industrie, Musterwirthschaften, Pferdegestütte, Schafzucht, dazu brauch ich eine Frau, eine reiche Frau — du verschaffst sie mir und mein Leben ist abgeschlossen.

Wahl. Wenn du es mit der Schafveredlung länger als ein halbes Jahr aushältst, so will ich selber ein Schaf werden.

Baron. Es gilt! Du wirst schon sehen.

Wahl. Mir scheint, mir scheint, der Korb des schönen malenden und singenden Satans hat einen kleinen Antheil an deinen ökonomischen Entwürfen.

Baron. Possen! Darüber bin ich längst hinaus. — Aber komm' auf mein Zimmer, ich will mich umkleiden, daß du mich mit Ehren bei meiner Braut aufführen kannst.

Wahl. Recht gern.

Baron. Es wäre doch wahrhaftig komisch, wenn wir einander gefielen, und wenn ich meinem Freunde eine Frau zu danken haben sollte.

Wahl. Es kann sich treffen, obgleich ich hoffe, daß es dir nicht gar zu leicht werden soll.

Baron. Du hoffst?

Wahl. Allerdings. Es muß ja eine Intrigue setzen. Ein Leben ohne Intrigue ist gar kein Leben. Im Nothfalle intriguire ich selbst.

Baron. Du? Gegen mich?

Wahl. Freilich! Meinst du, man spielt die Tyrannen und großen Spitzbuben ohne alle Vorbereitung? Meiner Kunst zu Liebe geb' ich mir auch im Leben alle Mühe, ein wirklicher, kleiner, bürgerlicher Bösewicht zu werden.

Baron. Eine ganz neue Theorie!

Wahl. Ich warne dich daher vor mir, ich bin eine Art Jago.

Baron. Komm' nur, guter Jago. Ich denke, das sind keineswegs die ärgsten Schurken, die sich nicht für besser ausgeben als sie sind.

Wahl. Denke, was du willst, aber es muß eine Intrigue setzen. (Indem er Arm in Arm mit dem Baron abgeht.) Z. B. deine Geliebte hat noch einen Liebhaber, ich schlage mich auf ihre Seite, ich bestelle die Liebesbriefe, ich betrüge den Vater, ich lüge dir vor, kurz — ich intriguire. (Beide ab.)

Dritte Scene.

(Zimmer bei Banquier Müller.)
Adelaide (allein). Dann Rosalie.

Adelaide (tritt auf und setzt sich zu ihrem Schreibtische). „Am sechzehnten dieses sagte mir der Lieutenant Taubenklee, ich sei ein Engel." — Nein, das hat er mir am siebenzehnten gesagt. (Schreibt wieder.) „Abends beim Spiel drückte mir der Sekretär Birken unter dem Tische die Hand, sonst fiel nichts Bedeutendes vor." (Sie sinnt nach und schreibt weiter.) „Ich bin ihm gut, aber nicht mehr. Der junge Unbekannte, mit dem wir das Abenteuer hatten, schwebt mir noch immer vor den Augen. Werd' ich ihn wohl jemals wieder sehen?" (Sie steht auf.) Mir wird immer so wunderlich zu Muthe, wenn ich mein Tagebuch schreibe! Da gaukeln mir die jungen Männer vor den Augen herum, wie die Bilder in einem Guckkasten. Aber was hilft's,

daß sie gaukeln! Ich darf ja keinen lieben, und noch weniger heirathen. — Es ist doch eine sonderbare Einrichtung in der Natur, daß meistens die liebenswürdigsten Männer nichts sind und nichts haben. — Wer wohl der Unbekannte sein mag? Der Vater will mich durchaus nur einem Edelmanne geben. Wenn ich aber keinen Bürgerlichen nehmen soll und wenn kein Adelicher mich nehmen will, so bleib' ich ja am Ende ledig? Nein, nein! Der Papa mag sagen was er will: ein Bürgerlicher ist doch besser als gar Keiner.

Rosalie (mit Schriften auftretend). Guten Morgen, liebste Adele. Ist mein Oheim noch nicht zurückgekommen?

Adelaide. Ich sah ihn nicht. Was hast du denn da?

Rosalie. Acten, liebes Kind. Ich habe eben eine Duplik aufgesetzt.

Adelaide. Du?

Rosalie. Allerdings. Ihr glücklichen Mädchen, die Ihr nichts als Liebesbriefe zu schreiben habt! Unser Eins muß sich mit Repliken und Dupliken herumschlagen. Ach, dieser fatale Proceß wird mich noch um alle meine gute Laune bringen! Schon drei Tage beherbergst du mich in deinem Hause, und noch haben wir uns nicht einmal recht ausschwatzen können, und wir haben uns doch über's Jahr nicht gesehen. Welche Farbe, welcher Kleiderschnitt gefällt dir am besten? Was für Romane liesest du? Welche Theaterstücke langweilen dich am wenigsten? Wer sind deine Liebhaber? Du wirst doch eine hinlängliche Sammlung dieser angenehmen Wesen besitzen?

Adelaide. Närrisches Mädchen!

Rosalie. Ich glaube gar, sie erröthet! Kind, man merkt's, daß du erst siebzehn Jahre alt bist.

Adelaide. Du lachst —

Rosalie. Nun ja! Man lacht mit zwanzig über Manches, worüber man mit siebzehn seufzt. Nun, laß einmal hören! Wir wollen ein Bischen den Richterstuhl besteigen und examiniren. (Sie setzt sich.) Wen tragen wir denn gegenwärtig in gegenwärtigem Herzen?

Adelaide. Ach!

Rosalie. Ach? Inquisit explicire sich deutlicher. Ist's etwa der magere Comerzienrath, den ich gestern kennen lernte?

Adelaide. Der Narr!

Rosalie. Man rede nicht so despectirlich von Einem meiner Verehrer!

Adelaide. Es ist wahr, er machte dir den Hof —

Rosalie. Seine Schuldigkeit. Nun, wer ist es denn? Der junge hübsche Offizier, der am Fenster — (Im natürlichen Tone) Höre, Cousinchen, den darfst du mir nicht wegkapern, auf den hab' ich ein Auge geworfen.

Adelaide. Spar' deine Mühe, denn der ist schon versagt.

Rosalie. Schade, Jammerschade! Er ist so sanft und bescheiden, der wird einmal ein recht hübsches Stück von geduldigem Ehemann abgeben. — Aber weiter im Text! Wer ist der Heißgeliebte? Civil oder Militär? Wie sieht er aus? Braun oder blond? Ist's ein Mars oder ein Adonis? Geschwinde, geschwinde! Wer ist er? Wie heißt er?

Adelaide. Wer er ist? Wie er heißt? Das ist eben das Fatale: das weiß ich nicht.

Rosalie (aufspringend). Was? Also doch eine ernsthafte Liebe?

Adelaide. Ernsthaft? Wie man es nimmt! Ich hab' ihn nur Einmal in meinem Leben gesehen.

Rosalie. Nur einmal? Thut nichts! Aber eine innere Stimme rief dir sogleich zu: Dieser oder Keiner! Du schriest: Mein Ideal! Mein Urbild —

Adelaide. Was fällt dir ein? Ich habe gar nicht geschrien.

Rosalie. Doch das Herz im Leibe bebte dir —

Adelaide. Allerdings — aus Furcht.

Rosalie. Sieht er denn so fürchterlich aus?

Adelaide. O nein! Aber die Umstände, unter denen ich seine Bekanntschaft machte —

Rosalie. Auch Umstände kommen vor? O erzähle, liebstes Cousinchen, erzähle.

Adelaide. Nun also! Stelle dir vor: Es sind nun über zwei Monate, daß ich mit meiner Tante auf ihr Gut fuhr, welches eine Tagreise von der Stadt liegt. Wie wir, kaum eine Stunde mehr von dem Schlosse entfernt, Abends durch den dunkeln Tannenwald fuhren —

Rosalie. Da kamen Räuber.

Adelaide. Warum nicht gar! Da gingen die Pferde mit uns durch. Der Kutscher war eingeschlafen und fiel bei dem ersten heftigen Stoß vom Bock. Die Pferde flogen mit uns dahin, daß wir jeden Augenblick befürchten mußten, der Wagen werde umschlagen und zerschellen. Indessen hatten die wüthenden Thiere den Wald verlassen und die Ebene gewonnen, in welcher wir in ziemlicher Entfernung einen Mann zu Pferde auf uns zukommen sahen.

Rosalie. Aha!

Adelaide. Wir waren in wenigen Augenblicken dem Reiter schon ganz nahe; der bedachte sich nicht lange, sprang vom Pferde, stellte sich unsern Entführern entgegen, erhaschte die Zügel und hielt die schäumenden Rosse mit Riesenmacht zurück.

Rosalie. Dann hob der Paladin die erschrockene Schöne aus dem Wagen —

Adelaide. Allerdings. Wir zitterten, die Tante und ich; der junge Mann sprach uns Muth ein. Indessen war der Kutscher herangekommen und führte die besänftigten Pferde im langsamen Schritte dem Schlosse zu; wir beschlossen, dahin zu gehen. Der junge Mann wollte uns begleiten, aber meine Tante lehnte es ab, und so bestieg der bescheidene Mensch, der nicht weiter in uns dringen wollte, wieder sein Pferd, welches während des ganzen Vorfalls wie eine Mauer still gestanden, schlug die Straße nach der Stadt ein, indem er häufig nach uns blickte, und verschwand — für immer.

Rosalie (pathetisch).

„Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder!" —

Und hat er denn wirklich einen so tiefen Eindruck auf dich gemacht?

Adelaide. Sehr tief. Sein Blick, seine sanfte Stimme, seine Art zu sprechen, wie er mich bei der Hand faßte, wie er von uns Abschied nahm — jetzt steht die ganze Scene wieder lebhaft vor meinen Augen.

Rosalie. Und war's ein hübscher junger Mann?

Adelaide. Darauf hab' ich ihn nicht angesehen.

Rosalie. Aber doch ein Bischen?

Adelaide. Nun, er ist groß und schlank, hat blondes Haar und blaue Augen —

Rosalie. Und trug einen Ueberrock?

Adelaide. Nein! Einen Frack. Blauen Frack und gelbe Weste, schwarzes Halstuch —

Rosalie. Nun sieh! Da kannst du ihn gleich mit der Beschreibung unter die verlornen Sachen setzen lassen.

Adelaide. Mit dir ist doch kein ernsthaftes Wort zu reden!

Vierte Scene.

Vorige. Criminalrath Scharf.

Scharf. Nun, da haben wir's! — Guten Morgen, mein Fräulein! — Alles ist verloren.

Rosalie. Mein Prozeß auch?

Scharf. Eben der.

Adelaide. Um's Himmelswillen —

Rosalie. Sei ganz ruhig, liebe Freundin. Wenn der Onkel blos sagt, Alles ist verloren, so ist noch nichts verloren. Wenn er die Sterne vom Himmel fallen und die Welt ein Bischen zusammenstürzen läßt, erst dann ist einige Gefahr.

Scharf. Possen, Possen, nichts als Possen! — Ich komme vom Gericht. Unsere Reise war umsonst. Das Testament deines Stiefvaters ist zweideutig, deine Vettern haben Geld und Ansehen, du hast in erster Instanz verloren, du wirst in zweiter Instanz verlieren. Ich hab's ja voraus gesagt! Ich weiß Alles.

Rosalie. Ich appellire. Da hab' ich eben eine Schrift aufgesetzt —

Scharf. Wird nichts helfen. Es hat sich ein Document gefunden, welches ganz gegen dich spricht. Dein Advocat zuckt die Achseln, in zwei Stunden bist du vielleicht eine Bettlerin.

Rosalie. Nun — mir bleibt das kleine Erbtheil meiner Mutter.

Scharf. Jährlich zwei hundert Thaler!

Rosalie. Davon kann man leben.

Scharf. Ja, wenn man keine geborne Verschwenderin ist, wie du! Was wirst du thun? — Du hast nichts — ich gebe dir nichts — was wirst du thun, wenn ich dir nichts gebe?

Rosalie. Schulden machen, lieber Onkel!

Scharf. Schulden will sie machen! — Da sehen Sie sie an, mein Fräulein, da steht ein unglückliches, ein ruinirtes Geschöpf.

Rosalie. Ich bitte dich, liebe Cousine, seh' ich wohl aus wie eine Ruine?

Scharf. Lache nur! Ich weiß doch, daß dir im Innern ganz anders zu Muthe ist. Dein Glück ist verscherzt. Stellen Sie sich vor, mein Fräulein, noch vor einem Jahre hätte sie ihr Glück machen können, nämlich eine Partie. Ein reicher junger Laffe, ein rechter Windbeutel, verliebte sich in ihre Augen — nun, Augen hat sie das ist wahr, sonst hat sie aber auch gar nichts. — Was thut sie? Sie läßt sich von ihm durch vier Wochen den Hof machen, begünstigt seine Bewerbung — ja, ja, begünstigt seine Bewerbung — bringt ihn so weit, daß er ihr die Hand anbietet, und gibt ihm dann einen Korb.

Adelaide. Wie, Rosalie?

Scharf. Gibt ihm einen Korb! Man möchte rasend werden! Dem lieben, verständigen, charmanten jungen Mann einen Korb!

Rosalie. Erst war er ein Windbeutel — —

Scharf. Gibt ihm einen Korb! Der Mensch war ganz desperat.

Adelaide. Hast du ihm denn wirklich einen Korb gegeben, liebe Rosalie?

Rosalie. Freilich.

Adelaide. War's etwa kein hübscher Mensch?

Rosalie. Hübsch? Er ging wohl mit.

Scharf. Er war schön wie der Amor auf meiner Tabaksdose.

Adelaide. Oder nicht jung genug?

Rosalie. Ziemlich jung.

Scharf. Beinahe zu jung — das war sein einziger Fehler.

Adelaide. So muß er auch gar nicht liebenswürdig gewesen sein, wenn du ihn ausschlagen konntest.

Scharf. Nicht liebenswürdig? Er konnte ihr stundenlang von Moden vorschwatzen, er tadelte alle ihre Freundinnen und erhob sie auf Kosten des ganzen weiblichen Geschlechts, er brachte ihr einen Papagei und einen Schooßhund, trug immer die feinste Wäsche, konnte schmachten und girren, Zwirn abwinden, Anekdoten erzählen, lügen und medisiren — ist das nicht liebenswürdig genug in den Augen eines Frauenzimmers?

Adelaide. Ein wahres Ungeheuer von Liebenswürdigkeit!

Rosalie. Und doch mangelte ihm —

Scharf. Nichts, als ein vernünftiges Frauenzimmer, welches seine Vorzüge anerkannt hätte.

Rosalie. Er konnte nicht tanzen.

Scharf. Nicht tanzen! Ihr nehmt Männer, um zu zanken, nicht um mit ihnen zu tanzen. Aber im Ernst gesprochen, Fräulein Nichte, es war eine deiner thörichten Launen, ihn auszuschlagen.

Rosalie. Nun denn, Ernst gegen Ernst, Herr Onkel: er hatte es nicht besser um mich verdient. Er hatte sich eines Vergehens gegen mich schuldig gemacht, welches ihn auf immer von meinem Herzen trennen mußte.

Scharf. Etwa eine kleine Untreue? Du lieber Himmel! Mit einem Epouseur nimmt man es in dem Punkte nicht so genau.

Rosalie. Genug! Wir taugten nicht für einander. Bei all' meiner Fröhlichkeit möcht' ich um Vieles keinen leichtsin-

nigen, charakterlosen Mann besitzen. Wir haben Witz, aber wir haben auch ein Herz, und dieses Herz hat auch seine Rechte.

Scharf. Auf das Corpus juris des Herzens versteh' ich mich nicht, doch das weiß ich, daß es eine erbärmliche Lage für einen ehrlichen Onkel ist, eine heiratsmäßige Nichte zu besitzen, die Niemand heiratet.

Rosalie (in den muntern Ton wieder einlenkend). Sie haben Recht, Onkel. Und vollends die fatalen zwanzig Jahre! Brr! Mich schaudert! Ich höre auf grausam zu sein, ich bin sanft, milde, zuvor- und entgegenkommend, eine plötzliche Charakteränderung geht vor sich, woran die Kunstrichter in den fünften Acten nicht glauben wollen, mein ganzes Wesen löst sich auf in Liebe, und mein ganzes liebendes Wesen möchte nichts lieber als — heiraten.

Scharf. Hören Sie sie, mein Fräulein! In diesem Tone geht es in Einem fort, diese Narrheiten muß ich das ganze Jahr durch anhören.

Rosalie. Sie hören sie doch gern, lieber Onkel.

Scharf. Das ist nicht wahr.

Rosalie. Wenn Sie aus Ihrer Criminalsitzung nach Hause kommen und mich versichern, daß die Welt im Argen liege, so — lachen Sie zwar nicht über meine Possen — denn gelacht haben Sie in Ihrem ganzen Leben noch nicht: — aber Sie schmunzeln bisweilen.

Scharf. Das ist —

Rosalie. Ja, ja, Sie schmunzeln! Nicht wahr, lieber Onkel, Sie schmunzeln?

Scharf. Ich — du — man muß am Ende aus Aerger lachen! — Du wirst in deinem Leben nicht klug werden, wenn

du nicht heiratest, und so fürchte ich, du wirst dein Lebtag unklug bleiben.

Rosalie. Sie meinen —? Pah! Wenn ich nur wollte! Erst drei Tage sind wir hier in der Residenz und der hübsche junge steife Referendar, den wir auf der Reise kennen lernten und der mir seine Dienste zu meinem Prozesse angeboten hat, ist schon über die Ohren in mich verliebt.

Scharf. So nimm ihn.

Rosalie. Zweimal hatt' ich hier im Hause ein juristisches tête à tête mit ihm.

Scharf. So nimm ihn.

Rosalie. Wir sprachen von Geschäften, aber seine Augen wollten von etwas ganz Anderem sprechen.

Scharf. Nimm ihn, nimm ihn!

Rosalie. Er ist auch ein ganz leidlicher Mensch, nur ein klein wenig Pedant.

Scharf. Gleichviel! Er ist ein Mann. In der Wahl Eurer Liebhaber mögt Ihr ekel sein, die führt Ihr nur zum Prunk, zur Galla, nur auf kurze Zeit, denn ein Liebhaber, wenn er in der Mode ist, der geht von Hand zu Hand, wie ein Operngucker. Aber einen Mann — den braucht man für's Haus, für's Leben, für alle Tage, da liegt nichts daran, sieht er auch ein Bischen unscheinbar aus, wie ein alter Sorgenstuhl, wenn er nur aushält.

Fünfte Scene.

Vorige. Banquier Müller.

Müller. Ah, bon jour, mes amis! (Küßt seine Tochter.) Bon jour, ma petite mignonne! Wie geht es dir, mein Püppchen? Was machen unsre lieben Gäste? — Wissen

Sie schon, Herr Rath, daß heute große Soirée ist beim Grafen Kahlau?

Scharf. So?

Müller. Oui! Baron Nebelstern hat es mir erzählt. Es ist ein äußerst vornehmer Cercle, die Gäste müssen alle courfähig sein.

Scharf. Und was geschieht in dem vornehmen Cercle?

Müller. Je nun, man erscheint, man macht sich Complimente, man conversirt, man trinkt Thee, enfin, man ist da. Im Dasein, oder vielmehr im Dortsein besteht ja eben das Glück. Ich werde auch dort sein, das heißt, nur in der Antichambre. Ich werde die Herrschaften in Glanz und Pracht kommen sehen, sogar ein und das andere vorzimmerliche Wort erhaschen — wenn Sie wollen, ich nehme Sie mit.

Scharf. Ich bin nicht gern, wo ich nicht hin gehöre.

Müller. Comment? Hat der gute Mann wieder seine liebe üble Laune?

Adelaide. Denken Sie nur, lieber Papa, die arme Rosalie wird vermuthlich ihren Prozeß verlieren.

Müller. Vraiment? Ah, que je vous complains!

Rosalie. Ich hoffe, es ist noch nicht so arg.

Müller. Freilich! Man muß immer hoffen, immer hoffen, man muß sich zerstreuen. Fahren wir Nachmittag auf's Land? Soll ich eine Loge bestellen? Sprechen Sie, befehlen Sie, meine schöne, charmante Rosalie —

Scharf. Wir denken, Herr Müller, Rosalie soll sich lieber bei Zeiten an's Entbehren gewöhnen, jetzt kommen ihre harten Tage.

Müller. Lieber Mann, Sie sehen Alles schwarz!

Scharf. Und Sie sehen Alles rosenfarben. Mit einer Million würd' ich vielleicht auch so sehen.

Müller. Mit einer Million? Ach, bester Freund, das Geld macht's nicht aus: das ist Gemüth! Gemüth! — Ich war immer so. — Aber, ma mignonne, ich komme eigentlich zu Dir.

Rosalie (zu Scharf). Und ich, Herr Onkel, suchte Sie, um Ihnen meine Duplik vorzulesen.

Scharf. Vergeb'ne Mühe! Schad' um's Papier.

Rosalie. Hören Sie nur meine Duplik an. Es ist ein Meisterstück von Beredsamkeit.

Scharf. Vermuthlich neue Narrenspossen. Ihr Diener, Herr Müller. (Ab mit Rosalie.)

Sechste Scene.

Müller. Adelaide.

Müller. Nun also, mein Püppchen —

Adelaide. Was wollten Sie mir denn sagen, Papa?

Müller. Ich habe dir eine heimliche Freude vorbereitet.

Adelaide. Bekomm' ich etwa ein neues Kleid?

Müller. Höher hinauf!

Adelaide. Oder einen Papagei?

Müller. Höher!

Adelaide. Einen Schmuck?

Müller. Höher!

Adelaide. Oder — —

Müller. Nun?

Adelaide. Ja, nun weiß ich nichts mehr.

Müller. Du bekommst — das Angenehmste, was ein Mädchen kriegen kann.

Adelaide. Das wäre?

Müller. Du liebe Unschuld! — Das ist ein Mann. — Wie sie erschrocken ist!

Adelaide. Heißt das — ich soll heirathen?

Müller. Freilich. Hast du etwa nicht Lust dazu?

Adelaide. O ja — das heißt: wenn Sie befehlen.

Müller. Du bekommst einen ausgesuchten Mann: ich hab' ihn selbst ausgesucht.

Adelaide. Sie?

Müller. Oui.

Adelaide. Wer ist es denn?

Müller. Ein Baron.

Adelaide. Ein Baron? Etwa ein alter Herr?

Müller. Keineswegs! Ein junger Mann, Jägerhauptmann, schön, reich — kurz, ein Mann, der ganz für dich paßt.

Adelaide. Sonderbar! Kennt er mich denn?

Müller. Freilich! Er hat von dir reden gehört.

Adelaide. Blos reden?

Müller. Ich glaube, er hat auch dein Portrait gesehen.

Adelaide. Mein Portrait? Das ist romantisch!

Müller. Nicht wahr? Aber noch weit romantischer ist es, daß er ein Baron ist. Ein Baron! Ach, liebes Kind, es ist gar nicht der Mühe werth zu leben, wenn man nicht ein Baron ist, oder wenigstens ein Ritter. Was hilft mir mein vieles Geld? Ich bleibe doch Herr Müller, schlechtweg Herr Müller, Herr Müller von allen Seiten! Ein jeder Landjunker sieht mich über die Achsel an. Aber laßt mich nur erst eine Baronin zur Tochter haben — ich habe Plane, Plane, mein Kind — die Einleitung ist getroffen — ich sage nichts, aber wer weiß, wie bald ein gewisser Müller von Müllershausen an's Licht treten wird.

Adelaide. Papa —

Müller. Ma fille?

Adelaide. Wann kommt denn der Baron?

Müller. Vielleicht heute, vielleicht diese Stunde.

Adelaide. Schon so bald?

Müller. Einmal muß er doch kommen! Du wirst sehen, es ist ein charmanter, ein liebenswürdiger junger Mann.

Adelaide. Sie kennen ihn also?

Müller. Was man so eigentlich kennen nennt, nicht; aber ich habe seinen Vater gekannt, und in einer solchen Familie trifft das Sprichwort ohne Zweifel auf ein Haar ein: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Siebente Scene.

Vorige. Baron Fels und Wahl.

Wahl. Papa, bon jour! — Meine Göttin, Ihr Sklave! Ich habe die Ehre, Ihnen meinen Freund, den Baron und Jägerhauptmann von Fels vorzustellen —

Müller (leise zu Adelaide). Na, da ist er!

Adelaide (fast zugleich). Himmel!

Baron (in Wahl's Rede fortfahrend). Welcher schon seit einigen Jahren von der Residenz entfernt lebt, und vor Begierde brennt, ihre schönste Zierde kennen zu lernen.

Müller. Herr Baron, die Ehre — die Ehre, Herr Baron —

Baron. Mein Herr, Freund Wahl schmeichelte mir mit der Hoffnung, daß ich keine Unbescheidenheit begehe, indem ich geradezu Ihr Haus betrete.

Müller. O mein Herr Baron — (Bei Seite.) die noble Art!

Wahl. Sans complimens! Hier geht es ganz ungenirt zu. Erlaube, daß ich dich bekannt mache. Fräulein Adelaide, die Tochter des Hauses und die Schwester der Grazien.

Adelaide. Herr Wahl, der Freund des Hauses und bisweilen auch ein Freund des Spottes.

Wahl (applaudirend). Bravo!

Baron. Mein Fräulein, Ihr erster Anblick und Ihre ersten Worte überzeugen mich, daß der Ruf nicht zu viel von Ihrem Geiste verkündigte.

Müller. O Monsieur le Baron —

Adelaide. Sie sind sehr gütig. (Bei Seite.) Ich glaube, dem könnt' ich auch gut werden.

Wahl. Aber wo ist das glänzende Gestirn der Provinz, welches an unserm Horizont jetzt Gastrollen gibt? Schönste Adele, wo ist Ihre schöne Freundin?

Adelaide. Auf ihrem Zimmer.

Müller. So geh', mein Kind, und hole deine Cousine. Der Herr Baron muß ja unser ganzes Haus kennen lernen. (Leise zu Adelaide.) Du bist ja ganz en negligé! Geschwinde wirf einige Brüßler-Spitzen um! (Laut.) Eh bien, mon enfant, bitte die schöne Rosalie, ein wenig herauszukommen.

Adelaide. Sogleich, Papa. — (Bei Seite.) Gut, daß ich los komme! Ich brenne vor Begierde, Rosalien zu erzählen — die wird Augen machen! (Ab.)

Achte Scene.

Müller. Baron Fels. Wahl. Ein Bedienter.

Müller (welcher eben Stühle geboten, zum Bedienten). Was gibt's?

Bedienter. Der Herr Buchhalter bittet Euer Gnaden —

Müller. Schon wieder Geschäfte? Ist's denn so dringend?

Bedienter. Es ist Jemand von der Bank —

Müller. Ich komme gleich, ich komme! Verzeihen Sie, lieber Herr Baron — (Bedienter ab.)

Baron. Sans gêne, ich bitte.

Müller. Monsieur de Wahlbourg wird indessen die Honneurs machen. Auf nähere Bekanntschaft, lieber Herr Baron, auf nähere Bekanntschaft! Ich bitte um Ihre Hand. — Ihr seliger Vater war mein Freund. — Sie sind ihm wie aus den Augen geschnitten, wie aus den Augen. — Darf ich mir die Ehre ausbitten, daß Sie heute Mittag mit mir speisen? Wollen Sie kommen? — Ja? — Schön. Sans prendre congé! Monsieur le Baron, Monsieur de Wahlbourg, sans prendre congé, sans prendre congé! — (Im Abgehen für sich.) Ah! ce jeune homme qu'il est aimable, qu'il est enchantant! (Ab.)

Neunte Scene.

Baron Fels. Wahl.

Wahl. Nun, was sagst du zu der Aufnahme?

Baron. Ich bin zufrieden.

Wahl. Nur zufrieden? Glänzte der Alte nicht schon präliminarisch von schwiegerväterlicher Zärtlichkeit? Sagte nicht jede seiner seligen Mienen: Bester Freund, wollen Sie meine Tochter heirathen? Fragte nicht bereits sein schwimmendes Auge: Lieber, wann soll die Hochzeit sein? Klang nicht jedes seiner Worte wie eine Revenue von 50,000 Thalern? Schmeckte seine Umarmung nicht nach einer Million? Ein Geschmack, noch weit besser als Ananas? Mein Freund, wenn du nicht mit beiden Händen zulangst —

Baron. So gar übereilen wollen wir uns doch nicht.

Wahl. Wie? Gefiel dir etwa die naiv-schmachtende Adelaide nicht?

Baron. Ausnehmend wohl, was den ersten Eindruck betrifft.

Wahl. Der erste Eindruck entscheidet.

Baron. Wir wollen ja sehen! Ich ziehe es vor, mir den Pfeil recht langsam, recht mit Bewußtsein in's Herz zu drücken.

Zehnte Scene.

Vorige. Rosalie. Adelaide. Scharf. Dann ein Bedienter.

Wahl. Ah, da kommt sie ja, die Selbstherrscherin aller Herzen, die reizende, die schalkhafte Rosalie!

Baron (welcher Rosalie in's Auge faßt). Himmel!

Rosalie (eben so). Ach!

Scharf. Das ist ja — Baron Fels!

Baron. Herr Rath — mein Fräulein, — es freut mich sehr — (Bei Seite.) Ich wollt', ich wäre tausend Meilen von hier.

Wahl. Wie? Sie kennen sich bereits —?

Baron. Allerdings. (Leise.) Schweig', ich bitte dich.

Scharf (bei Seite). Das ist eine saubere Bescheerung!

(Pause.)

Wahl (welcher den Zusammenhang eingesehen, Stühle bietend). Darf ich die Honneurs machen?

Adelaide. Ich bitte! (Leise zu Rosalien.) Sage mir nur —

Rosalie (eben so). Denke dir das Aergste, und du weißt Alles.

(Pause.)

Wahl. So sind wir also unter lauter Bekannten, lauter Freunden? Schön! Das wird eine recht angenehme, eine recht lebhafte Unterhaltung geben.

Baron. O ja —

Wahl. Wir wollen Promenaden machen und Musik treiben. Das Piano soll gar nicht ruhen. Du spielst doch noch fleißig Violine?

Baron. Sehr wenig.

Wahl (zu Rosalie). Mein Freund ist ein Meister.

Rosalie. Ich weiß.

Wahl (zu Fels). Das Fräulein singt —

Baron. Es ist mir bekannt.

(Pause.)

Wahl (bei Seite). Sie schlägt die Augen nieder, er beißt in die Lippen und die Andern schweigen — das wird eine treffliche Conversation geben!

Bedienter (tritt auf). Herr Müller ersucht den Herrn Baron in das Comptoir —

Baron (aufspringend). Sogleich —

Wahl (bei Seite). Gott Lob! Ein Deus ex machina.

Baron (zu Adelaide). Mein Fräulein, Sie erlauben. — Ich hoffe, unsere neue, und für mich so wichtige Bekanntschaft recht bald näher zu knüpfen. (Zu Scharf und Rosalie sich verneigend.) Herr Rath — —

Wahl. Ich begleite dich. (Im Abgehen die Hände reibend.) Ich wittere die schönsten Intriguen — (Beide ab).

Eilfte Scene.

Rosalie. Adelaide. Scharf.

Adelaide. Ist er's?

Rosalie. Er ist's.

Adelaide. Dein ehemaliger Liebhaber?

Rosalie. Dein jetziger Bräutigam.

Scharf (losbrechend). Man möchte rasend werden!

Adelaide. Wir sind in einer besondern Lage!

Rosalie. Warum?

Adelaide. Dein früheres Verhältniß mit dem Baron —

Rosalie. Ist für alle Zeit aufgehoben. Ich tret' ihn dir ab — wenn du anders etwas annehmen willst, was ich mit Protest abgewiesen habe.

Adelaide. Je nun, ich sage wie der König von Frankreich im Lear: den Wegwurf heb' ich auf!

Rosalie (rasch). So gefällt er dir?

Adelaide. Ich kann nicht sagen, daß er mir mißfiele.

Rosalie (leise). Hast du denn den unbekannten Ritter im Walde vergessen?

Adelaide (eben so). Ich will dir's nur gestehen, daß ich schon anfing, mir ein Gewissen zu machen, aber — er kommt ja nicht, und einen Abwesenden kann man nicht heirathen.

Scharf (welcher auf und ab gegangen). Man möchte rasend werden! Das schönste Exemplar eines Bräutigams aus den Händen zu lassen! Jetzt ist er obendrein männlicher, ernster geworden, trägt Uniform — kurz, besitzt Alles, was ein Mädchen reizen kann — aber es ist zu spät. Er ist für dich verloren.

Rosalie. Und soll es sein! Ich wiederhole es: das Vergehen, das er sich gegen mich zu Schulden kommen ließ, ist zu groß, als daß ich ihm jemals vergeben könnte.

Scharf. Und doch wurde Jemand blaß und roth bei seinem Erscheinen.

Rosalie. Ein wunderbarer Eigensinn der menschlichen Natur! Das Zusammentreffen mit dem Beleidiger macht bisweilen den Beleidigten verlegen. Doch es war nur der erste Augenblick! Jetzt bin ich gesammelt. Ich will ihm mit aller

Ruhe und — Kälte entgegen treten. Kälte? Weßhalb? Ich will unbefangen sein und munter, wie bisher, das ist das Beste.

Adelaide. Und was soll ich thun?

Rosalie. Was dir dein Herz räth.

Adelaide. Mein Herz? Mein Einfall war's ja nicht! Der Papa meinte nur — und heirathen muß man doch einmal —

Rosalie. Je nun! Vielleicht meint er es ehrlicher mit dir als — — Lassen wir das der Zukunft über. — Komm', komm', Cousinchen! Dein Kopfputz gefällt mir gar nicht: ich muß dich ein Bischen zustutzen. (Beide ab.)

Scharf (im Abgehen). Man möchte rasend werden! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Wahl. Baron Fels.

Wahl (den Kopf zur Thüre hineinsteckend). Sie sind schon fort. — Rosalie ist also dein Satan vom vorigen Jahr?

Baron. Muß mich der Zufall in ihre Nähe führen!

Wahl. Was liegt daran? Räche dich an ihr! Du hast die beste Gelegenheit. So viel ich weiß, ist sie noch frei, obwohl man von einem gewissen Referendar Bergheim munkelt. Verliebe dich vor ihren Augen in Adelaiden: heirathe sie. Man kann einem Mädchen keinen ärgern Streich spielen, als wenn man ihre beste Freundin heirathet.

Baron. Wissen möcht' ich doch, warum sie mich damals ausgeschlagen.

Wahl. Warum? Frage sie, sie weiß es selbst nicht. Das hat Einfälle, Launen, Eigensinn, so lang es jung und hübsch ist, theilt Körbe aus, rechts und links, bis die Mittagslinie der weiblichen Schönheit — das dreißigste Jahr — passirt

ist; dann nehmen solche Paradies-Vögel wohl auch mit der Hand eines alternden Spekulanten vorlieb, oder gehen auf's Theater, oder lernen Whistspielen.

Baron. Nein, nein, lieber Freund! Eine gewöhnliche Kokette ist Rosalie nicht.

Wahl. Du willst, daß ich dir schmeicheln soll! Sie verstand es, d i c h zu fesseln. Oder — versteht sie es vielleicht noch?

Baron. Du meinst —? Nicht um alle Schätze der Welt möcht' ich ihre Hand. Ich liebte sie aufrichtig, und sie hat mich verhöhnt, verspottet — das werd' ich ihr nie vergessen.

Wahl. Darum, wie gesagt, räche dich, nimm die schöne Adelaide und die Million. Eine süße Rache, nicht wahr?

Baron. Adelaide scheint allerdings ein liebenswürdiges, ein anspruchloses Wesen zu sein —

Wahl. Sanft, bescheiden, einfach — das ist die beste Race, glaube mir. Man verliebt sich nicht ungern in ein feuriges Teufelchen, aber man heirathet doch lieber einen sanften Engel. Darum nur das Eisen geschmiedet, weil es warm ist. Heute Mittag kann schon Alles entschieden sein.

Baron. Heute Mittag? Was fällt dir ein?

Wahl. Und warum nicht? Des Alten Freundlichkeit, Adelaidens zärtliches Herz, deine Gabe, dich bei den Weibern einzuschmeicheln, meine Intriguenkünste und der Champagner — — es kann gar nicht fehlschlagen! Du bist beim Desert Adelaidens Bräutigam, oder ich will in meinem Leben keine dankbare Rolle mehr bekommen.

Baron. Du hast Recht! Weßhalb sollt ich mich lange bedenken? War ich nicht entschlossen zu heirathen?

Wahl. Adelaide gefällt dir?

Baron. Freilich!

Wahl. Und Rosalie wird grün vor Aerger. Also nur rasch zugegriffen!

Baron. Höre, dein Eifer, mich in dieses Verhältniß zu verwickeln, fängt an, mir verdächtig zu werden.

Wahl. Da kennst du mich schlecht. Es ist pure Freundschaft für dich, und nebenbei der Wunsch, einige kleine theatralische Studien zu machen.

Baron. An mir?

Wahl. Und an Rosalien. Ich bin höchst begierig zu sehen, wie man in Gegenwart der früheren Geliebten einer Andern den Hof macht, und wie sich dann Nr. 1 gebehrdet, wenn man Nr. 2 heirathet.

Baron. Gehorsamer Diener! Ich soll dir also eine Comödie aufführen?

Wahl. Und warum nicht? Der Spaß ist nur für mich, den Zuschauer. Du spielst im vollen Ernste mit: das wirst du erfahren, wenn du hinter die Coulissen trittst, und dir am Ende eine wirkliche Frau auf dem Halse bleibt. (Beide ab.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Müller. Baron Fels. Wahl.

Müller (dem Baron die Hand schüttelnd). Unsere Angelegenheit ist beendigt. Diese Verbindung wäre auch gewiß nicht gegen den Wunsch Ihres Herrn Vaters, der ein trefflicher Cavalier war, und der mich mit dem Namen seines Freundes beehrte. Sie sind und bleiben mein lieber Schwiegersohn.

Baron. Dennoch wünschte ich nicht, daß Sie Ihre Einwilligung vielleicht übereilt —

Müller. Keine weitere Einwendung, lieber Baron! Ich habe Alles reiflich überlegt, alle Punkte des Contractes sind in Richtigkeit, es fehlt nichts mehr.

Wahl. Doch! Eine Kleinigkeit —

Müller. Das wäre?

Wahl. Die Braut.

Müller. Ja so! (Ruft in's Nebenzimmer.) Adele, komm' ein wenig heraus. Sie ist vorbereitet, und ich denke, der Herr Baron wird auch in dem langen tête-a-tête, das er heute vor Tisch mit ihr hielt — — aber da kommt sie!

Zweite Scene.

Vorige. Adelaide.

Müller. Liebes Kind, ich rufe dich zu einer wichtigen Sache.

Adelaide. Zu einer wichtigen Sache?

Baron. Allerdings, mein Fräulein! Ich hoffe, daß Sie den Gegenstand errathen.

Müller. Der Herr Baron hat um deine Hand angehalten —

Baron. Im Vertrauen auf Ihre gütigen Aeußerungen —

Adelaide. Herr Baron —

Müller. Nun, mein Püppchen?

Adelaide. Lieber Vater — ich bin so überrascht —

Baron. Darf ich es zu meinem Vortheil deuten?

Müller. Ganz gewiß. Nicht wahr, mein Kind? (Er legt Adelaidens Hand in die des Barons, welches sie ohne Widerstreben geschehen läßt.) Sie ist die Ihrige.

Adelaide (für sich). Mir wird auf einmal so bang zu Muthe —

Baron (für sich). Das arme Kind zittert! Ist mir doch selbst ein Bischen unheimlich —

Müller (hält das Schnupftuch vor die Augen). Ach, lieber Herr Baron! (umarmt seine Tochter.) Künftige Baronin!

Wahl (zieht gleichfalls das Schnupftuch heraus). Welch' eine rührende Scene für einen Hagestolzen!

Müller. Heute Abend soll die Verlobung sein — nicht wahr, lieber Baron?

Baron. Wenn es meine schöne Braut zufrieden ist —

Adelaide. Ich folge in Allem dem Willen meines Vaters.

Müller. Das gute Kind! Sie wird gewiß eine so zärtliche Gattin werden, als sie eine gehorsame Tochter ist. —

Aber liebe Kinder, der Abend ist kurz, laßt uns schleunig die nöthigen Anstalten treffen.

Baron. Freund Wahl wird uns unterstützen.

Wahl. Mit Vergnügen.

Müller. Der Notar, der Contract muß besorgt werden —

Wahl. Das nehm' ich auf mich.

Müller. Die Verlobung geht ganz im Stillen vor sich, nur die Hausgenossen sind zugegen. Später ist petite soirée da geschieht die Declaration, das größere Fest folgt bei der Vermählung. Kommen Sie, lieber Schwiegersohn, komm', liebes Kind! Wir müssen nachdenken, wen wir etwa heute noch einladen. O ich bin so munter, so fröhlich, als sollt' ich selbst noch Hochzeit machen! Venez, mes chers enfans!

(Alle drei ab.)

Dritte Scene.

Rosalie. Wahl (welcher den Andern folgen will).

Rosalie (winkt ihn zurück). Pst! pst!

Wahl. Sieh da! der kleine schelmische Dämon, der weibliche Puck —

Rosalie. Lassen Sie die Possen. Was ist denn hier vorgefallen?

Wahl. Eine Verlobung.

Rosalie. Eine Verlobung?

Wahl. Vielmehr eine Vor-Verlobung, General-Probe, heut' Abends ist die Aufführung.

Rosalie. So?

Wahl. Wir sind als Zuseher geladen.

Rosalie. Adelaide also und Baron Fels — ?

Wahl. Sind ein Paar.

Rosalie. Ich gratulire.

Wahl (für sich). Das sagt sie sehr sauer. — Sie sollten das gute Beispiel nachahmen, schöne Rosalie. Shakespeare hat in einigen Dutzend Sonnetten bewiesen, daß man heiraten müsse; man braucht keines gelesen zu haben, um sich bei Ihrem Anblick an diese angenehme Pflicht zu erinnern. Doch ich verplaudere mich. Ich habe leider alle Hände voll Arbeit! Den Notar besorgen, bei der Verlobung gegenwärtig sein, den Till spielen — über die lästigen Geschäfte, die mich hindern, von einem solchen tête-a-tête Gebrauch zu machen! (küßt ihr die Hand.) Aber ich darf es in der Folge einbringen, nicht wahr? Auf Wiedersehen, reizende Rosalie, auf Wiedersehen! (Für sich im Abgehen.) Das Drama beginnt. Erste Scene: Aerger und Verstummen. (Ab.)

Vierte Scene.

Rosalie allein. Dann Baron Fels.

Rosalie (allein). Also verlobt? Mit Adelaiden, die er kaum kennt? Unbegreiflich! — Sie taugen nicht für einander, das ist gewiß. Und schon verlobt? So rasch! So plötzlich! — Sie taugen ganz gewiß nicht für einander! — Arme Adelaide! Seine glänzenden Eigenschaften haben dich getäuscht. Nicht doch! Sie kennt sie ja nicht einmal! — Wie leichsinnig die Menschen doch bei den wichtigsten Schritten ihres Lebens verfahren!

Baron (tritt ein). Mein Fräulein — um Vergebung —

Rosalie. Nur immer herein, Herr Baron!

Baron. Ich suchte —

Rosalie. Vielleicht Ihren Freund Wahl? Er hat mich so eben verlassen, und, wenn ich recht verstand, in ihren Angelegenheiten.

Baron. Wahl sagte Ihnen also —

Rosalie. Was ich vermuthlich in dieser Stunde aus dem Munde meiner Freundin erfahren hätte: daß man Ihnen Glück wünschen darf. Adelaide ist ein liebenswürdiges Mädchen.

Baron. Aeußerst liebenswürdig.

Rosalie. Sie ist schön —

Baron. Das ist ihr geringster Vorzug.

Rosalie. Sie haben Recht. Ihr heiterer Geist —

Baron. Ihr sittsames, echt weibliches Wesen —

Rosalie. Ihre Talente —

Baron. Und ihr Herz —

Rosalie. In der That, sie ist ganz geschaffen, um einen Mann glücklich zu machen. Aber, Herr Baron, Sie sind ein großer Psycholog!

Baron. Wie so, mein Fräulein?

Rosalie. Weil Sie alle diese vortrefflichen Eigenschaften, womit meine Freundin allerdings begabt ist, in dem kurzen Zeitraum von einigen hundert Minuten entdecken konnten.

Baron. Es gibt Menschen, deren Wesen offen da liegt, deren Werth man in den ersten Stunden erkennen kann, während Andere oft durch ihre ganze Lebenszeit ein Räthsel bleiben.

Rosalie. Ja wohl, ja wohl! — Adelaide ist überdieß eine sehr reiche Parthie —

Baron (für sich). Welche Bosheit! — Die Million, welche sie zu erwarten hat, gibt ihr in meinen Augen keinen höhern Werth.

Rosalie. Es ist aber doch eine angenehme Zugabe.

Baron. Zum Glück besitze ich selbst Reichthum genug, um allenfalls jede Aussteuer entbehren zu können.

Rosalie. Die Hochzeit wird wohl recht bald vor sich gehen?

Baron. Ich denke, in vierzehn Tagen. Ich werde mich sodann mit meiner Gemahlin auf meine Güter zurückziehen.

Rosalie. Auf Ihre Güter? Für die Flitterwochen mag es hingehen, aber der Herbst ist nahe, Adelaide ist die Residenz, die Gesellschaften gewohnt.

Baron. Natürlich! Im Winter wohnen wir in der Residenz.

Rosalie. Sie läßt keinen Ball aus.

Baron. Tanzt sie?

Rosalie. Wie Terpsichore.

Baron. Wieder eine neue vortreffliche Eigenschaft!

Rosalie. Welche Ihnen vermuthlich keine große Freude machen wird.

Baron. Warum nicht? Das Tanzen ist meine Passion.

Rosalie. Wirklich? Ich erinnere mich doch, daß Sie in früherer Zeit eben kein Vestris waren. (Mit einer Pantomime.)

Baron. Richtig! Ich hatte einmal das Unglück, auf einem Ball mit Ihnen mitten in den Saal zu fallen. Das geschieht mir nicht mehr. Ich habe durch ein Jahr beinahe nichts als getanzt, hab' es auch in dieser Kunst zu einer beispiellosen Vollkommenheit gebracht. Ich hoffe Sie davon auf meiner Hochzeit zu überzeugen, mein Fräulein, wenn Sie mir die Ehre Ihrer Gegenwart schenken.

Rosalie. Mit Vergnügen.

Baron. Ich wünschte nur recht bald von Ihnen eine ähnliche Einladung zu erhalten. Doch das ist schwerlich zu hoffen! Ein so stolzes Herz läßt sich nicht so leicht bezwingen.

Rosalie. Wer weiß! (Für sich.) Ich glaube, er macht sich lustig über mich —

Baron. Wie? Oder sollte der Ruf vielleicht doch, gegen seine Gewohnheit, Wahrheit verkünden?

Rosalie. Der Ruf?

Baron. Die Fama nennt Ihren Namen in Gesellschaft noch eines Namens —

Rosalie. Welches Namens, mein Herr?

Baron. Es ist nicht möglich, rief ich aus, als man mir den Namen nannte! Ein so stiller, so einfacher, so einsylbiger Mensch, sogar ein klein wenig Pedant — und die witzige, die feurige, die stolze Rosalie —

Rosalie. Den Namen, mein Herr, den Namen!

Baron. Verzeihen Sie, man nennt den Referendar Bergheim als den kühnen Mann, der um Ihre Hand werben soll.

Rosalie. Wirklich? Man nannte also einen sehr würdigen Mann.

Baron. Wie?

Rosalie. Einen Mann, der durchaus nicht dem Zerrbilde gleicht, welches Sie von ihm entwerfen. Er ist bescheiden, sanft, dienstfertig, ohne Anmaßung, edel, männlich — —

Baron. Ich begreife! Sie sehen mit den Augen der Liebe.

Rosalie. Nur mit denen der Wahrheit.

Baron. Also Bergheim wäre wirklich der Glückliche?

Rosalie. Nur einen Mann w i e Bergheim würde ich zu meinem Gatten wählen.

Baron. Ich erstaune! Ein Mann ohne Rang, ohne großes Vermögen —

Rosalie. Die Liebe braucht wenig.

Baron. Freilich! Die Liebe! —

Die Liebe braucht ein Feld und einen Pflug,
Ein Halmendach, das sie der Welt verberge,
Ein Räumchen, zur Umarmung groß genug,
Und einen Platz für zwei vereinte Särge.

Das sind die ganzen Requisiten der Zärtlichkeit — das heißt: der Zärtlichkeit in Arkadien! In Wien oder Berlin rechnet man noch einige Kleinigkeiten dazu.

Rosalie. Wenn ich nun wirklich liebte? Wenn ich es vorzöge, mit einem edlen, werthvollen Mann das bescheidenste Loos zu theilen, anstatt — wie man es nennt — mein Glück zu machen? Eine sogenannte gute Parthie? Darunter versteht man gewöhnlich: Geld, Rang, Ansehen vor der Welt, allenfalls einige schimmernde Eigenschaften, aber — kein Herz.

Baron. Also ist es Wahrheit? Sie reisen wirklich nach Arkadien?

Rosalie. Mein Herr —

Baron. Schön! Vortrefflich! Welch ein Bild! Sie, mein Fräulein, als Daphne, als schmachtende, zärtliche Daphne — der Referendar als Damon, wie er die Schäfchen weidet, den Actentisch nicht weit davon unter einem Hollunderbaum —

Rosalie. Mein Herr Baron —— (Für sich.) Ich weiß vor Aerger nicht, was ich sagen soll!

Baron. Verzeihen Sie, mein Fräulein, wenn mich das ganz Unerwartete ein wenig außer Fassung setzt. Weiß ich doch nun, wie der Mann beschaffen sein muß, welcher es wagen darf, sein Auge zu Ihnen zu erheben. Ich sehe, daß ich mich zum zweiten Male geirrt habe. Ich dachte, nur der Geistreichste, nur der Vornehmste und Angesehenste könne Ihren Beifall erwerben, aber nun ist es mir klar, daß Ihnen Eine Tugend für alle gilt: die stille Bescheidenheit eines zärtlichen Schäfers.

(Mit einer Verbeugung ab.)

Fünfte Scene,

Rosalie allein. Dann Referendar von Bergheim.

Rosalie (heftig auf und ab gehend). Das ist zu arg! — Er verspottet, er verhöhnt mich! Er soll nicht zum zweiten Mal meine Ruhe, meine Heiterkeit stören. Er nannte Bergheim? Die Leute sind besonders! Ein Mädchen kann nicht zweimal mit einem jungen Manne unter vier Augen sprechen, ohne daß sie Braut und Bräutigam heißen. — Daß ich ihm gefalle, möcht' ich zwar fast glauben, auch ließ er gegen meinen Onkel ein Wort fallen. Am Ende wär's nicht das schlimmste Los, Bergheims Frau zu werden. (Es wird geklopft.)

Bergheim (mit Acten, tritt ein). Mein Fräulein, ich bin so frei —

Rosalie. Sieh da! Herr von Bergheim!

Bergheim. Sind der Herr Criminalrath nicht zu Hause?

Rosalie. Nein. Doch ich dachte, Sie kämen zu mir.

Bergheim. Allerdings, mein Fräulein. Allein ich habe auch von Geschäften, wegen Ihres Processes —

Rosalie. Können Sie es nicht mir auch sagen?

Bergheim. Wenn Sie befehlen, mein Fräulein.

Rosalie. Setzen wir uns. — Nun, wie steht meine Sache?

Bergheim. Leider nicht zum besten, allein ich hoffe —

Rosalie. Nicht zum besten? Da mag ich lieber gar nichts wissen.

Bergheim. Ihr Recht ist außer Zweifel, aber die Beweise fehlen. Ich wollte, wir hätten etwas weniger Recht und etwas mehr Beweis.

Rosalie. Sie nehmen sich bei Ihren überhäuften Geschäften meiner Angelegenheit mit so viel Eifer an —

Bergheim. Ach, mein Fräulein, Ihr Proceß ist meine liebste Erholung.

Rosalie. Eine sehr bescheidene Unterhaltung!

Bergheim. Nicht so ganz. Ihr Name kommt oft in den Acten vor.

Rosalie. Wie galant!

Bergheim. Bisweilen erscheint sogar ein Blättchen von Ihrer Hand darunter, wie eine blumige Oase in einer Sandwüste.

Rosalie. Ich weiß von meinem Onkel, daß Sie die halbe Nacht mit dem verwünschten Zeug zubrachten. Das darf nicht sein! Es schadet Ihrer Gesundheit. Wissen Sie auch, daß Sie ganz blaß aussehen? Wenn man Euch Herren nur rathen dürfte! — Was steckt denn da in Ihrer Brusttasche?

Bergheim. Da? Ein Cigarren=Etui —

Rosalie. Sie rauchen also?

Bergheim. Mit Ihrer Erlaubniß, ja.

Rosalie. Mit meiner Erlaubniß, nein. Das Rauchen ist Ihnen sehr schädlich.

Bergheim. O mein Fräulein —

Rosalie. Ja, ja, ja, sehr schädlich. Darum sehen Sie auch so blaß aus. — Darf ich die Cigarren verschenken, das Etui zum Andenken behalten?

Bergheim. Große Ehre für mich —

Rosalie. Haben Sie mehr solche Dinger?

Bergheim. Wohl ein Dutzend —

Rosalie. Die müssen weg.

Bergheim. Müssen sie?

Rosalie. Ich wünschte es.

Bergheim. Müssen weg.

Rosalie. Das ist hübsch, das ist gehorsam.

Bergheim. Eine Prise mag mich für den Verlust trösten. (Er zieht eine Tabaksdose heraus und macht Miene, Tabak zu nehmen.)

Rosalie (hält ihn zurück). Was? Sie schnupfen auch?

Bergheim. Nur bisweilen, als Dilettant.

Rosalie. Sie führen gar eine Dose? Lassen Sie einmal sehen. (Sie nimmt die Dose und schüttet den Tabak weg.)

Bergheim. Was thun Sie, mein Fräulein?

Rosalie. Ich will Ihre Dose zu meiner Streusandbüchse erheben.

Bergheim. Große Ehre für mich und meine Dose, aber den Tabak —

Rosalie. Müssen Sie sich abgewöhnen.

Bergheim. Muß ich?

Rosalie. Ich wünschte es.

Bergheim. Ich muß.

Rosalie. So ist's recht! Nun bin ich ganz mit Ihnen zufrieden.

Bergheim. Wenn Sie es wirklich wären!

Rosalie. Ganz gewiß. Uebrigens, was mag es Sie kümmern, was ein muthwilliges Mädchen von Ihnen hält? Ein Mädchen, das Sie vielleicht bald zum letzten Male sehen, denn wie mein Proceß entschieden ist, begrab' ich mich wieder in unsere langweilige Provinz.

Bergheim. Ich weiß. Doch zum Glück wird mich ein Geschäft in den nächsten Wochen auch dahin rufen.

Rosalie. Wirklich?

Bergheim. Ihr Herr Onkel war so gefällig, mich in sein Haus zu laden —

Rosalie. Ich bin meinem Onkel dafür dankbar.

Bergheim. Dort werde ich ungestörter Ihres Umgangs genießen dürfen, ja, vielleicht ruft mich meine Bestimmung für lange Zeit an den Ort Ihres Aufenthaltes. Doch wenn ich gerne dort bleiben soll, so gehört dazu, daß Sie es nicht ungerne sehen, daß ich bleibe.

Rosalie. Die Nähe eines Freundes kann uns nur willkommen sein.

Bergheim. Sie nannten mich Ihren Freund? Der Titel könnte mich stolz machen.

Rosalie. Mit diesem Titel belohnt Sie Ihre Fürstin für die ihr geleisteten Dienste und versichert Sie ihrer Huld.

Bergheim. Der gehorsamste Unterhan weiß die Belohnung zu schätzen — wer weiß aber, ob er in der Folge damit zufrieden ist!

Rosalie. Der Unterthan nehme sich in Acht! Wir kennen keine andre Belohnung als Titel und keinen höheren Titel als: Freund.

Bergheim. Wohlan! So belehne meine Herrin mich mit diesem Titel.

Rosalie (reicht ihm die Hand). Da, Freund.

Bergheim (küßt feurig ihre Hand). Theuerste Rosalie — —

Sechste Scene.

Vorige. Adelaide.

Adelaide. Liebe Freundin — — aber ich störe.

Rosalie. Keineswegs. Herr Referendar von Bergheim. Wir sprachen eben von meinem Proceß. (Zu Bergheim, Adelaide vorstellend.) Fräulein Adelaide Müller, die Tochter vom Hause.

Bergheim. Mein Fräulein — — seh' ich recht?

Adelaide. Mein Herr — — er ist es!

Rosalie. Wie? kennt Ihr Euch auch schon?

Bergheim. Ich hatte einmal das Glück —

Adelaide. Der Herr erwies mir einen wichtigen Dienst, wofür ich ihm nicht einmal auf die gehörige Art danken konnte.

Rosalie. Wie? Etwa gar der Ritter vom Walde?

Adelaide. Mein Lebensretter.

Rosalie. Brav, mein Freund! Nun verdienen Sie Ihren Titel doppelt, da Sie meiner besten Freundin das Leben gerettet haben. Aber ich will Euch allein lassen, man dankt nicht gern im Beisein eines Dritten. Ich denke, Adele, auch dein Bräutigam wird nichts dagegen einzuwenden haben.

Bergheim (für sich). Ihr Bräutigam?

Rosalie (leise zu Adelaide). Schlage Dir den Ritter ganz aus dem Sinn, denn im Vertrauen, er macht mir den Hof. (Laut zu Bergheim.) Auf Wiedersehen, mein lieber Freund und Unterthan! (Ab.)

Siebente Scene.

Adelaide. Bergheim.

Bergheim (für sich). Sie ist so reizend wie damals — aber sie ist Braut!

Adelaide (eben so). Er liebt Rosalien?

Bergheim. Mein Fräulein, Sie glauben nicht, wie sehr mich dieses Wiedersehen überrascht —

Adelaide. Auch mich. Ich hatte die Hoffnung schon aufgegeben, Sie jemals wieder zu sehen. Gewiß, es war nicht recht, daß Sie sich unserm Danke auf immer entzogen. Wir dachten, die Tante und ich, Sie würden uns in der Folge aufsuchen, wenn wir Sie auch im ersten Schreck nicht geladen hatten.

Bergheim. Ich suchte wohl, aber ich fand nicht. Die ersten Tage hinderte mich ein Zudrang von lästigen Geschäften, den Ort zu besuchen, wo ich Sie das erste Mal gesehen hatte. Nach acht peinvollen Tagen flog ich in jene Gegend. Es wimmelte von Schlössern, Landhäusern und landbesuchenden Städtern, aber ich fand weder Sie, noch irgend eine Nachricht von Ihnen, und mußte leider unverrichteter Sache zurückkehren.

Adelaide. Wir hatten uns nur drei Tage auf dem Landhause meiner Tante aufgehalten.

Bergheim. So wollte es mein Unstern. Indessen war ich überzeugt, daß Sie der Residenz angehörten. Ich lief also auf den Promenaden und öffentlichen Plätzen herum, ich schaute gegen meine Gewohnheit den Damen unter die Hüte — umsonst! Wochen, Monate verstrichen fruchtlos, endlich bringt mich ein glücklicher Zufall in Ihre Nähe und vergegenwärtigt mir die schöne Stunde wieder lebhaft, wo ich Sie zum ersten Male sah.

Adelaide. Gewiß, ich werde niemals vergessen — wie Sie mich gerettet haben.

Bergheim. Es war der schönste Moment meines Lebens!

Adelaide. Es war aber auch nur ein Moment.

Bergheim. Daß ich ihn nicht ewig festhalten konnte!

Adelaide (schnell). Ich habe ihn festgehalten.

Bergheim. Wirklich?

Adelaide. Das heißt — ich und die Tante. Wir sprachen recht oft von Ihnen. Die Tante meinte, wenn wir Sie nur wiederfänden, wir müßten unserm Retter zeigen, daß wir ihn nicht vergessen haben. Ich entwarf ein kleines Gemälde von jener Scene im Walde; es war unser Lieblingsgedanke, das Gemälde, wenn wir Sie ausgekundschaftet hätten, heimlich auf Ihr Zimmer bringen zu lassen.

Bergheim. Sonderbar! Auch ich verfiel auf ein ähnliches Mittel, mir jene Begebenheit für immer gegenwärtig zu halten.

Adelaide. Auf ein ähnliches Mittel?

Bergheim. Welches von dem tiefen Eindruck zeigt, den Ihr erster Anblick auf mich machte. Es ist ein beredter stummer Zeuge meiner Empfindung — darf ich ihn für mich sprechen lassen? Es ist ein Gedicht —

Adelaide. Ein Gedicht?

Bergheim. Welches den Eindruck jener Waldscene auf mich schildert. Es kam nicht mehr aus meinem Portefeuille.

Adelaide. Ich wäre wirklich neugierig, die Verse zu hören — blos zur Erinnerung an jene Begebenheit.

Bergheim. Wenn Sie erlauben, mein Fräulein — — (Er zieht ein Portefeuille aus der Tasche.) Ich habe freilich Manches idealisirt; ein Dichter denkt sich immer dieses und jenes hinzu und läßt dafür manches Andere hinweg; so hab' ich zum Beispiel die Tante ganz ausgelassen. Darf ich das Gedicht vorlesen?

Adelaide. Sie machen mir damit ein großes Vergnügen.

Bergheim. Ich hoffe, daß Sie den bisweilen kühnen Ausdruck nicht übel nehmen werden, der lyrische Schwung läßt sich nicht aufhalten —

Adelaide. Freilich! Und es bleibt ja doch immer nur ein Gedicht.

Bergheim. Nur ein Gedicht! — Also ich beginne.

Achte Scene.

Vorige. Baron Fels (tritt ein, stutzt und bleibt an der Thüre stehen).

Bergheim (wischt erst die Augengläser, liest).

Ich war in einen dunkeln Wald geschritten,
Da brauste mir ein Rossepaar entgegen,

Das seinem schwachen Lenker kühn, verwegen,
Entflohen war in stürmisch wilden Schritten.

Und einen Wagen schleppt' es, wo inmitten
Ein Frauenbild umblickt' nach allen Stegen
Und nach dem Retter rief. Dem Himmel Segen!
Ich wehrte, daß sie Aerg'res nicht erlitten.

Die Rosse hemmt' ich, und ich hob vom Wagen
Die holde Last, an meinen Hals gekettet,
Und setzte sie zur Erd' mit sanfter Beugung.

Sie lächelte und ließ sich gerne tragen;
So ward, was ich in Sturm und Braus gerettet,
Mein holdes Eigen bald in Lieb' und Neigung.

(Der Baron äußert pantomimisch seinen Beifall, Adelaide schlägt die Augen nieder.)

Bergheim (legt das Gedicht wieder in's Portefeuille, beobachtet Adelaiden, tritt dann zu ihr, ihre Hand ergreifend). Liebes Fräulein —

Adelaide (ihm die Hand drückend, ohne aufzusehen). Ein sehr schönes Gedicht!

Baron (tritt vor). Das find' ich auch. Mein Herr Referendar, Ihr ganz gehorsamer Diener.

Bergheim. Herr Baron —

Baron. Genir' ich vielleicht?

Bergheim. O nein! — Ich wollte nur —

Adelaide. Der Herr kam — es war Zufall — die Erinnerung an einen Zufall —

Baron. Was? Eine Erinnerung? Ein Zufall, reizende Adelaide? Ihrer Versicherung nach glaubt' ich überzeugt sein zu können, daß Sie sich durchaus an keinen Zufall erinnern.

Adelaide. Herr von Bergheim hat mir und meiner Tante das Leben gerettet; ich glaube, auch in Gegenwart meines Bräutigams sagen zu dürfen, daß ich ihm dafür ewig dankbar sein werde. (Ab.)

Neunte Scene.

Baron Fels. Von Bergheim.

Bergheim (für sich). Das ist der Bräutigam! Wieder eine neue Entdeckung!

Baron. Sieh doch! Mein sanftes Täubchen hat auch Galle, wie ich merke. Das ist vermuthlich nur für den Mann. — Also Sie, mein Herr, haben meiner Braut das Leben gerettet?

Bergheim. Wenigstens hab' ich sie aus einer unangenehmen Lage befreit.

Baron. Aus einer unangenehmen Lage? Aha! Vermuthlich die im Sonnett besprochene? Aber hören Sie, mein poetischer Herr Referendar, in dem Sonnett ist auch von sehr angenehmen Lagen die Rede! — Seien Sie ganz ruhig, lieber Freund! Ich bin überaus tolerant. Was mit einer Dame vorgeht, eh' ich mit ihr in ein Verhältniß trete, ist mir ziemlich gleichgiltig, man erfährt ohnehin niemals das Wahre! Doch nach der Hand versteh' ich keinen Spaß —

Bergheim. Sie irren, Herr Baron, wenn Sie glauben, daß ich in irgend einem Einverständniß mit Fräulein Adelaiden —

Baron. Ich glaube Ihnen ja ohne Versicherung. Sie kamen nicht in der Absicht hierher, meiner Braut ein Sonnett vorzulesen.

Bergheim. Keineswegs. Ich habe das Fräulein heute zum zweiten Mal in meinem Leben gesehen.

Baron. Sie suchten hier etwas ganz Anderes.

Bergheim. Allerdings.

Baron. Und fanden auch! Ich weiß, ich weiß! — Glücklicher Mann! Ihnen ist gelungen, was so mancher Sterblicher

fruchtlos versucht hat: das sprödeste, das stolzeste Herz zu bezwingen.

Bergheim. Was wollen Sie damit sagen?

Baron. St! Ich weiß ja Alles. — Aber nehmen Sie sich in Acht! Ihre Eroberung war vielleicht nicht so schwer zu machen, als sie zu behaupten ist.

Bergheim. Ich frage noch einmal —

Baron. Und ich antworte nichts als: (Ihm in's Ohr.) Rosalie. Nun! Bin ich ein Tausendkünstler? Kann ich in den Herzen lesen?

Bergheim (für sich). Wie kann er wissen — —?

Baron. Aber ich muß zu meiner Braut. Sie ging ganz erbost davon. Sie läßt sich gern vorlesen — ich will ihr auch eine kleine Vorlesung halten. — Auf Wiedersehen, mein Herr! Aber noch einmal: seien Sie auf Ihrer Hut. Ein Frauenzimmer ist wie ein Aal: du glaubst ihn recht fest zu halten, und — husch! entschlüpft er deinen Händen, und schwimmt davon. Nun, auf Wiedersehen, mein Herr, auf Wiedersehen!

(Ab.)

Bergheim (allein, geht auf und ab, reibt sich die Stirne, schüttelt den Kopf und setzt sich endlich). Träum' ich oder wach' ich? Bin ich ein Narr oder bin ich keiner? Ich, der ernsthafte, der kalte Bergheim, über den sich seine Freunde lustig machen, der noch selten über zwanzig Worte mit einem Frauenzimmer in Einem Zuge gesprochen, ich mache in Einer Stunde zwei Mädchen eine Art Liebeserklärung, der Einen in Prosa, der Andern in Versen. (Er steht auf.) Nein! Das geht nicht mit natürlichen Dingen zu! Ich habe einen Zaubertrank bekommen. Einen Zaubertrank? O nein! Meine Dummheit ist die ganze Zauberei. — Das unbekannte Mädchen hatte bei jenem Aben-

theuer den tiefsten Eindruck auf mich gemacht, ich träumte drei Nächte von ihr, und seufzte acht Tage, dann kamen die Acten, die Geschäfte, Processe und Abhandlungen drängten den Engel in den Hintergrund meines Gemüthes, auch hatt' ich gar keine Hoffnung, dem holden Wesen jemals wieder zu begegnen. Ich hätte ihr aber doch treu bleiben sollen! — Nein! Da muß ich mich vom Teufel verleiten lassen, einer andern bezaubernden Hexe den Hof zu machen, die mich vielleicht zum Narren hält, die meine Londres verschenkt und mir meinen Kopf verdreht! — Und ich liebe sie gar nicht! Es war Täuschung, Ueberraschung — es war — — horch! es schlägt! (Sieht auf die Uhr.) Fünf Uhr! Ich bin verloren! Ich muß in's Bureau. — Der Präsident wartet schon eine halbe Stunde auf mich! Er hat mich bestellt — das wichtigste Geschäft — Himmel! Darauf zu vergessen! — Wo ist mein Hut? — Aber ich muß Adelaiden noch Einmal, zum letzten Mal sehen. — Wo sind meine Handschuhe? — Ich muß von ihr Abschied nehmen — nein, ich kann nicht fort! — Aber ich muß ja fort! — Der Präsident! der Präsident! — Ich unglücklicher Mensch! Jetzt in's Bureau gehen zu müssen! Verliebt sein, eifersüchtig sein, in einer solchen Lage sich befinden und in's Bureau gehen zu müssen! (Geht und kehrt an der Thüre um und nimmt Schriften vom Tische.) Da hab' ich in der Eile meine Acten vergessen. (Schnell ab.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Adelaide (sitzt im Brautkleide). Rosalie (ist beschäftigt, an Adelaidens Kleide und Kopfputz zu ordnen).

Rosalie. Die Schleife sitzt etwas schief.

Adelaide. Laß doch! — Du lerntest ihn also auf der Reise kennen?

Rosalie. Wie ich dir sagte. Wir reisten zwei Tage mit einander und kamen in demselben Wagen hier an. — Da ist eine Locke aufgegangen.

Adelaide. Es ist gleichviel.

Rosalie (wie oben). Dein Bräutigam traf dich also —

Adelaide. Wie Bergheim mir eben das Gedicht vorlas, wovon ich dir erzählte. — Wie lange seid Ihr mit einander gereist?

Rosalie. Ich hab' es dir ja schon gesagt! Zwei Tage. — Und was machte er für eine Miene bei dem Gedicht?

Adelaide. Wer? Bergheim?

Rosalie. Nicht doch! Der Baron, dein Bräutigam.

Adelaide. Er sah halb spöttisch, halb verdrießlich aus, es war eine recht widerliche Miene. Bergheim meinte es so gut —

Rosalie. Gleich viel! Es mußte dem Baron doch verdrießlich sein. — So! Der Kopf ist in Ordnung.

Adelaide. Bin ich nun fertig?

Rosalie. Vollkommen. (Adelaide steht auf.) Wie schön dir das Brautkleid sitzt!

Adelaide. Ach!

Rosalie. Man käme fast in Versuchung, sich ein ähnliches zu wünschen.

Adelaide. Nun, die Erfüllung dieses Wunsches ist vielleicht bei dir nicht mehr ferne.

Rosalie. Bei mir? Wie so?

Adelaide. Du wirst mich wohl verstehen —

Rosalie. Wahrhaftig nicht!

Adelaide. Ich traf dich mit Bergheim in einem so vertraulichen Gespräche —

Rosalie. Ja so! — Liebes Kind, das ist noch in weitem Felde.

Adelaide. Der Onkel meint doch —

Rosalie. Laß ihn meinen! — Ich werde vermuthlich gar nicht heirathen.

Adelaide. Wenn ich nicht schon Braut wäre — —

Rosalie. Ja, bei dir kommt dieser Entschluß nun einmal zu spät.

Zweite Scene.

Vorige. Scharf.

Scharf. Sag' mir nur, Nichte — — Wie schön! Wie prächtig! — Dieser Schmuck ist wohl sehr kostbar? Diese Brillanten — welches Wasser!

Rosalie. Und diese Augen — welches Feuer!

Scharf. Du hast Recht, Nichte. Ich wollt', ich wäre der Bräutigam, der diese angenehme Feuer- und Wasser-Probe

zugleich bestehen soll. (Immer Adelaiden betrachtend, gedehnt.) Sag' mir nur, Nichte —

Rosalie (rasch). Was soll ich Ihnen sagen, Herr Onkel?

Scharf (sich zu ihr wendend). Sag' mir nur, was ist denn deinem Referendarius zugestoßen?

Rosalie. Meinem Referendarius?

Scharf. Er rannte Kopfüber auf der Treppe an mir vorbei, ich wollte ihn aufhalten, er riß sich los und rief: ich muß fort! ich muß fort! Kaum, daß ich ihm das Versprechen abnöthigen konnte, Abends wieder zu kommen. Was hat der Mensch?

Rosalie. Ich weiß es nicht.

Scharf. Daß die verliebten Leute doch immer den Kopf verlieren! — Ihr habt mit einander gesprochen?

Rosalie. Von meinem Proceß.

Adelaide (für sich). Ja, von ihrem Herzens-Proceß —

Scharf. Der arme Mensch ist ganz närrisch in dich verliebt. Was meinst du dazu, Nichte?

Rosalie. Ich meine, daß man abwarten muß, bis seine närrische Liebe gescheidt wird. — Aber komm', Adele! Es fehlt noch etwas an deinem Anzuge: der Blumenstrauß. Für Bräute gehören Blumen.

Adelaide. Und für Opferlämmer.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Scharf allein. Dann Müller.

Scharf (allein). Opfer! Opferlämmer! So reden sie meistens acht Tage vor der Hochzeit. Post factum ist Niemand das Opfer, als der arme Mann.

Müller (mit einem Blatt in der Hand). Ach, geschätzter Herr Criminalrath! Ein Unglück! Ein Unglück!

Scharf. Ein Millionär — und ein Unglück!

Müller. Das Unglück ist nicht dem Millionär zugestoßen, sondern dem Vater. Denken Sie nur, ich krame auf dem Schreibtisch meiner Tochter, da fällt mir dieses Blatt in die Hand, ein Fragment aus ihrem Tagebuch. Hören Sie selbst, was das verwetterte Mädchen schreibt. (Liest.) „Montag den" — es ist von heute. (Liest.) „Der unbekannte Ritter ist hier, ist an dem Tage angekommen, der mein Verlobungstag werden soll; seit ich ihn wiedergesehen, fühl' ich, daß ich i h n nur liebe. Grausames Schicksal! Du hast mein Unglück beschlossen." — Ich bitte Sie, geschätzter Herr Criminalrath! „Grausames Schicksal!" — Das bin ohne Zweifel ich. Seh' ich wohl aus wie ein Schicksal? „Du hast mein Unglück beschlossen." — Will ich denn mein einziges Kind unglücklich machen?

Scharf. Das sind nur poetische Phrasen!

Müller. Das arme Kind! Sie hat seit diesem Sommer einen kleinen Anfall von Melancholie. Der unbekannte Ritter! — Hätte sie mir nur vertraut, so hätt' ich mir alle Mühe gegeben, den unbekannten Ritter aufzufinden, wenn es anders ein wirklicher Ritter ist, und kein metaphorischer! Denn in den Augen dieser Mädchen ist Alles ein Ritter, was sich in sie verliebt.

Scharf. Mädchen-Launen, kindische Einfälle! Man muß sich nicht daran kehren. Sie haben Ihrer Tochter einen Bräutigam bestimmt, sie hat eingewilligt, ihn zu nehmen —

Müller. Aber das grausame Schicksal — ihr Unglück — ich bin ein guter Kerl, ich hab' ein weiches Herz — wenn man nur wüßte, wer der unbekannte Ritter —

Scharf. Das ist gleichviel! Sie muß den Baron heiraten! Sie müssen sie zwingen.

Müller. Zwingen? Mon Dieu, das kann ich nicht.

Scharf. So lassen Sie mich machen! Ich bin ohnehin jetzt im Liebesfach beschäftigt — meine Nichte und ein gewisser Referendar Bergheim sollen ein Paar werden. Lassen Sie nur mich machen, Herr Müller, ich will mit Ihrem Fräulein Tochter sprechen.

Müller. Ja, ja, thun Sie das, lieber Herr Rath.

Scharf. Ich will sie ein Bischen inquiriren.

Müller. Nur nicht zu scharf.

Scharf. Ohne Sorge. Ich will ihr auf den Zahn fühlen.

Müller. Nur recht sanft! Sagen Sie ihr, daß es doch gewisser Maßen fatal wäre für den Bräutigam, wenn er erführe, daß sie bereits anderswo —

Scharf. Lassen Sie mich nur —

Müller. Aber nur recht sanft!

Scharf. Ja doch!

Müller. Sagen Sie ihr, daß ich zwar ihr Unglück nicht will, daß es aber für jeden Fall —

Scharf. Still! Ich glaube, sie kommt.

Müller. Ich gehe. Hören Sie? Für jeden Fall muß es ein Ritter sein, ein wirklicher, veritabler Ritter, sonst — kein Mitleiden, kein Vaterherz, sondern wirkliches grausames Schicksal, blindes Fatum! (Ab.)

Vierte Scene.

Scharf. Adelaide (welche nach einer Verbeugung gegen Scharf durch die Mittelthüre abgehen will).

Scharf (Adelaide aufhaltend). Erlauben Sie, mein Fräulein. (Er führt sie in die Mitte des Theaters zurück, indem er sie forschend ansieht,

setzt einen Tisch mit zwei Stühlen, Papier, Dinte und Federn zurecht und schließt dann die Thüre.)

Adelaide (verwundert). Was machen Sie, Herr Rath?

Scharf. Fürchten Sie nichts, mein Kind! Sie haben von mir nichts zu besorgen. Ich treffe nur die gehörigen Vorsichtsmaßregeln, daß wir in unserm Verhöre nicht gestört werden.

Adelaide. Verhör?

Scharf. Allerdings. Setzen Sie sich.

Adelaide. Was wollen Sie von mir?

Scharf. Aufrichtiges Geständniß. Na, setzen Sie sich nur. Verhehlen Sie mir nichts. Ich bin die Commission, die der Papa niedergesetzt hat, um Ihr Herz zu erforschen. Das Läugnen hilft nichts, gestehen Sie aufrichtig.

Adelaide. W a s soll ich denn gestehen?

Scharf. Es wird schon kommen. Vor allen Dingen: wie alt?

Adelaide. Das kann ich allenfalls gestehen. Siebzehn Jahre.

Scharf (schreibt). Siebzehn Jahre. Ein glückliches Alter! Entschuldigt Vieles und übersteht Alles. Sie führen ein Tagebuch?

Adelaide (zögernd). Ja.

Scharf. Wie lange?

Adelaide. Seit zwei Jahren.

Scharf. Was wird denn da hineingeschrieben? — Sie stocken? — Du lieber Himmel! Man weiß ja, was junge Mädchen für Schriftstellerei treiben! Anfangs kommen fromme Seufzer hinein, dann Liebesklagen, Jammer und Elend, nebst Anmerkungen aus Kochbüchern. Nun wird geheiratet, das Seufzen hat ein Ende, und die ganze poetische Prosa löst sich in lauter Wäsche- und Kleidersachen auf.

Adelaide. Herr Rath —

Scharf. Nur ruhig, liebes Kind! Sie glauben, Sie sind eine Ausnahme, Sie werden immer in den angenehmen Wolken der Schwärmerei schweben? — Nichts weniger als das. Ich sage Ihnen, Sie brauchen nur zu heiraten, vollends einen Jägerhauptmann, um mit Einem Male aus dem hohen eingebildeten Himmel auf die nackte harte Erde herabzupurzeln.

Adelaide. Sie mögen vielleicht Recht haben —

Scharf. Ich habe immer Recht. Aber nun zur Sache! Sie schreiben ein Tagebuch, darin ist natürlicher Weise von einem Liebhaber die Rede, nun ist aber auch bereits ein Bräutigam vorhanden; atqui ein Liebhaber und ein Bräutigam vertragen sich nicht wohl mit einander, wenn sie nicht Eine und dieselbe Person sind, ergo schicken Sie den Liebhaber wieder fort. Sie hören, daß ich so ziemlich unterrichtet bin. Also aufrichtig gestanden, wer ist der unbekannte Ritter, von welchem in dem Tagebuche die Rede ist?

Adelaide. Ich sehe, daß ich von Spionen umgeben bin —

Scharf. Keineswegs. Nur von redlichen Findern! Ihr Tagebuch wurde gefunden und gelesen. Also der Name des unbekannten Ritters?

Adelaide. Erlauben Sie, daß ich ihn verschweige.

Scharf. Kann nicht passirt werden. Der Papa will, die Commission muß Alles wissen.

Adelaide. Es wird meinem Vater genügen, daß ich den Baron Fels heirathe, da der Gegenstand meiner Liebe für mich ohnehin auf immer verloren ist.

Scharf. Desto besser.

Adelaide. Er heiratet vermuthlich eine Andere.

Scharf. Gebrauchen Sie Repressalien.

Adelaide. Ich gebe ihn daher auf.

Scharf. Sehr vernünftig.

Adelaide. Obschon ich niemals glücklich sein werde.

Scharf. Wird sich finden.

Adelaide. Nun wissen Sie Alles.

Scharf. Noch lange nicht. Der Name des Ritters?

Adelaide. Ich weiß ihn erst seit Kurzem.

Scharf. Ich weiß ihn noch gar nicht.

Adelaide. Der Name soll mein Geheimniß bleiben.

Scharf. Deprecire! Vor der Commission hat man keine Geheimnisse. Also den Namen!

Adelaide. Und wenn ich darauf bestehe, ihn nicht zu nennen?

Scharf. So kommen Sie nicht aus dem Zimmer.

Adelaide. Das wäre mir etwas ungelegen. Ich will ihn lieber nennen, es ist —

Scharf (setzt sich zum Schreiben in Positur). Es ist?

Adelaide. Der Referendar Bergheim.

Scharf. Wa —? (Läßt die Feder fallen.) Der soll ja meine Nichte heiraten! — Mein Fräulein, das ist eine unmoralische Leidenschaft.

Adelaide. Besorgen Sie nichts! Er ahnt nichts davon. Ich gebe ihn auf.

Scharf (nimmt die Feder). Und ich lebe auf.

Adelaide. Obschon ich ihn allein nur liebe und ewig lieben werde.

Scharf (schreibt). „Werde." Das thut nichts, das verliert sich so nach und nach. Und Sie heiraten den Baron Fels?

Adelaide. Ich bin dazu entschlossen.

Scharf (schreibt). „Entschlossen.“ Schön! In fidem protocolli. Belieben Sie das Protokoll zu überlesen und zu unterschreiben. (Er sperrt die Thüre auf.)

Adelaide. Ich unterschreibe vielleicht das Unglück meines Lebens.

Scharf. Pah! Wir legen den Ritter ad acta. Was gilt's, Ihr junger munterer Gemahl wird schon dafür sorgen, daß er dort liegen bleibt? — Die Sitzung ist aufgehoben.

Fünfte Scene.

Vorige. Baron Fels.

Baron. Ist Fräulein Rosalie zu Hause?

Adelaide. Sie ist mit ihrer Toilette beschäftigt.

Baron. So will ich warten bis —

Scharf. Braut und Bräutigam! Da bin ich wohl überflüssig!

Adelaide. Ich habe noch mancherlei anzuordnen —

Scharf. Sie wollen Ihren Bräutigam verlassen? Nicht doch!

Adelaide. Seine Gedanken scheinen beschäftigt —

Baron. Verzeihen Sie, schöne Braut! Mir geht so Vielerlei im Kopfe herum und dieser Tag nimmt mich so sehr in Anspruch, daß ich meine Sinne kaum beisammen habe.

Adelaide. Kommen Sie, Herr Rath! Wir wollen den Baron nicht stören. (Für sich.) Gut, daß ich fort komme, so bemerkt er meine eigene Verwirrung nicht.

Scharf. Ihr Diener, Herr Baron.

Baron. Meine reizende Braut, auf baldiges Wiedersehen.

Scharf. Sie ist ganz bestürzt! Aber in vier Wochen ist Alles anders, Alles vergessen. Verliebtheit! Dummheit! Narrheit! (Ab mit Adelaide.)

Sechste Scene.

Baron Fels allein. Dann Rosalie.

Baron (allein). Rosaliens Unglück betrübt mich, so wenig sie es um mich verdient hat. Das arme Mädchen! Ihr Proceß ist so gut wie verloren. — Ich hab' ihr doch heute zu wehe gethan! — Ist's mir denn erlaubt, hart gegen sie zu sein, weil sie nicht zärtlich gegen mich sein konnte? — Sie kommt! — Es ist meine Pflicht, ihr ein Wort der Freundschaft, des Trostes zu sagen.

Rosalie (tritt ein).

Baron (ihr entgegen). Mein Fräulein —

Rosalie. Herr Baron! Sie suchen Ihre Braut?

Baron. Nicht doch! Ich suchte Sie, mein Fräulein.

Rosalie. Mich?

Baron. Ich habe Ihnen leider eine unangenehme Nachricht mitzutheilen. Ihr Proceß —

Rosalie. Ist verloren — nicht wahr?

Baron. Der Justizminister macht wenig Hoffnung.

Rosalie. Wenig Hoffnung? Das heißt: keine Hoffnung! — Sei's! — Ich war ja darauf vorbereitet.

Baron. Es läßt sich wohl noch helfen. Ja, vielleicht bin ich im Stande, Ihnen in dieser Sache einen Dienst zu leisten. O sprechen Sie, mein Fräulein! Ich habe Freunde, Verbindungen —

Rosalie. In meiner Angelegenheit ist Alles geschehen, was geschehen konnte.

Baron. So soll ich nichts für Sie thun dürfen?

Rosalie. Ich danke Ihnen, Herr Baron. Ihre Theilnahme hat mich recht sehr erfreut, ich danke Ihnen aufrichtig dafür. — Adelaide wird uns erwarten. Ist's gefällig?

Baron (im Abgehen wendet sich um). Rosalie —

Rosalie. Herr Baron?

Baron. Wir scheiden bald — vielleicht auf immer. Wir haben uns vielleicht gegenseitig verkannt — lassen wir es vergessen sein, scheiden wir ohne Groll.

Rosalie. Ohne Groll.

Baron. Ohne Groll — (Will ihr die Hand küssen, hält sich aber zurück.) Ohne Groll. Und doch — — (Er hält inne.)

Rosalie. Sie wollten etwas sagen?

Baron. Eine Frage schwebt mir schon lange auf den Lippen. Rosalie! Sie sind so gut, so herzlich, ohne Falsch — wie war es möglich, daß sie mich damals so fürchterlich täuschen konnten?

Rosalie. Diese Frage —! Ihr Herz konnte sie Ihnen damals beantworten.

Baron. Mein Herz? Wahrhaftig, in meinem Herzen war nichts als gränzenlose Liebe zu Ihnen.

Rosalie. Genug, genug —

Baron. Nein, nein, Rosalie! Sie sollen, Sie müssen sich erklären! Sie fühlten damals für mich, oder es gibt kein untrügliches Zeichen des Gefühls. O lehren Sie mich begreifen, wie ein aufrichtiges Herz in Einem Tage, in Einer Stunde sich ändern kann!

Rosalie. Das Räthsel löst Ihnen am besten ihr eigenes Herz.

Baron. Mein Herz ist sich keiner Schuld bewußt.

Rosalie (rasch). Und doch weiß ich um Ihr Geheimniß.

Baron. Um mein Geheimniß?

Rosalie. Wohlan! Das Wort ist gesprochen — haben Sie mich doch selbst herausgefordert! — Sie erinnern sich des letzten Abends, den Sie in dem Hause meines Oheims mit mir zubrachten.

Baron. Wie sollt' ich nicht? Es war mein letzter glücklicher Abend.

Rosalie. Sie gingen früher fort als gewöhnlich.

Baron. Ich hatte ein wichtiges Vorhaben, welches ich damals geheim halten mußte.

Rosalie. Es blieb nicht geheim. Ich war ein Zeuge Ihres Abenteuers.

Baron. Sie?

Rosalie. Sie hatten einige Tage vorher — zur selben Zeit, als Sie sich um meine Hand bewarben — eine entlegene Wohnung für ein junges Frauenzimmer gemiethet —

Baron. Sie wußten —?

Rosalie. Ein Freund benachrichtigte mich davon. Ich wollte es nicht glauben. Man zeigte mir einen Zettel jenes Frauenzimmers, an Sie gerichtet: „Ich bin hier, theurer August. An dem Zufluchtsorte, den ihr deine liebende Vorsorge bereitete, erwartet Dich deine Eleonore. —" Ich werde diese Worte niemals vergessen!

Baron. Rosalie —

Rosalie. An jenem Abend begab ich mich in Begleitung meines Mädchens mit klopfendem Herzen in die bezeichnete Gasse — ein Wagen hielt vor dem Hause — Sie stiegen heraus. Die Pforte blieb offen und bald kamen Sie, ein Frauenzimmer am Arm, zurück; Sie stiegen mit ihr in den

Wagen und rasch flogen die Pferde davon. — Betäubt kam ich nach Hause, ich brachte eine Nacht in Thränen zu, aber der Morgen fand mich gefaßt — mein Stolz erwachte. Ich vergalt Verstellung mit Verstellung, ich wollte die Gefühle fort spielen, die mit Wahrheit begonnen hatten, ich wollte Sie zu einer Erklärung bringen, um Sie zu verhöhnen, zu verspotten — — ach! Spott war ja die einzige Waffe, die mir gegen Treulosigkeit geblieben war!

Baron. Rosalie, um's Himmelswillen, halten Sie ein!

Rosalie. Es gelang! Sie schienen verwirrt, erschüttert, vernichtet — ich war gerächt! — Sie ahnten nicht, daß ich um Ihr Geheimniß wisse, Sie reisten ab, beschämt, durch ein Mädchen beschämt — ich war gerächt! — Mein eigenes Herz war zerrissen, mein Gefühl verbittert, meine Ruhe zerstört — doch ich war gerächt! — Nun wissen Sie Alles, mein Herr, nun wissen Sie Alles.

Baron. Rosalie! Wär' es möglich! Ein Mißverständniß soll uns auf immer getrennt haben? — Vernehmen Sie denn — daß ich es Ihnen verschweigen konnte, verschweigen mußte! — Jenes Frauenzimmer war meine Cousine und die Frau eines Freundes, mit der er heimlich vermählt war. Seine vornehmen Verwandten mißbilligten diese Heirat. Die Neuvermählten mußten fliehen. Mein Freund flehte meinen Schutz an, ich gewährte ihn. Ich verbarg die Verfolgte, ich verschaffte dem bedrängten Freunde Wechsel und Pässe, er harrte in jenem Wagen auf mich, der ihm seine Gemahlin wieder zuführte, ich begleitete sie an die Grenze — sie waren gerettet, und nun genießen sie in einem fremden Lande ungestört eines Glückes, um das sie mich unwissend gebracht haben.

Rosalie. Wär' es möglich!

Baron. Bei Gott, Rosalie, es ist so, wie ich sagte. Die Geschichte machte damals Aufsehen. Sie müssen sich der Umstände, des Namens erinnern: es war ein Fräulein von Bingen, Eleonore von Bingen.

Rosalie. Nein, es ist nicht, kann nicht sein!

Baron. Wollen Sie mich lieber schuldig wissen als unglücklich?

Rosalie. Ja, ja, es ist so, und ich trage alle Schuld!

Baron. Ich, theuerste Rosalie, nur ich! — Aber nun ist ja Alles wieder wie sonst! Ich bin glücklich, überglücklich, daß Sie mich nur verkannt haben! Nun ist nichts geändert! Noch sind wir ja dieselben. Rosalie liebt mich noch! Ein Jahr der Trennung, der Prüfung, hat unsere Neigung nur befestigt. — Ach Gott! Eine Last fällt mir vom Herzen! Ich athme wieder so leicht, so frei — ich möchte lachen — und doch wieder weinen — — es sind die frohesten Thränen meines Lebens! — Rosalie liebt mich noch! — Sie sind wieder meine, meine Rosalie!

Rosalie. Ach, August!

Baron. Rosalie — (Will sie umarmen.)

Rosalie (sich entziehend). Lieber Freund — —

Baron. Wie? Sie theilen nicht mein Glück, mein Entzücken?

Rosalie. Sie sagen: es hat sich nichts geändert! — Ach, es hat sich sehr viel geändert!

Baron. Ja so! — Sie haben Recht. Es hat sich leider sehr viel geändert!

Rosalie. Wir müssen uns trennen.

Baron. Trennen?

Rosalie. Wir müssen entsagen —

Baron. Können Sie es?

Rosalie. Nur ruhig, mein Freund, nur gefaßt!

Baron. Gefaßt? Fasse sich, wer's vermag! Ich will nichts denken, als daß ich Sie wieder habe, und daß ich Sie nimmer von mir lassen will.

Siebente Scene.

Vorige. Wahl (im Costüme des Till).

Wahl. Guten Abend, guten Abend! Um Vergebung, daß ich in dem Aufzuge komme, aber das Stück geht in einer Viertelstunde an. — Die Gesellschaft folgt mir auf dem Fuße und frägt nach dem Bräutigam.

Baron. Lieber Freund, ich kann Adelaiden unmöglich heiraten.

Wahl. Was fällt dir ein?

Baron. Ich liebe sie nicht.

Wahl. Das ist ja kein Ehehinderniß!

Baron. Rosalie ist schuldlos, ich habe sie verkannt —

Wahl. So, so!

Baron. Rathe, hilf mir! Ersinne du ein Mittel, mich von den Verhältnissen los zu machen, in die ich mich unbesonnen gestürzt habe.

Wahl. Das geht nicht an, die Zeit zur Intrigue ist viel zu kurz; die Verlobung soll ja im Augenblick vor sich gehen und ich muß den Till spielen.

Baron. Mache deiner Rolle Ehre, sei witzig, erfinderisch —

Wahl. Mein Gott, was läßt sich da erfinden? Deine Ehre steht auf dem Spiel, du kannst nicht zurücktreten, und Adelaide wird nicht zurücktreten, sie ist unmenschlich in dich verliebt.

Rosalie. Wenn ich nicht fürchten müßte, des Barons Eitelkeit zu kränken, so würde ich ihm in's Ohr wispern, daß ihn seine junge Braut eben nicht gar so ausnehmend liebt.

Baron. Es scheint mir selbst so!

Rosalie. Mein Anbeter, der Referendar Bergheim, ist Adelaidens erste Liebe.

Baron. Dacht' ich's doch!

Rosalie. Und auch sie ist dem jungen Manne eben nicht gleichgültig.

Wahl. Was hilft das Alles! Fräulein Adelaide ist einmal deine Braut —

Scharf (hinter der Scene). Nur hier herein!

Wahl. Da kommen sie schon!

Baron. Ich bin verloren!

Achte Scene.

Vorige. Müller. Scharf. Bergheim. Adelaide. Ein Notar. Zuletzt der Bediente.

Scharf (zu Rosalie). Nichte Rosalie, da bring' ich einen Bekannten. (Zu Müller.) Es ist Herr Referendar von Bergheim, von dem die Rede war.

Müller. Von Bergheim? Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr von Bergheim. Ich bitte, daß Sie als der Freund meiner lieben Gäste mich diesen Abend mit Ihrer Gesellschaft beehren. — Sind wir Alle beisammen? — Herr Notar, ich bitte um den Contract. — Hier ist das Dokument, Herr Baron. Ich bitte, es durchzulesen; ich hoffe, Sie werden Alles in bester Ordnung finden.

Adelaide (für sich). Ich zittere —

Scharf (leise zu Rosalie). Nun, Nichtchen, soll ich auch für dich ein solches Papier aufsetzen lassen?

Baron (welcher die Schrift liest, leise zu Wahl). Hast du nachgedacht?

Wahl (eben so). Es fällt mir nichts ein.

Müller. Haben Sie gelesen, Herr Baron?

Baron. Ich habe.

Müller. Und sind mit dem Inhalt der Schrift einverstanden?

Baron. Vollkommen.

Müller. Auch du, meine Tochter? (Gibt ihr den Contract.)

Adelaide. Soll ich — —?

Müller. Lesen, den Contract lesen.

Adelaide. Wenn Sie befehlen, Papa! — Die Buchstaben tanzen mir vor den Augen herum —

Bergheim (für sich). Ich wollte, ich säße auf dem Blocksberg!

Rosalie (eben so). Sei ruhig, Herz!

Baron (eben so). Es ist, um desperat zu werden!

Scharf (sie der Reihe nach betrachtend, den Kopf schüttelnd). Lauter saure Gesichter!

Wahl (welcher gestikulirend auf und ab ging). Es fällt mir noch immer nichts ein —

Müller (zu Adele). Nun, mein Kind? (Adele gibt den Contract zurück.) So! Alles ist in Ordnung, es fehlt nur die Ausfüllung der Namen und die Unterschrift. Meine Tochter — Herr Baron — (Er führt ihn zum Tische.)

Adelaide (bei Seite). Nun wird's Ernst!

Baron (setzt sich und nimmt die Feder zur Hand, Rosalie macht eine unwillkührliche Bewegung, er hält inne).

Bedienter (tritt ein, ein großes Schreiben in der Hand).

Müller. Was soll's? Ich habe jetzt zu nichts in der Welt Zeit.

Bedienter. Ein Dekret —

Müller (nimmt es). Aus der geheimen Kanzlei? (Winkt dem Bedienten, welcher abgeht.) Mit dem großen Siegel? Ich ahne etwas Großes. Mit Erlaubniß! (Er geht gegen den Hintergrund, öffnet das Papier sorgfältig, liest es, u. s. w. Der Baron steht auf und nähert sich Rosalien. Adelaide und Bergheim stehen in einiger Entfernung, verlegen, ohne sich zu sprechen.)

Wahl (mit der Pantomime eines Menschen, dem plötzlich ein Einfall kommt). Herr Rath, auf ein Wort!

Scharf. Was steht zu Diensten?

Wahl. Eine Neuigkeit! Der Baron und Ihre Nichte haben sich versöhnt.

Scharf. Wie?

Wahl. Er will sie heiraten.

Scharf. Wär's möglich? Und Rosalie?

Wahl. Hat nichts dagegen.

Scharf. Ja, nun es zu spät ist! Ist er nicht Adelaidens Bräutigam?

Wahl. Wir müssen diese Heirat hintertreiben.

Scharf. Wie können wir das?

Wahl. Vielleicht nicht so schwer. Erfahren Sie, daß Adelaide bereits liebt.

Scharf. Ich weiß! Den Herrn von Bergheim.

Wahl. Wie? Sie wissen?

Scharf (indem er das Protocoll hervorzieht). Ich hab' es ja schwarz auf weiß.

Wahl. Lassen Sie sehen — (Sie sprechen in der Folge mitsammen, Scharf erklärt ihm den Zusammenhang.)

Müller (welcher indessen gelesen, kommt mit dem Papier in den Vordergrund). Meine Tochter — meine Freunde — theilen Sie die Freude mit mir! Sehen Sie mich an: — ich bin geadelt!

Wahl. Gratulire. (Spricht mit Scharf.)

Müller. Meine Tochter, du bist nun ein Fräulein Müller von Müllershausen! — Denke nur, mein Kind, denken Sie, Herr Baron: mir schreibt Se. Excellenz, der Herr Minister, man habe mir aus Rücksicht für meine Verdienste um den Handel und die Industrie das Diplom ausfertigen lassen. Und wer hat meine geringen Verdienste in das hellste Licht gesetzt? Wer hat den Bericht gemacht? Wer hat mich ausgearbeitet? Kein Anderer als Herr von Bergheim, Herr Ritter von Bergheim!

Adelaide. Es scheint, lieber Vater, als ob wir dem Herrn in Allem verpflichtet sein sollten: denn Herr von Bergheim, wie ich heute erst erfahren, war auch damals mein Lebensretter.

Müller. Wie? Herr Ritter! Sie waren der Retter? Wär' es möglich? Wie soll ich Ihnen für Alles danken? Wie kann ich Ihnen vergelten?

Wahl (tritt mit Scharf vor, von dem er das Protocoll erhalten). Das wird sich vielleicht finden. Erlauben Sie, verehrte Anwesende, daß ich Ihnen einen Artikel aus einem wunderlichen Protocoll vorlese. Unter heutigem Dato — — (Er liest.) „Ich bekenne, daß ich den Referendar von Bergheim liebe und ewig lieben werde."

Bergheim. Was hör' ich?

Adelaide. Was machen Sie?

Müller. Was soll das heißen?

Wahl (zu Müller). Belieben Sie nur ein Bischen da hereinzuschauen. Gegenwärtige: Die Unterzeichneten. Fräulein Adelaide Müller. Hören Sie, Papa? L. S. loco sigilli: ein Seufzer.

Müller. Wie soll ich das verstehen?

Scharf (ihm in's Ohr). Herr von Bergheim ist der unbekannte Ritter.

Müller. Wie, meine Tochter? Du liebst ihn?

Adelaide. Ach, Papa!

Müller. Aber dein Bräutigam?

Bergheim. Mein Fräulein, Sie machen mich in Einer Stunde zum seligsten und unglückseligsten Menschen von der Welt.

Wahl (feierlich). Da kann nur Einer helfen. (Zu Fels.)

Theurer Freund,
Ich wende mich zu deinem edlen Herzen!
Du siehst ein liebend Paar: gib auf dein Recht,
Vereine sie, genieße im Entbehren.

Baron (zu Adele). Mein Fräulein, ich sehe, Sie brennen vor Begierde, mir einen Korb zu geben, ich nehme ihn als empfangen an.

Adelaide. Papa, darf ich?

Müller. Wie? Du willst deinen Bräutigam ausschlagen?

Wahl. Sie liebt ihn nicht. Herr Müller von Müllershausen, wollen Sie Ihre Tochter unglücklich machen?

Müller. Unglücklich? Mon Dieu, nein.

Wahl (zu Adele). Wohlan, mein Fräulein, Sie sind frei.

Baron. Rosalie, darf ich jetzt Ihnen angehören?

Müller. Ich erstaune! Welche plötzliche Leidenschaft!

Scharf. Es ist nur eine restitutio in integrum.

Rosalie (zu Adele, auf Baron Fels zeigend). Den Wegwurf heb' ich auf! — Sagtest du nicht so?

Wahl (zu Adele). Rächen Sie sich, mein Fräulein! (Führt Bergheim zu ihr.) Da steht der Rächer.

Adelaide. Papa!

Bergheim. Darf ichs glauben?

Wahl. Nur Muth, Herr Ritter von Bergheim!

Müller (reicht Bergheim die Hand). Herr Ritter, Sie haben meiner Tochter das Leben gerettet — ich bitte um Ihre nähere Bekanntschaft.

Der

Musicus von Augsburg.

Lustspiel in drei Acten.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater am 28. April 1832.)

Personen.

Rupert.
Bärbe.
Frau Marthe.
Olimpia.
Blanka.
Burkhard.
Leonard.
Romuald.
Friedrich von Hocheck.
Hannibal.
Der Rumormeister.
Sein Büttel.
Ralf.
Kurt.
Erster } Wächter.
Zweiter } Wächter.
Dritter } Wächter.
Ein Diener Hannibal's.
Ritter und Damen.
Musiker.
Scharwächter.
Soldaten.

Schauplatz: Augsburg, im sechzehnten Jahrhundert.

Erster Act.

(Hausflur vor Ruperts des Musicus Wohnung.)

Erste Scene.

Rupert (sitzt seitwärts an einem Tische und hat soeben die Laute aus der Hand gelegt). Bärbe (seine Braut, sitzt neben ihm am Spinnrocken und scheint ihm, ohne zu spinnen, die Hand auf seiner Achsel, zugehört zu haben).

Rupert.

Gefiel Dir's Liedel? (Aufstehend.)

Bärbe (gleichfalls).

Freilich! 's ist recht hübsch.
So fröhlich rollt's dahin wie Waldesquellen,
Auf denen gold'ne Sonnenstrahlen spielen,
Und Blümchen sich und grüne Büsche spiegeln.

Rupert.

Wenn Dir das Stück gefiel, so ist es gut;
Ich hab' nicht eben viel damit gewollt,
Doch etwas mehr als blos das Ohr ergötzen.

Bärbe.

Mir ist es in die Seele tief gedrungen.

Rupert.

Ei, gut für Dich, die eine Seele hat:
Die keine haben, hören's mit den Ohren.
Fürwahr, es stünde mit dem Künstler schlimm,
Gefiele Dem sein Werk nur, der's versteht;
Das eben ist der Zauber an der Sache,
Daß auch des Thoren Sinn sich d'ran erfreut.

Bärbe.

Die Welt hat leider Thoren mehr als Kluge.

Rupert.

Nicht leider! Nein! Gott sei dafür gepriesen!
Gäb's keine Narren, wer gäb' mir Scolaren?
Da kommt ein Fäntchen zu mir her stolzirt,
Die Pfauenfeder am Baret, es schlägt
Sein sammtner Mantel an die seid'nen Fersen,
Und an der Seite hüpft ein jungfräulicher Degen.
„Mein Herr, beliebt Euch was?“ — „Ja, Meister Rupert,
Ich nähme gern Lection.“ — „So?“ — „Auf der Laute.“
Denn singen, meint er, könn' er schon; auch hat
Ihn wirklich Gott mit einer Art von Stimme
Begabt, die so die Mitte hält von Zirpen
Und Blöken. Nun, jetzt werden ihm allmählich
Die Finger ausgespreitet, und die Griffe
Hübsch langsam beigebracht — Der macht Dir Augen!
Er hatt' es sich so sauer nicht gedacht,
Was also süß und lustig klingt; — genug,
Er liegt im Netz und kommt so bald nicht los!
Uns aber nährt der seltne Fisch ein Jahr
Und länger, dieser treffliche Scolar.

Bärbe.

Bisweilen kommen denn auch Schülerinnen —

Rupert.

Und hübsche noch dazu — das ist mir recht.

Bärbe.

So?

Rupert.

Freilich. Glaubst Du denn, es gilt mir gleich,
Was ich für Finger auf den Saiten leite?
Ob rohe, plumpe, oder feine, kleine?
Die Mädchen haben auch mehr Sinn für die Musik.

Bärbe.

Und für den Musicus dazu. Nicht wahr?
Zum Beispiel jenes Fräulein — gelt?

Rupert.

Olimpia?
Sie war mir stets gewogen.

Bärbe.

War sie das?

Rupert.

Hör', eines Fiedlers Weib das darf nicht eifern.

Bärbe.

Sie darf ihm aber auch nicht völlig trauen;
Stiefmutter sagt's.

Rupert.

Die kann's noch immer nicht
Verschmerzen, daß Du keinen bessern Mann
Als mich erwählen willst!

Bärbe.

Sie kennt Dich.

Rupert.

Ja?

Du aber kennst mich besser. Nicht?

Bärbe.

Vielleicht.

Rupert.

Bärbchen! Du gold'nes Bärbchen!

Bärbe.

Guter Rupert!

Rupert.

Wie ich Dich liebe!

Bärbe.

Liebster Herzensmann!

Rupert.

Sieh, wenn ich es bisweilen überdenke,
Daß Du nun mein bist, mein, bald völlig mein,
Schon morgen mir getraut, mein liebes Weibchen —
Kaum kann ich's fassen — es ist zu viel Glück —
Und etwas wen'ger wäre doch zu wenig.
Und wenn ich weiter denke — Bärbchen, Bärbchen —

Bärbe.

Was denkst Du denn?

Rupert.

An das, was kommen wird!
Wenn Du mir einen Buben bringst —

Bärbe.

Ach geh'!

Rupert.

Dem Buben geig' ich in der Wiege vor,
Und wenn er mit den Fingern krabbeln kann,
So muß er mir den Bogen halten lernen.
Ach, wär' er nur schon da!

Bärbe.

Ich hätte lieber
Ein Mädchen, das mir in der Küche hülfe.

Rupert.

Ich denk', wir können Beide brauchen, Kind,
Und was noch sonst —

Bärbe.

Geh', geh', sprich nicht davon!
Die Mutter schilt uns ohnehin zu zärtlich.

Rupert.

Sind wir nicht Bräutigam und Braut?

Bärbe.

Nun, freilich!
Doch hat's die Mutter ungern zugegeben,
Daß ich mit meinem Rocken zu Dir sitze.

Rupert.

Wir sind ja Nachbarsleute, und die Halle
Läuft auf die Straße.

Bärbe.

Doch Du kennst die Mutter —

Rupert.

Laß sie nur heute keifen; aber morgen —
Gelt, Bärbchen? morgen —

Bärbe.

Wär' der Mann nur klüger!

Rupert.

Nun, gib mir einen Kuß.

Bärbe.

Da! Jetzt sei ruhig!

Rupert.

Noch einen!

Bärbe.

Toller Mensch!

Rupert.

Du gold'nes Bärbchen!

Zweite Scene.

Vorige. Frau Marthe.

Marthe.

Hoho! Das schnäbelt ja, wie Turteltäubchen!

Rupert (bei Seite).

Wir sind die Tauben, und sie ist der Geier.

Marthe.

Ich glaub', Ihr küßtet Euch auf heller Straße!

Rupert.

Frau Mutter, guten Tag!

Marthe.

Frau Mutter? Laßt das!

Der Titel hat bis morgen Zeit. — Sieh, Bärbchen,

Da bring' ich Dir ein Halstuch mit vom Markt.

Bärbe.

Ich dank' Euch, Mutter. O, wie schön!

Marthe.

Ja, fast
Zu schön für eines Musicanten Weib,
Doch nicht zu schön für eines Mannes Tochter,
Der Diener war beim hohen Rath von Augsburg.

Rupert (bei Seite).

Die läßt sich nicht mehr ändern!
(Er geht an den Tisch und beschäftigt sich mit seinen Noten.)

Bärbe
(setzt sich zum Spinnrocken).

Marthe.

Sag', Bärbe, weißt Du schon, was für ein Fest
Der Wirth vom grünen Lindwurm seiner Frau
Zum Namenstage gab?

Bärbe (spinnend).

Nein!

Marthe.

Nicht? Er gab
Ein herrlich Mahl, da waren vier und zwanzig
Gäste geladen, die tractirt' er herrlich —

Rupert (dazwischen).

Er ist ein Wirth, d'rum mag er Gäste laden.

Marthe
(fortfahrend, ohne auf ihn zu merken).

Auf schönen Tellern aßen sie und tranken
Aus gold'nen Bechern Weine — nicht nur Wein.
Bei Tafel war Musik — Herr Bräutigam,
Hat Er nicht mitgegeigt? — Es war ein herrlich Fest.

Bärbe
(bei Seite, auf Rupert blickend, besorgt).

Sie wird ihn wieder ärgern —

Marthe.

Ja, es kann
Ein Mensch nicht leben, wie der andere;
In Deiner Wirthschaft wird's nicht Feste geben.
Da heißt es: kurzes Haar ist bald gekämmt,
Wer nicht viel hat, der kann nicht viel verlieren,
Die Köchin kann die Frau nicht wohl betrügen,
Sobald die Frau die Köchin selber ist. —
Ich will nichts sagen, doch Du weißt es wohl,
Wie sehr der Lindwurm sich um Dich bewarb,
Als er noch ledig war.

Rupert

(der indeß Zeichen von Aerger geäußert, aufstehend).

Frau Marthe!

Bärbe

(die gleichfalls aufgestanden, beschwichtigend zu ihm tretend).

Rupert!

Rupert.

Was fällt Ihr ein, zu mir in's Haus zu kommen,
Wenn Sie nichts will als Zank und Unheil stiften?
Kann Sie denn nicht zwei Leute sehen, die
Sich lieben, ohne Gall' und Gift zu spei'n,
Gleich wie der Lindwurm auf des Wirthes Schild?

Marthe.

Er will mir's Haus verbieten?

Rupert.

Nein —

Marthe.

Das will Er!
O ja, ich weiß, das will Er; denn Er haßt mich,

Und will mir meine Tochter auch dazu
Anstiften, die mir zwar nur stief ist, aber —
Das weiß die ganze Stadt — geliebt wie eine eig'ne.

Rupert.

So sagt mir nur, was hab' ich Euch gethan,
Daß Ihr's vom Zaun brecht, blos um mich zu kränken?

Marthe.

Ich hab' in diese Heirath nie gewilligt —

Rupert.

Ja, ja, Ihr habt mir's schwer genug gemacht,
Des Raths Bewilligung zu kriegen.
(Er ergreift eine Geige und lehnt sich klimpernd mit dem Rücken an den Tisch.)

Marthe.

Seht,
Und bis zum letzten Tag bin ich dagegen.
Ich sag's Euch offen, ehrlich in's Gesicht:
Ihr werdet nie die Bärbe glücklich machen.

Rupert (wie oben).

Je nun, sie liebt mich eben.

Marthe.

Lieben? Pah!

Bärbe.

Geh'n wir nach Hause, Mutter.

Marthe.

Sieh ihn an:
Spricht man ein ernstes Wort, so klimpert er dazu.
Hätt' er ein Amt, ein ordentlich Geschäft,
So aber —

Bärbe.

Geh'n wir doch!

Marthe.

Ein Musicus!

Ei, wär' der Wirth Dein Mann, ja, oder
Der tapf're, schmucke Hann'bal, der Soldat,
Der vor zwei Jahren schon um Dich geworben —
Er war ein Jahr in Welschland in dem Krieg,
Und soll zurückgekehrt sein, kürzlich erst,
Mit Geld und Ehren überhäuft.

Rupert.

Ah! geht's
Aus dem Ton? I nu, wart', da muß ich helfen.
(Er ergreift die Geige und fängt an zu spielen, wobei er auf und ab geht.)

Marthe
(folgt ihm, und ihre Reden steigern sich zur Wuth, da er immer, lauter oder leiser, fortspielt).

Der wack're Hannibal!

Rupert (spielend).

Er war ein Lump —

Marthe.

Wer weiß, Du wärst Frau Hauptmännin geworden,
Und auch Frau Wirthin wär' nicht zu verachten;
In allen Lagen muß man essen — doch entbehren
Läßt sich das Musiciren, und —

Rupert (fortspielend).

Crescendo!

Marthe (lauter).

Und, wollt' ich sagen, just nicht ehrenvoll
Ist das Metier —

Rupert (wie oben).

Crescendo! (Er spielt lauter.)

Marthe (immer lauter schreiend).

Wer davon
Nur lebt, den Leuten Spaß zu machen, ist
Nicht besser als ein Gaukler, Possenspieler —

Bärbe.

Frau Mutter —

Marthe (wie oben).

Seht, heißt's überall: da geht er,
Der Musicant, der Darmkratzer, Bierfiedler —

Rupert

(wirft das Instrument auf den Tisch).

Es ist umsonst, und spielten tausend Geigen,
Brächt' *eine* böse Zunge sie zum Schweigen!

Bärbe.

Rupert —

Rupert.

Geh' fort! — Ich weiß es ohnehin,
Was man den alten Leuten schuldig ist,
Doch sollen sie uns nicht — — Bierfiedler also?
Bierfiedler? Wer hat das gesagt?

Marthe.

Nu, nu!
Die Leute.

Rupert.

Leute? Dummes Volk! Ich möcht' es
Einmal mit diesen meinen Ohren hören.
Musik ist stets ein ehrenvoll Geschäft,

Gar kein Geschäft vielmehr, nein, eine Kunst,
Und wer sie treibt, der ist ein würd'ger Mann,
Bei dieser meiner Geige! — Gibt's was Großes
Im Leben, das man mit Musik nicht feiert?
Ist eine Hochzeit, ruft man sie herbei,
Und fröhlich dreht sich bald der muntre Reigen;
Mit lust'gem Spiele rücken die Soldaten
In Krieg und Tod, und zieh'n sie siegreich heim,
So muß Musik gleich an des Heeres Spitze
Die Tapferkeit verkünden und das Glück.
Wie kann man Jemand ehren? Mit Musik!
Ja, für den Höchsten selber wissen wir
Kein bess'res Opfer als Gesang und Klang,
Denn die Musik ist eine and're Sprache,
Die weiter reicht, als die mit Worten redet,
Und die der ganzen Welt verständlich ist.
Das Jagdhorn klingt im Wald — es hebt das Herz
Sich unwillkürlich zu dem muntern Treiben;
Die Flöte klagt in sternenvoller Nacht —
Da wird die Sehnsucht wach und süße Schmerzen;
Trompet' und Trommel schallt — die kühnen Herzen
Stürmen hinaus in Kampf und in Gefahr;
Posaune rückt den Sinn aus ird'schem Leben,
Und will uns Aufschluß von dem Jenseits geben;
Verbindet sich die Menschenstimme ihr,
So wird das Herz uns voll — da weinen wir.
Wenn aber erst die einzeln Instrumente
Zum Ganzen sich verbinden, jedem nur
Sein Platz wird angewiesen, wo's mit Wirksamkeit
Nach seiner Art sich hören lassen darf: —

Da fühl' ich mich in meinem Element,
Da kommt mir's vor als wie in Gottes Schöpfung —
Wenn man so sagen darf — wo jeder Mensch
Auch nur sein Stücklein spielt, was an und für sich
Gar wenig heißt, und nur zu etwas wird,
Wenn sich's vereinigt mit dem Lied der Andern.
D'rum ist Musik was Großes und was Hohes,
Und darum ist der Musiker nichts Kleines,
Und nicht mit schnöden Wirthen zu vergleichen;
Er ist ein Zauberer und heißt die Menschen
Mit Macht bald traurig und bald fröhlich sein,
Der Wirth betrügt und schenkt blos schlechten Wein. —
Bierfiedler gibt's auch, das ist wahr; allein
Dazu gehör' ich nicht: Stadtpfeifer bin ich,
Ich habe meine Kunst gelernt, studirt,
Bin selber Componist, wenn auch kein großer,
Doch große Meister haben mich gelobt,
Als ich zu Rom in der Capelle diente. —
D'rum schick' Sie nur, Frau Mutter, solche Leute,
Die diesen Namen Ihr noch einmal sagen,
Keck zu mir her, ich will sie schon befiedeln!

Marthe.

Er muß nicht glauben, daß ich Ihn beleid'gen —

Rupert.

Nein, nein, ich weiß schon, Ihren Unmuth hat Sie
Losschlagen wollen, weil Ihr eine Magd
Ein Glas zerbrochen, oder Ihr Gespunst
Von einer Nachbarin gescholten ward.
Jetzt ist Ihr wieder leicht, vielleicht auch leid,
Daß Sie mich so geärgert hat — indessen

War mir die geist'ge Commotion gesund;
Hätt' ich nur auch den Mohren weiß gewaschen!

Dritte Scene.

Vorige. Leonard.

Leonard.

Seid Ihr der Meister Rupert?

Rupert.

Ja, mein Herr.

Steht was zu Dienst?

Leonard.

Wohl; eine Nachtmusik,
Doch heute noch, und glänzend muß sie sein.

Rupert.

Ganz recht; und wo befehlt Ihr —?

Leonard.

Auf dem Marktplatz,
Im Haus zum Drachen, wohnt ein edles Fräulein,
Olimpia genannt —

Rupert.

Olimpia?

Leonard.

Ihr kennt sie?

Rupert.

Ei ja wohl, mein edler Herr!
Ich war im Lautenspielen ihr Maëstro.

Marthe

(die im Hintergrunde mit Bärbe steht, leise zu ihr).

Er soll verliebt in sie gewesen sein —

Leonard (fortfahrend).

Was Ihr mir sagt! So kennt Ihr sie wohl näher?

Rupert.

So ziemlich.

Leonard.

Wie man spricht, so ist der Alte,
Bei dem sie wohnt, ihr Vormund?

Rupert.

Nicht so ganz.
Ihr ganzes Schicksal ist geheimnißvoll.

Leonard.

Wißt Ihr davon, so redet, wenn Ihr dürft.

Rupert.

Aus Welschland kam sie, aus Bologna her,
Wo sich nach ihres Vaters Tod ein Erbstreit
Mit ihren Anverwandten angesponnen,
Die ihr das reiche Erb' entreißen wollten.
Als das Gericht sich ihr nicht günstig zeigte,
Dazu die eignen Vettern sie verfolgten,
Ja, selbst ihr nach dem Leben trachteten,
Da machte sie, kühn wie sie ist, sich Nachts
Mit ihrem Mädchen auf den Weg, und kam
Hierher nach Augsburg, wo der Wechsler Burkhard,
Mit dem ihr Vater zu verkehren hatte,
Ihr Schützer ward. Sie ist gesonnen, vor
Des Kaisers Majestät den Streit zu bringen,
Den sie erwartet hier schon seit drei Monden.
Die erste Zeit spielt' ich mit ihr die Laute,
Auf der sie selbst beinahe Meisterin;
Mehr weiß ich nicht von ihr.

Leonard.

Ich aber weiß,
Daß sie mit Jupiters ambrosischer
Gemahlin sich an Schönheit messen darf,
Und sie an Anmuth übertrifft. — Ihr könnt
Mir, Meister Rupert, einen Dienst vielleicht
In dieser Sache leisten: — sprecht von mir —
Seit dreien Tagen reit' ich ihrem Fenster
Vorüber, und ich schmeichle mir, ihr Aug'
Erinnert sich an mich.

Rupert (bei Seite).

Vielleicht auch an Dein Pferd!

Leonard.

Ich bin ein Edelmann, durchreisend hier,
Doch ihre Blicke hemmen meine Reise,
Und wollen mich zum Bürger Augsburgs machen.
Ich heiße Leonard — nicht mehr indeß.
Kann ich auf Eure Hülfe zählen, Rupert?

Rupert.

'S ist zwar nicht eben mein Geschäft, Herr Ritter,
Auch komm' ich nur gerufen zu dem Fräulein,
Doch wenn Ihr wollt, sprech' ich von Euch mit ihr.

Leonard.

Sagt ihr, daß ich sie liebe, daß ich sie
In meinem innern Herzen trage, daß ich — —
(Sein Blick fällt auf Bärbe.)
Wer ist das schöne Mädchen da?

Rupert.

Das Mädchen?
Herr, das ist meine Braut.

Leonard.

So? Gratulire. —
So bleibt es also bei der Nachtmusik?

Rupert (nachsinnend).

Wir haben Mondschein zwischen Zehn und Zwölf —
Die besten Leute stell' ich, die ich habe —
Nach zehn Uhr, denk' ich, finden wir uns ein.

Leonard.

Vor zehn Uhr werd' ich bei dem Hause sein,
Und werd' an meine süßen Schmerzen denken.

(Gibt ihm Geld.)

Nehmt Geld voraus — nein, es darf Euch nicht kränken! —
Lebt wohl, Ihr schönes Kind! — Ich wünsch' Euch Glück,
Rupert, zu dem Besitz! Es geht nichts drüber!

(Bei Seite.)

So wahr ich lebe, fast bestellt' ich lieber
Bei ihm für seine Braut die Nachtmusik.

(Ab.)

Rupert.

Das ist nun so ein Bursch, der Alles liebt,
Was ihm begegnet, Bäuerin und Gräfin,
Es gilt ihm gleich, wenn's nur ein Lärvchen trägt. —
Laß seh'n, was ist im Beutel? — Gold! Ei, Gold!

(Er nimmt Einiges heraus und steckt es ein.)

Das ist für meine Musikanten.

(Er gibt das Uebrige an Bärbe.)

Das heb' auf,
Das ist — versteh' mich — für die künft'gen Musikanten.

(Leise zu ihr.)

Gib auch der Mutter, wenn Du willst, sonst keift sie.

Marthe.

Herr Rupert —

Rupert.

Was beliebt?

Marthe.

Seid Ihr noch böse?

Rupert.

Nicht doch! Ihr wißt, es sprudelt leicht bei mir,
Doch währt's nicht lang.

Marthe.

Ja, bei mir sprudelt's auch!

Rupert.

Nun, laßt's nur, laßt!

Marthe.

Komm', Bärbe, seh'n wir nach
In seiner Kammer, ordnen ihm ein wenig;
Dem Junggesellen fehlt's bald hier, bald dort.

Bärbe.

Ist er nur erst mein Mann, ich halt' ihn streng,
Und will ihn zu der Ordnung schon gewöhnen.

(Mit Marthe ab.)

Vierte Scene.

Rupert allein. Dann Romuald.

Rupert (allein).

Es wird nicht gut thun mit der Schwiegermutter. —
Das keift und zankt und greint! — Als sie
Die gold'nen Füchse sah, da ward sie zahm. —
Sie gönnt mir nicht mein Bärbchen, wollt' uns gern
Am Abend vor der Hochzeit noch entzweien —
Doch soll sie's nicht! Mein Bärbchen ist ein Engel,

Bis auf das bischen Eifersucht — ein bischen!
Das hab' ich auch. Das muß so sein; des Salzes
Bedarf die beste Speise, und die Liebe
Ist keine Liebe ohne Eifersucht.

Romuald (tritt auf).

Geh' ich hier recht zum Musicus Rup—?

Rupert.

Rupert.

Romuald.

Ja, ja. Ihr seid's?

Rupert.

Ich bin es, edler Herr!

Romuald.

Ich wollt' 'ne Nachtmusik bei Euch bestellen.
Dort auf dem Marktplatz wohnt ein fremdes Fräulein,
Die schöne Bologneserin genannt —

Rupert.

Fräulein Olimpia?

Romuald.

Ihr kennt sie?

Rupert.

Freilich!
Ich gab ihr Stunden.

Romuald.

Und ich wollt', sie gäb' sie mir! —
Vortrefflich also! Sprecht von Romuald,
Der auf dem Kirchweihfest mit ihr getanzt,
Der, wie der Phönix, starb in ihrer Blicke Gluth,
Und neugeboren aus der Asche stieg!

Rupert (bei Seite.)

Sind alle Narren heute losgelassen?

Romuald.

Sagt also, wollt Ihr das?

Rupert.

Ich wollte schon —
Wenn's nur was hilft.

Romuald.

Wie meint Ihr das?

Rupert.

Versteht
Mich recht. Ihr seid ein junger, schmucker Ritter,
Doch Ritter gibt es viele auf der Welt,
Und all' die vielen Ritter sind verliebt,
Mit mehr, mit minder Glück.

Romuald.

Ha, ich begreife!
Mir ist ein Nebenbuhler schon zuvor
Gekommen?

Rupert.

Ja, er ist vor Euch gekommen.

Romuald.

Und liebt sie ihn?

Rupert.

Sie haßt ihn nicht.

Romuald.

Ich schlag' ihn todt!

Rupert.

Nicht doch! Nur frischen Muth! Versucht das Glück.

Romuald.

Nun wohl! — Ihr richtet heut' die Nachtmusik?

Rupert.

Wie? Heute schon?

Romuald.

Ja.

Rupert.

Ei, es ist fast Mittag,

Bis Abend ist es schwer —

Romuald.

Doch muß es sein.

Rupert.

Laßt mich bedenken — wenn ich — ja, so geht's!

(Bei Seite.)

Die beiden kriegen *eine* Nachtmusik!

(Laut.)

So zwischen zehn und Eilf, nicht wahr?

Romuald.

Ganz recht!

Rupert.

Nun, sorgt Euch nicht, das Ständchen wird nicht schlecht.

Romuald.

Da habt Ihr Gold, die Bogen Euch zu schmieren.

Vielleicht gelingt es Euch, ihr Herz zu rühren;

Doch wenn sie einem Andern angehört,

Dann schweigt, ihr Geigen, handle du, mein Schwert!

(Ab.)

Fünfte Scene.

Rupert allein. Dann Bärbe.

Rupert (allein).

Der Spaß ist köstlich, unbezahlbar! Der
Und jener gibt mir Gold — haha, ich berste!
Gedoppelt Geld und einfache Musik —
Zwei Fliegen schlag' ich todt mit Einem Schlage!
Sie wollen's haben, und der Spaß ist gut —
Ich kann mir's nicht versagen, ihn zu machen.
Bärbchen! he! Bärbchen, komm' heraus!

Bärbe (tritt auf).

Rupert.

Ich bitte Dich — ich kann Dir's nicht erzählen!
Zum Bersten ist's — (Lacht).

Bärbe.

Was hast Du denn?

Rupert
(gibt ihr von dem Gelde).

Da nimm!
Da ist schon wieder etwas für die Geiger.
Ich habe heut' Amerika entdeckt,
Und beide Indien zollen mir Tribut.
Haha! Musik, dich häng' ich auf den Nagel,
Ich spür' in mir ein nagelneu Talent:
Vertrauter bin ich der verliebten Narren,
Und Töne werden heut' von meinen Geigen
Als Liebesseufzer in die Lüfte steigen!

Sechste Scene.

Vorige. Blanka (eilig).

Blanka.

Gut, Meister Rupert, daß ich Euch noch finde! —
Gott grüß' Euch, Jungfer Bärbe!

Rupert.

Blanka, seid gegrüßt!
Kommt Ihr von Eurer schönen Herrin?

Blanka.

Freilich!
In größter Eile, drum erlaubt mir, Jungfer —

(Leise zu Rupert.)

Ihr sollt sogleich zu meinem Fräulein kommen,
Sie hat mit Euch zu sprechen.

Rupert.

Bin schon da.

Blanka.

Nehmt Eure Laute mit, als Vorwand nur,
Wenn etwa Burkhard käme —

Rupert.

Ich verstehe.

Blanka.

Kommt gleich, sie ist allein. — Lebt wohl!

Rupert.

Ein Wort!

(Leise zu ihr.)

Was will das Fräulein denn?

Blanka.

Ich kann's Euch jetzt nicht sagen —

Rupert.

Hm! Ich verstehe.

Blanka.

Kommt nur gleich. — Lebt wohl!

(Ab.)

Rupert (bei Seite).

Was kann sie wollen?

Bärbe (bei Seite).

Was soll dieses Flüstern?

Rupert.

Lauf, Barbara, bring' mir mein Sonntagswamms,
Den Degen, und den Hut mit Federn, schnell!

Bärbe.

Wozu nur?

Rupert.

Bring's nur her, dann will ich reden.

(Bärbe geht durch die Seitenthüre ab.)

Siebente Scene.

Rupert allein. Dann Bärbe.

Rupert (allein).

Ei, ei! Zum Fräulein? So geheimnißvoll?
Die Laut' als Vorwand? — Hm! Man könnte denken —
Und was? — Ich weiß es nicht. — Man könnte denken,
Daß Schülerinnen dankbar sind — natürlich!
Und daß, wer Einer Frau gefiel, auch einer zweiten
Gefallen kann. — Rupert! Du bist ein Denker! —
Der Hochmuth, merk' ich, wuchert rasch, wie Unkraut,
Drum weiter nicht gedacht und nicht gegrübelt,

Das Fräulein heischt nach mir, ich muß gehorchen,
Ich gehe hin, das And're wird sich finden.

Bärbe
(mit den Kleidungsstücken zurückkommend).

Da ist das Wamms —

Rupert.

Brav, liebes Kind! Jetzt hilf.
So! Binde mir den Gürtel.

Bärbe (indem sie ihm hilft).

Sag' mir doch —

Rupert.

Hier ist 'ne Schnalle.

Bärbe.

Weiß schon. Sag' mir nur —

Rupert.

Ich bitt' Dich, mach' hübsch hurtig, liebes Kind!

Bärbe.

Wenn Du nur ruhig wärst! — Gern möcht' ich wissen —
Weßhalb Du dich in diesen Staat versetzest?

Rupert.

Weßhalb? — Mach' mir die Krause fest — ei, weil ich
Zum gnäd'gen Fräulein bin berufen.

Bärbe.

So?

Rupert.

Halt, Schatz, Du schnürst mir ja die Kehle zu!
Mach's etwas lockerer.

Bärbe (für sich).

Ja, locker, locker!

Rupert.

Was sagst Du?

Bärbe.

Nichts. — Und was dort thun?

Rupert.

Ja, das

Ist ein Geheimniß.

Bärbe.

So?

Rupert.

Vielleicht will sie ein Lied.

Bärbe.

Ein Lied!

Rupert.

Gewiß!

(Bei Seite.)

Was? Eifersüchtig? Wart'!

(Laut.)

Leb' wohl, mein Schätzchen! Es ist Mittag fast,
Ich werde schwerlich Dich vor Abend seh'n.

Bärbe.

Vor Abend? Stehst Du in so hohen Ehren,
Um gar zu speisen mit dem gnäd'gen Fräulein?

Rupert.

Nun, warum nicht? Ein Künstler meiner Art,
Ein Musicus kann wohl mit Grafen speisen,
Warum nicht auch mit Fräuleins? — Aber munter!
So! Gib mir meinen Hut, und jetzt leb' wohl!

(Nimmt die Laute.)

Sitzt mir die Krause hübsch?

Bärbe.

Ei, freilich!

Rupert.

Gut.

Bärbe.

Schon fort?

Rupert.

Ich hab' ja Eile.

Bärbe (bei Seite.)

Niemals hat er
Vergessen, mich zu küssen. — Rupert!

Rupert (umkehrend).

Was?

Bärbe.

Geh' nur.

Rupert (bei Seite).

Für's Leben gern möcht' ich sie küssen —
Nun, warum nicht? — He, Bärbe!

Bärbe.

Rupert —

Rupert (bei Seite).

Nein!
Nein! Sie verdient's nicht!

(Laut.)

Lebe wohl, mein Kind!
Räum' hier ein wenig auf.

(Bei Seite.)

Sie schmollt so allerliebst!

(Laut.)

Ich komm' vor Abend wieder, und —

(Klopft sie auf die Wange.)

Neunte Scene.

(Zimmer in des Wechslers Burghard Hause.)

Olimpia. Dann Blanka.

Olimpia

(tritt auf, nimmt die Laute und singt).

Trockne die Thränen
Des heißen Gesichts —
Seufzen und Sehnen
Es hilft dir zu nichts.

(Sprechend.)

Nein, das ist nichts! Was And'res wollt' ich singen.

(Singend.)

Plätschernde Wellen,
Sagt ihm —

(Sprechend.)

Ja, was denn? — Richtig!

(Singend.)

Sagt ihm von mir:
Von meinen Thränen
Schwellet ihr.

(Sprechend.)

Ich hab' noch keine Thrän' um ihn vergossen.

(Singend.)

Kahl hab' ich die grünen
Ufer gepflückt —
Mit all' den Blumen
Sein Bild geschmückt!
Was hilft mir sein Bildniß?
Er sieht mich nicht an;
Was Anderes ist doch
Ein lebendiger Mann! —

Ich kann heut' nicht die rechten Lieder finden.
Ich möchte gar zu gerne traurig sein,
Und treffe nimmermehr den Ton dazu.

Blanka (tritt ein).

Er kommt, er kommt! Er folgt mir auf dem Fuß.

Olimpia.

Wer?

Blanka.

Rupert.

Olimpia.

Ei, ja so! Ich dachte —

Blanka.

Was?

Olimpia.

Ich weiß nicht, was ich dachte.

Blanka.

Doch ich weiß es.

Olimpia.

Du?

Blanka.

Ja. — Ihr seid verliebt.

Olimpia.

Da bist nicht klug!

Blanka.

Ja, ja, Ihr seid's — ein wenig, nur zum Spiel.

Olimpia.

Ein wenig in der Lieb' ist schon zu viel.

Blanka.

Verstellt Euch nur! Ich las in Eurem Herzen.

Olimpia.

Nun, und was lasest Du?

Blanka.

Darf ich es sagen? —
Oft standet Ihr so sinnend, Seufzer hoben
Den schönen Busen, eine Rose hieltet
Ihr in der Hand, zerflücktet so die Blätter —
Ihr aßt nicht mehr als eine Turteltaube,
Ihr schlieft nicht länger als die Lerch' im Sommer:
Das Alles, wie ich aus Erfahrung weiß,
Sind Zeichen einer ernsten, ersten Liebe;
Doch das untrüglichste —

Olimpia.

So laß doch hören —

Blanka.

Verzeiht! Das war: Ihr zanktet nicht mit mir.

Olimpia.

Die Unverschämte!

Blanka.

Kopfputz, Anzug, Alles,
Gar Alles war Euch recht — nur Eines nahmt Ihr übel:
Daß ich nicht nach dem Grund der Aend'rung fragte.
Soll ich Euch mehr noch sagen?

Olimpia.

Schwatze nur!

Blanka.

Ich weiß noch Ein's, das Beste, weiß den Mann
Zu nennen Eurer Liebe.

Olimpia.

Thörin!

Blanka.

Soll ich? —
Es war 'mal ein Tournier, sechs Wochen sind's —

Olimpia.

Da brach man Lanzen.

Blanka.

Ja, und Herzen auch.
Nicht weit von hier liegt eine Ritterburg,
Heißt Hocheck; drin ein tapfrer Schwabe haus't —

Olimpia.

Nicht weiter!

Blanka.

Nein, nicht weiter! Bis hierher,
Bis zu dem Schwaben. — Zürnt Ihr? — Hier ist gegen
Den Zorn Etwas.

(Gibt ihr einen Brief.)

Olimpia.

Was ist's?

Blanka.

Ein Blatt mit Redensarten.

Olimpia.

Ein Brief? — An wen?

Blanka.

An Euch.

Olimpia.

Von wem?

Blanka.

Ich weiß nicht.

Olimpia.

Wer gab ihn Dir?

Blanka.

Ein fremder Reitersmann,
Ein wundersaub'rer Mensch.

Olimpia.

Du kennst ihn?

Blanka.

Nein.
Er schien in Eil' und stieg nicht ab vom Pferde,
Als er beim Thor den Brief mir überreicht.

Olimpia.

Ich will den Brief nicht lesen — nein, ich will nicht.

Blanka.

Gut, wir zerreißen ihn.

Olimpia.

Nicht doch! — Gib her. —
Die Schrift scheint mir bekannt. Geh' doch, sieh nach,
Ob Rupert noch nicht hier ist.

Blanka.

Gleich, mein Fräulein.
(Bei Seite.)
Wie blöd' und scheu sie ist! — Ich zögerte nicht zu lesen,
Schrieb mir der Reitersmann, der leider zu Pferde gewesen!
(Ab.)

Zehnte Scene.

Olimpia allein. Dann Blanka. Rupert.

Olimpia
(allein, öffnet und liest den Brief schweigend).

Von ihm! — Er liebt mich! — Liebt mich! — Aber still!
Birg Dich, Geheimniß, in des Busens Grund!

Schweigt, Augen, Plauderer, und schweige, Mund!
Du süßes Blatt, Du kommst aus treuer Hand,
Lieg' auch dafür an einem treuen Herzen.
Nein, einmal muß ich Dich, noch einmal lesen: —
Viel tausend, tausend Mal! — Die vielen Worte! —
Drei Worte sind genug: „Ich liebe Dich!" —
Die süßen vielen Worte! Alle sagen:
„Ich liebe Dich!" Laßt küssen Euch, Ihr Worte,
Und laßt die Küsse meine Antwort sein.
Du, Täubchen auf dem Dach, flieg' zu ihm nieder,
Verrathe mich, und sag': ich lieb' ihn wieder!

(Blanka und Rupert treten ein.)

Blanka.

Da kommt der Zög'rer endlich!

Olimpia (bei Seite).

Ruhig, Herz!

Blanka (zu Olimpia).

Es drängt die Zeit.

Olimpia.

Ganz recht.

Blanka (bei Seite).

Aha! Da steckt der Brief.

Rupert.

Mein Fräulein, außer Athem komm' ich her —

Olimpia.

Das ist nicht gut! Ich brauch' Euch sehr bei Athem.

Rupert.

Ich athme nur für Euch, um Euch zu dienen.

Olimpia.

Schön! Und für Eure Braut?

Rupert.

Wenn Ihr erlaubt,
Für Bärbchen athm' ich nebenbei.

Olimpia.

Nicht übel!

Blanka.

Fräulein, kommt doch zur Sache!

Olimpia.

Gleich, mein Kind. —
Sagt, Rupert, habt Ihr Muth?

Rupert.

Muth? Just genug
Für einen Musicus; ich bin nicht feige,
Doch auch nicht tolldreist, so vom Mittelschlag;
Für schöne Frauen hab' ich immer Muth.

Olimpia.

Ihr setzt die Worte! — Nun, hört mir aufmerksam zu,
Und sagt dann, was Ihr denkt.

Rupert
(mit einem Seitenblick auf Blanka).

Die Zofe geht nicht?

Olimpia (setzt sich).

Ihr wißt, warum ich hier in Augsburg bin,
Daß ich zum Wechsler Burkhard mich geflüchtet,
Um zu entgehen den Verfolgungen
Von meinen Anverwandten, meinen Feinden,
Und mir mein Recht zu suchen gegen sie.

Indessen haben die mich hier erspäht,
Und ihre alten Künste spielen lassen.
Es traf sich gestern, daß mein Schützer Burkhard,
Der schon seit lange minder freundlich ist,
Und dadurch eben unsern Argwohn weckte,
Schnell nach dem Kaufhaus ward berufen, hastig
Davon ging, ohne seines Kastens Schlüssel
Zu sich zu stecken; — ob er auch nach wenig
Minuten wiederkehrte, seinen Fehler
Mit hast'ger Eile zu verbessern, hatte
Mein Mädchen da indessen Zeit genug,
Des Kastens besten Inhalt zu erspähn;
Der Zufall spielt' ihr einen Brief, geschrieben
Von meiner bösen Vettern einem, in die Hand,
Mit dem sich Burkhard trüglich eingelassen,
Durch schnöden Goldes eitle Macht verlockt;
Und denkt Euch, was in diesem Briefe stand —
Allein Ihr gebt nicht Acht —

Rupert.

Verzeiht, ich höre.

Olimpia.

Nun, denkt Euch, was in jenem Briefe stand —
Deß Inhalt sich auf frühere bezog —
Ich sei bewandert in der schwarzen Kunst,
Und ungerecht mein Anspruch auf das Erbe;
Drum wollten sie von hier, die Vettern, mich entfernen,
Sie würden aus Bologna Diener senden,
Die Nachts zum Schein einbrächen in das Haus —
Parole soll das Wort Bologna sein —
Die bänden Burkhard an sein Bett, daß er

Am Morgen sagen könnt', es waren Diebe
Und Räuber; doch mich und mein Mädchen brächten
Sie weg in Sänften, dazu hergeführt,
Und wollten in ein Felsennest uns stecken.

Blanka.

Ich bitt' Euch! In ein Nest uns stecken!

Rupert.

Schändlich!

Olimpia (aufstehend).

Nun seht, beim Rath es melden will ich nicht,
Da hab' ich Euch zum Rather mir erwählt,
Und auch vielleicht zum Helfer; denn ihr seid
Mein einz'ger Freund in dieser großen Stadt.

Rupert.

Ist es nur das, was Ihr von mir verlangt?

Olimpia.

Was sonst?

Rupert.

Ich meinte nur — Ihr habt mir sonst
Nichts zu vertraun?

Olimpia.

Nicht das Geringste.

Rupert.

Gut,
Ganz gut, vielmehr — sehr gut.
(Bei Seite.)
O, Eitelkeit!
Wie hast Du mich bethört!
(Laut.)
Zählt ganz auf mich,

Und meine Musikanten, edles Fräulein!
Ich bin recht froh, daß ich Euch dienen kann.

Olimpia.

Ich kannt' Euch stets als einen wackern Mann.

Rupert.

O, zu viel Ehre! — Doch laßt uns nicht säumen;
Ich sah 'nen Kerl, 'nen sichern Hannibal,
Der eben, wie ich weiß, aus Welschland kommt,
Ein schnöder Bursche, pfiff- und ränkevoll,
Der Kerl schlich hier um's Haus —

Blanka.

Ich bitt' Euch, Fräulein —

Olimpia.

Sprecht weiter nicht davon! Die Freundin hier
Ist ohnehin blos Furcht, all' ihre Laune
Litt Schiffbruch an dem Fels, von dem ich sprach.

Blanka.

Ich kann das Felsennest nicht abwärts schlingen!

Olimpia.

Nun also hört, wie ich mir's ausgedacht:
Doch muß der Plan vollführt sein diese Nacht.

Rupert.

Noch diese Nacht? Potz Blitz! Da fällt mir ein:
Ich muß Euch eine Nachtmusik heut machen.

Olimpia.

Mir?

Rupert.

Ja. Zwei junge Fanten haben sich

Berauscht in Eurer Augen Feuergluth,
Und eine Nachtmusik für Euch bestellt.

Olimpia.

Das dient vielleicht dem Plan, den ich erdacht.

Rupert.

Laßt hören! Doch ich ahne schon! Ich darf
Mich unterstehn, Euch zu entführen. Nicht?

Olimpia.

So was dergleichen ist mir eingefallen.

Rupert.

Ein guter Einfall!

Olimpia.

Ei, nicht wahr? — Nun hört —

Blanka (am Fenster).

Ach! Burkhard seh' ich durch die Gasse schreiten —

Olimpia.

Schnell auf mein Zimmer! Kommt! — Doch nein! Er schöpft Verdacht.
Nehmt Eure Laute — so — gebt mir die meine —
Ich finde noch die Zeit, den Plan Euch zu entdecken.

Blanka.

Denkt an das Felsennest und laßt uns ja nicht stecken!

Rupert.

Ohn' Sorg'!

Blanka.

Ich hör' ihn auf der Treppe schon.

Olimpia.

Seid unbefangen, und beginnt die Stunde.

Eilfte Scene.

Vorige. Burkhard.

Rupert (zu Olimpia).

Hierher den Finger! Seht, das sind die Griffe —

Olimpia.

Mach' ich's so recht?

Rupert.

Vortrefflich! Ei, sieh da,
Herr Burkhard.

Burkhard.

Diener! Machtet Ihr Musik?

Olimpia.

Der Meister lehrt mich da ein neues Stückchen.

Burkhard.

So, so!

Rupert.

Ein schönes Stück! 's ist ein Notturno;
Es endet ganz perpendosi, nicht wahr?
Das solltet Ihr 'mal hören, Meister Burkhard!

Burkhard.

Ihr wißt, der Klingklang macht mir kein Vergnügen.

Rupert.

So spielen wir's allein. Kommt, edles Fräulein!
Auf Eurem Zimmer wollen wir's studiren.
Gebt Acht! Ich will Euch schon accompagniren.
Lebt wohl, mein lieber Herr!

Burkhard.

Auf Wiederseh'n!

(Bei Seite.)

Ich kann den Kerl nicht leiden.

(Zu Rupert.)

Kommt bald wieder!

Rupert.

Recht bald! Recht bald!

(Bei Seite.)

Dürft' ich ihm Ein's versetzen!

Burkhard.

Lebt wohl, lebt wohl!

Rupert.

Lebt wohl! Gebt mir die Hand!

(Bei Seite, indem sie sich die Hände schütteln.)

Du alter Schurke!

Burkhard (eben so.)

Dummer Musikant!

(Olimpia, Blanka und Rupert gehen in ein Seitenzimmer ab.)

Burkhard

(allein. Er öffnet behutsam das Fenster.)

Da steht er, der das Blatt mir zugesteckt —
Der Bursch ist ein Soldat, hat wildes Ausseh'n.
Laßt sehn, was steht darin?

(Er liest.)

„Die Freunde aus Bologna
Sind hier, und kommen Nachts zu Eurem Hause.
Gebt schleunig Antwort, haltet Euch bereit."
Schon heute? — Nun, es sei!

(Er schreibt.)

„Ich bin bereit;
Ich warte Nachts auf dem Balkon, und auf
Das Wort: „„Bologna"" öffn' ich Euch das Thor."
So. — Niemand geht vorbei —

(Er wirft den Zettel, nachdem er sich umgesehen, zögernd über das Fenster.)

Es ist gescheh'n! —
Mir pocht das Herz! — Sie ist ja eine Hexe,
Wie mir der edle Herr aus Welschland schrieb,
Und Hexen duld' ich nicht in meinem Haus.
Nun, sperrt er sie auch in das Felsenschloß,
Wenn sie recht hexen kann, sie macht sich wieder los!

(Geht in ein anderes Seitenzimmer ab.)

Zwölfte Scene.

Rupert. Dann Blanka.

Rupert
(zurücksprechend, aus Olimpia's Zimmer).

Lebt wohl, mein edles Fräulein, baut auf mich.

Blanka
(steckt den Kopf zur Thüre heraus).

Habt Alles Ihr behalten?

Rupert.

Wie am Schnürchen.

Blanka.

Ihr kommt?

Rupert.

Zu rechter Zeit.

Blanka.

Daß Ihr nur nichts vergeßt!

Rupert.

Nein, nein, seid unbesorgt —

Blanka.

Denkt an das Felsennest!

(Ab.)

Rupert (allein).

Das also war's? Ich war ein eitler Narr!
Zwar ernstlich hätt' ich niemals mich vergessen,
Nun, und ein Spaß, der wäre wohl verzeihlich.
Doch besser so! — Ich sündigt' im Gedanken;
Wüßt' es die Bärb', sie würd' im Ernste zanken.

(Blickt im Gehen durch das offen gebliebene Fenster.)

Hilf Gott! Da schleicht sie um das Haus herum,
Und guckt nach allen Fenstern! — Ist die Dirne
Doch grundlos eifersüchtig! — Bärbe! Potz!
Wie sie erschrocken ist!

(Lehnt sich zum Fenster hinaus.)

Was sagst Du? — Wie? —
Ich soll nach Hause kommen? — Nein, ich kann nicht! —
Die Närrin! — Was? — Zum Essen? — Nein, ich kann nicht! —
Geh' fort! Nach Hause! — Schäme Dich! Geh' fort!

(Wirft das Fenster zu.)

Nun wird sie böse sein.

(Geht zum Fenster.)

Sie weint! — He! Bärbe! —
Nun biegt sie um die Ecke! — Sie ist fort. —
Sie weint — was weint sie nur? — Ich war ein bischen rauh —
Zum Wetter auch, wenn man unschuldig ist,
Und so verkannt wird — — ich bin ärgerlich! —
Zur Strafe will ich heut' sie nicht mehr seh'n.
Daß ich das Fräulein doch entführen muß! —
Ich wollte wahrlich keinen Finger rühren,
Wär' nur ein And'rer da, sie zu entführen.

(Ab.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Gerichtszimmer.)

Der Rumormeister und sein Büttel.

Rumormeister.

Habt Ihr mich verstanden?

Büttel.

Vollkommen, Herr Rumormeister.

Rumormeister.

Dieser Hannibal ist ein gefährlicher Mensch, denn er ist ein Deserteur. Da könnt Ihr den Steckbrief lesen, welchen sein Hauptmann unserem löblichen hohen Rathe von Augsburg zugesendet.

Büttel.

Den Steckbrief kann ich nicht lesen, Herr Rumormeister.

Rumormeister.

Warum nicht?

Büttel.

Weil ich Geschriebenes überhaupt nicht lesen kann, und Gedrucktes auch nicht.

Rumormeister.

Ja so! — Nun, kurz und gut, in dem Steckbriefe steht geschrieben, daß dieser verruchte Hannibal — der seinen Namen ganz mit Unrecht führt, denn der alte Hannibal war ein großer Soldat — wißt Ihr Etwas vom alten Hannibal?

Büttel.

War er nicht im trojanischen Krieg?

Rumormeister.

Beileibe! Der alte Hannibal war ein Römer — oder vielmehr, wollt' ich sagen, der alte Hannibal war kein Römer, sondern schlug die Römer mehrmals auf das Haupt; er ging über die Alpen, kam bis an die Thore Roms — und steckte es in die Tasche. — Hannibal ante portas, terror Punicus, wie Alles genau im Ovidius verzeichnet steht. Das waren schlimme Zeiten!

Büttel.

Es ist doch eine schöne Sache um die Gelehrsamkeit!

Rumormeister.

Kostet aber viel Mühe! — Um wieder auf unsern neuen Hannibal zu kommen — das ist ein Hauptspitzbube! Kein Zug von dem alten Helden, ausgenommen, daß er auch eingesteckt hat, aber lauter Kleinigkeiten. Er hat, wie sein Hauptmann in diesem Steckbriefe schreibt, seinem besten Cameraden seinen besten Mantel gestohlen, nebst einer Speckseite.

Büttel.

Das ist ja ein Erzschurke!

Rumormeister.

Allerdings. Er soll überdies einen gefährlichen Anschlag in unserer guten Stadt auszuführen im Sinne haben, deshalb

gab ich Euch, auf Befehl des hohen Rathes, den Auftrag, seiner habhaft zu werden, und ihn gefänglich einzuziehen. Nehmt aber eine hübsche Anzahl Leute mit Euch, denn der Kerl soll ein verzweifelter Raufbold sein.

Büttel.

Ohne Sorge, Euer Gestrengen, unsere Leute sollen ihn schon zu packen kriegen. Sagt mir nur, wo ich ihn finde?

Rumormeister.

Wo Ihr ihn findet? Was weiß ich! Wo Ihr ihn findet! Das ist Eure Sache. Ich gebe die Aufträge und Ihr müßt sie vollziehen.

Büttel.

Schon gut. Ich kenne den Burschen aus früheren Zeiten, und weiß einige seiner Schlupfwinkel.

Rumormeister.

So benehmt Euch denn, wie es Eurer Person und Eures Amtes würdig ist. Ihr seid entlassen.

Büttel.

Noch Ein's, Herr Rumormeister. Wißt Ihr schon, daß heute eine Nachtmusik abgehalten wird?

Rumormeister.

Eine Nachtmusik? Wann? Wo? Von wem? Für wen? Ich wittere Gefährliches. Warum wurde mir die Nachtmusik nicht gemeldet?

Büttel.

Unser Stadtpfeifer, der Rupert, hat mich um die Erlaubniß gebeten, die Musik abzuhalten, und ich hab' es ihm bewilligt.

Rumormeister.

So? Ihr? Was habt Ihr zu bewilligen? Wer seid Ihr?

Ihr seid mein Büttel, und ich bin der Rumormeister. Ich bin dem hohen Rathe verantwortlich, daß nichts Gefährliches vor sich gehe.

Büttel.

Aber eine Nachtmusik —

Rumormeister.

Ist etwas Gefährliches, denn es macht Lärm. Für dies Mal mag's hingehen, nehmt aber die ganze Scharwacht zu Hülfe, und stellt sie in einem weiten Kreise auf, um jeder Unordnung zu steuern, um die Spitzbuben einzufangen, welche sich bei einer solchen Gelegenheit einfinden werden, einfinden *müssen*.

Büttel.

Vielleicht lockt die Musik auch den Hannibal herbei.

Rumormeister.

Das wäre gut; — es ist überhaupt gut, daß eine Nachtmusik gemacht wird; derlei erheitert die Gemüther. Ich werde selbst ein bischen zuhören. — Jetzt aber geht, und besorgt Alles wohl. Es wird Abend. Holt mich späterhin ab; ich gehe jetzt auf mein Zimmer, um zu studiren.

Büttel.

Sehr wohl, Herr Rumormeister.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

(Straße.)

Hannibal und Frau *Marthe* treten auf.

Hannibal.

Wie ich Euch sage, ich bin Hauptman,
Und diene unter den Freiwilligen;

An meinen tapfern Degen glaubt man
In Mailand so wie in Paris;
Ich bin geehrt von allen Billigen,
Und überall des Sieg's gewiß.
Jetzt werd' ich kurze Zeit hier wohnen:
Man braucht mich zu geheimen Expeditionen.

Marthe.

Zu Expeditionen?

Hannibal.

Ja.

Marthe.

Und zu geheimen? Sagt doch —

Hannibal.

Pah!
Wenn ich's Euch sag', ist's dann geheim?

Marthe.

's ist auch wahr!

Hannibal.

Gelt? —
Doch auf was And'res. Hört, Ihr habt gefehlt,
Daß Ihr das Bärbchen weggegeben,
Ich wollte sie zur Frau Freiwilligen erheben.

Marthe.

Ach, wußt' ich's früher! — Ihr gingt in die Fremde hin,
Und bei Euch Herrn heißt's: aus den Augen, aus dem Sinn.
Jetzt ist's zu spät!

Hannibal.

Warum?

Marthe.

Sie machen Hochzeit morgen.

Hannibal.

Ha, nimmer!

Marthe.

Hindert Ihr's?

Hannibal.

Dafür laßt mich nur sorgen.
Das schöne Kind, so reizend, so charmant —
Und er — elender Musikant!
Darein werd' ich ein Wörtchen sprechen!

Marthe.

Was wollt Ihr thun?

Hannibal.

Den Hals ihm brechen!

Marthe.

Herr Je!

Hannibal.

Es kann nicht anders sein!
Ich liebe sie, und also ist sie mein.
Den Bursch, den Rupert, will ich schon bezähmen,
Er soll mich bitten, sie zu nehmen. —
Doch hört 'mal, gute Frau: Seid Ihr bei Geld?
Ich hab' mein Gold bei der Bagage,
Die weit von hier noch Rasttag hält,
Und so gebricht mir's an Fourage.

Marthe.

Das Wenige, womit ich dienen kann —

Hannibal.

O gebt nur her, ich nehm' es an.
Dukaten? Das ist recht. Habt Ihr auch Silbergulden?

Marthe.

Ein Paar.

Hannibal.

Gebt her. — Auch Groschen?

Marthe.

Da?

Hannibal.

Zehnfach ersetz' ich Euch's, Ihr müßt Euch nur gedulden.
(Steckt das Geld ein.)
Kommt mir der Bursch, der Rupert nah',
So will ich ihn —

Marthe.

Hilf Gott! Gelassen!
Da kommt er eben aus der Straßen.

Hannibal.

Er kommt?

Marthe.

Auf uns zu.

Hannibal.

Auf uns zu?

Marthe.

Seid höflich nur, und bleibt in Ruh'!
Er wird erstaunen, Euch zu finden.

Hannibal.

Nu, nu, ich will mich überwinden.

Dritte Scene.

Vorige. Rupert.

Rupert (bei Seite).

Da ist der Schuft schon wieder!

(Laut.)

Gut, Frau Mutter,
Daß ich Euch treffe. Sagt doch meinem Bärbchen,
Ich hätte alle Hände voll zu thun,
Und könnte sie heut Abends nicht mehr seh'n.

Marthe.

So, so!

Rupert.

Ja, eine wicht'ge Sache wird mich
Vielleicht die Nacht hindurch beschäftigen.

Marthe.

So, so! Ich werd's ihr sagen.

Rupert.

So lebt wohl!

Marthe.

Seht Ihr denn nicht den Herrn da?

Hannibal.

Buona sera,
Signor Ruperto!

Rupert.

Diener!

Hannibal.

Kennt Ihr mich
Nicht mehr?

Rupert.

Ich glaube.

Marthe.

's ist Herr Hannibal,
Herr Hauptmann Hannibal.

Rupert.

So?

Marthe.

Ja, er ist
Geheimer Hauptmann und auf Expedition.

Hannibal (leise zu Marthe).

Schweigt doch!

Rupert.

Geheimer Hauptmann? Gratulire!
(Schlägt ihn auf die Achsel.)
Ich rath' Euch, bleibt geheim, mein tapfrer Hauptmann,
Schlechtweg Herr Hannibal — bleibt immer so,
Und hütet Euch vor einem Scipio,
Ihr könntet sonst Euch wenig Ehre holen.
Capirt Ihr mich? Frau Mutter, Gott befohlen.
(Ab.)

Vierte Scene.

Hannibal. Marthe. Dann Bärbe.

Hannibal.

Der Mann hat keine Bildung!

Marthe.

Sagt mir nur,
Was wollt' er denn mit seinem Scipio?

Hannibal.

Ein plumper Spaß! Es ist ein grober Bursche.
Ich konnt' ihn niemals leiden.

Marthe.

Er Euch auch nicht.

Hannibal.

Er hatte stets 'ne Art von Scheu vor mir.
Ich hätte gute Lust —

Marthe.

Da kommt das Bärbchen!

Bärbe (auftretend).

Habt Ihr den Rupert nicht geseh'n, Frau Mutter?

Marthe

Ja wohl. Doch schau, wer da ist.

Hannibal.

Schönes Bärbchen,
Eu'r Diener, Euer Hannibal.

Bärbe.

Gott grüß' Euch!

(Zu Marthe.)

Wo, sagt Ihr, ist der Rupert?

Marthe.

Ei, beim Fräulein.
Er lief erst hier vorbei und läßt Dir sagen,
Er werde morgen erst nach Hause kommen.

Bärbe.

Was? Morgen erst? Wo bleibt er diese Nacht?

Marthe.

Hm! Bei der Nachtmusik.

Bärbe.

Unmöglich! Nein!

Marthe.

Er schützte wichtige Geschäfte vor.

Bärbe.

Was wichtig! Und er will mich heut' nicht sehn?
Und morgen ist die Hochzeit! Was ist wichtiger
Als unsre Hochzeit?

Marthe.

Ja, gewöhne Dich daran!
Das Künstlervolk hat Launen.

Bärbe.

O, 's ist schändlich!

Marthe.

Sei munter und vergilt es ihm mit Gleichem.

Hannibal.

Gestattet mir, die Zeit Euch zu vertreiben.

Bärbe.

O, laßt mich! — Will er mich nicht einmal sehn?

Marthe.

Komm', schlag' Dir's aus dem Sinn, zerstreue Dich;
Laß uns spazieren gehn, eh's völlig dunkelt.
Herr Hauptmann Hannibal, gebt ihr den Arm.

Hannibal.

Wenn Ihr erlaubt —

Bärbe.

Doch wird sich das geziemen?

Marthe.

Ich bin dabei, und da geziemt sich Alles.
Kommt nur —

Bärbe.

Still! Da kommt Rupert.

Hannibal (retirirend).

Wo?

Marthe.

'S ist nichts!
Es ist ein Anderer mit einer Geige.

Bärbe.

Der böse Mann! Ich glaub', ich kann nicht leben,
Wenn ich ihn heut nicht sehe.

Marthe.

Das sind Possen!
Du wirst ihn noch genug zu sehen kriegen.
Jetzt kommt! — Herr Hannibal —

Hannibal.

Frau Marthe — horcht!
Kommt nicht der Rupert nach?

Marthe.

Was fällt Euch ein?
Ich glaub', Ihr fürchtet Euch!

Hannibal.

Ich fürchten? Pah!
Gebt mir den Arm! Ich führe Euch spazieren,
Und sollt' ich Hals und Kopf dabei riskiren.

(Alle ab.)

Fünfte Scene,

(Der Marktplatz. Seitwärts Burkhards Haus, mit einem Balkon. Gartenmauer mit einer Thüre. Nacht. Mondschein.)

Die Musikanten (spielen eben ein Stück zu Ende). Leonard und Romuald (stehen in einiger Entfernung von einander und blicken auf Olimpia's Fenster). Rupert (beobachtet Beide).

Leonard.

O süße Töne, nennt ihr meine Liebe,
Nennt ihr die Allmacht meiner ew'gen Triebe!

Romuald.

Ihr Saiten, strengt euch an, mit mächt'gen Weisen
Die Herrin, der ich eigen bin, zu preisen!

Rupert (bei Seite).

Wenn sich die Narren nur nicht etwa sehen!

Leonard.

Wie stirbt der Ton gleich einem Seufzer hin!

Romuald.

Spielt rascher, munt'rer! Das ist nicht nach meinem Sinn.

Leonard.

Ach! Ende nimmer, Zaubermelodie!

Romuald.

So, so! Das ist die rechte Harmonie!

Rupert (wie oben).

Ich fürchte, die Entzückung wird nicht dauern —
(Die Musik hört auf.)

Leonard.

Sie enden schon — weh mir! Ich kann nicht leben,
Leer ist das Leben ohne Ton und Klang.
Spielt weiter! Gebt der Nacht doch eine Zunge,
Die so viel Augen hat, den Mond, die Sterne,
Die selbst nach holden Harmonien wandeln;
Stimmt Weisen an, so üppig und so zart,
Daß sie die Unschuld selbst zur Lust verführen,
Und Lüsternheit zu frommen Thränen rühren.

Romuald.

Wer spricht hier und befiehlt?

Rupert (heimlich).

O, seid ganz ruhig,

Mein lieber Herr, das Männchen da ist närrisch
Aus Liebe worden, und da träumt es sich
Ein Abenteuer aus, und glaubt, es gelte
Die Musik seinem Liebchen.

Romuald.

Steht das so? —
Wo ist er? Laßt uns ihn ein Bischen schrauben.

Rupert.

Thut's nicht! 's ist keiner von den ruh'gen Narren!
Er pflegt zu rasen, wenn man ihn beleidigt.

Romuald.

Nun, meinethalben. — Aber, Leute, frisch!
Noch immer schau ich nicht die holde Herrin;
Ihr habt die Luft erschüttert, nicht ihr Herz.
Lockt sie auf den Balcon! Spielt noch ein Stück,
Doch nicht so süß und tändelnd, wie das erste;
Nein, munter, hell und kräftig muß es tönen,
Dann wird es Eurer Herrin Beifall krönen.

Leonard.

Wer hat hier zu gebieten außer mir?

Rupert (zu Leonard).

Still, still! Laßt Euch bedeuten —

Romuald.

Ha, der Narr!

Leonard.

So sagt mir nur —

Rupert.

Vernehmt —

Leonard.

Still! Die Musik beginnt.

(Die Musik fängt wieder an.)

Rupert.

Zu rechter Zeit!

Leonard (während der Musik).

Wie lauscht die bleiche Luna!
Sie späht wohl nach Endymion umher.

Romuald.

Wo ist denn nur der Narr? Ich hör' ihn sprechen.

Rupert (bei Seite).

Wenn sie zusammentreffen, geht es schlimm.

Sechste Scene.

Vorige. Burkhard (erscheint auf dem Balcon).

Burkhard.

Nun! Wird das ewig dauern? Tausend Teufel!
Wollt Ihr 'mal enden? Denn ich hab' es satt.

Leonard.

Was für ein böser Geist kreischt rauhe Worte?

Romuald.

Laßt Euch nicht stören, Leute, spielt nur fort.

Burkhard.

He! Hört Ihr wohl? Ich brauche keine Hörner.

Leonard.

Man bläst sie nicht für Euch.

Romuald.

Ja, wohlgesprochen, Narr!
Die Herrin ist's, für die wir blasen lassen.

Burkhard.

Die Scharwacht her! Was für ein los Gesindel
Hält Fastnacht unter meinem Fenster? Geht!

Leonard.

Spielt fort, spielt fort!

Romuald.

Laßt Euch nicht stören, Leute!

Burkhard.

Nicht stören? Nun, das wollen wir doch seh'n!
Und wenn's mich alle meine Blumen kostet,
Nicht länger mag ich das Geleier hören.

(Er wirft einige Blumentöpfe herab.)

Die Musiker (durcheinander).

Weh', meine Geige! Meine Flöte! Weh' mein Kopf!

(Sie laufen ab.)

Rupert.

Die Zeit ist günstig, jetzt geschwind an's Werk.

(Ab.)

Burkhard.

Noch Jemand da? — Ihr mögt Euch ruhig halten,
Sonst ruf' ich die gerichtlichen Gewalten.

(Geht hinein.)

Siebente Scene.

Leonard und Romuald (bleiben zurück).

Leonard.

Ich dächt', man schmisse Dir die Fenster ein!

Romuald.

Ja, wohlgesprochen, Narr, das will ich thun!

Leonard.

Wen nennt Ihr Narr? Wer seid ihr? Sucht Ihr Händel?

Romuald.

Verzeiht, mein Herr, ich habe Euch verkannt.
Muß meine Nachtmusik mir so gestört sein!

Leonard.

Was? Eure Nachtmusik? Die *meine* war's!

Romuald.

Die Eure? Wie? — Ja so! — Ganz recht, die Eure. —
Doch aber hört: Ihr habt hier nichts zu thun?

Leonard.

Nein.

Romuald.

Ihr habt kein Geschäft, und steht doch da?

Leonard.

Das Stehen eben, Herr, ist mein Geschäft.

Romuald.

Ihr wagt's? — Vergeß' ich immer, 's ist ein Narr!

Leonard.

Schon wieder dieses Wort? — Herr, wahrt Euch, sonst —!

Romuald.

Nur ruhig, lieber Herr, und räumt das Feld.

Leonard.

Räumt Ihr es selbst! Ich werde nimmer weichen
Hier aus dem Umkreis von Olimpia's Hause.

Romuald.

Olimpia? Zum Henker, was geht *die* Euch an?

Leonard.

Für sie hab' ich die Nachtmusik bestellt.

Romuald.

Was? Für Olimpia? Für welche denn?

Leonard.

Für die, die innen diesen Fenstern wohnt.

Romuald.

Und eben der galt meine Nachtmusik.

Leonard.

Nehmt Euer Wort zurück, sonst geht's nicht gut.

Romuald.

Ich nehme nichts zurück, wenn Ihr's verlangt.

Leonard (das Schwert ziehend).

Gut, wenn Ihr droht, hier ist mein blankes Schwert!

Romuald.

Das meine freut sich, Eurem zu begegnen!

Leonard (stellt sich in Positur).

Wahrt Euch!

Romuald.

Parirt!

Leonard.

Ihr müßt vom Platze weichen!

Romuald.

Nicht ohne Euch!

Leonard.

Ich falle aus —

Romuald.

Nur zu!

Leonard.

Für Dich, Olimpia, Du Holde mein!

Romuald.

Der Name wird Eu'r Todesengel sein!

(Beide kämpfend ab.)

Achte Scene.

Burkhard. Dann Rupert, Ralf und andere Musiker (in Larven und Mänteln mit einer Sänfte).

Burkhard

(erscheint nach einer Pause auf dem Balcon).

Alles ruhig. Bald werden sie kommen. Olimpia lustwandelt mit Blanka im Garten; sie ahnt nicht, daß ich die Thür offen ließ für ihre Räuber. — Eine innere Stimme sagt mir, ich thue Unrecht; aber es ist Thorheit. Sie ist ja eine Zauberin, sie muß eine Zauberin sein, der vornehme Herr aus Welschland hätte mir sonst nicht so viel Geld geschickt. — St! Ich höre Stimmen und Tritte! — Sie kommen! Sie kommen!

Rupert.

Du sahst ihn wirklich mit Bärbchen herumgehen?

Ralf.

Wie ich Euch sage. Er führte sie am Arm —

Rupert.

Ich brech' ihm Arm und Bein!

Ralf.

Frau Marthe trippelte nebenher —

Rupert.

Von ihr kommt ohne Zweifel der ganze Handel! Aber auch die Bärbe ist nicht ohne Schuld. Wenn mir der Bursche nur begegnete!

Ralf.

Sie war recht freundlich mit ihm —

Rupert.

Freundlich?

Ralf.

Sie lächelte.

Rupert.

Lächelte?

Ralf.

Und er schwatzte und schwatzte —

Rupert.

Schwatzte! Das ist's! Diese Bursche kommen von Reisen, mit höfischen, geschmeidigen Manieren, wissen zu plaudern und zu plappern, das gefällt den thörichten Weibern — und die Weiber sind bisweilen alle thöricht — und auch Bärbe ist ein Weib!

Burkhard (auf dem Balcon).

Was steh'n sie da und murmeln? — St! St! Ihr Herren! Seid Ihr's?

Ralf.

Da ruft Einer.

Rupert.

Aha! Der alte Sünder. Nun müssen wir uns wie Spitzbuben anstellen. (Nähert sich dem Balcon.) Wir sind's, die Freunde aus Bologna.

Burkhard.

Geht nur nach dem Garten, die Thür ist offen, die Mädchen sind noch wach —

Rupert.

Schon recht, Herr!

Burkhard.

Aber gebt Acht, daß kein Lärm entsteht. Die Weibsen werden schreien.

Rupert.

Wir wissen ihnen schon den Mund zu stopfen.

Burkard.

Hütet Euch! Die Eine ist eine Hexe!

Rupert (bei Seite).

Mit dem Märchen haben sie den Dummbart gefangen. (Zu Burkhard.) Seid ohne Sorgen und geht in Euer Gemach, damit wir Euch bequem binden können.

Burkhard.

Nun denn! Sei's!

(Geht hinein.)

Neunte Scene.

Vorige ohne Burkhard. Hernach Olimpia und Blanka.

Rupert.

O Du unmusikalischer Schurke! — Auf, Ihr Leute! Bringt die Sänfte. Alles wird gut gehen. Kriegten wir nur den verdammten Hannibal unter die Hände!

(Er geht mit Ralf und Einigen in den Garten und führt gleich darauf Olimpia und Blanka heraus.)

Steigt in die Sänfte, laßt uns rasch von hinnen!

Olimpia.

Mein edler Schützer Rupert, seid bedankt!
Doch seid Ihr nur am Anfang Eures Werkes;
Wir bitten Euch um ferneres Geleit.
Sechs Stunden weit von hier liegt eine Burg,
Wo, wie ich weiß, der Kaiser offenes
Gericht mit seinen Edlen hält; dahin
Geleitet mich.

Rupert.

Gebietet über mich.

(Bei Seite.)

Nun, morgen kann ein And'rer Hochzeit halten!

Olimpia.

Komm', Blanka! Laß die Zeit uns wohl benutzen.

(Sie steigt in die Sänfte.)

Blanka (folgt ihr).

Noch sind wir vor dem Felsennest nicht sicher!

Ralf

(kommt mit den Andern aus dem Garten).

So! Der ist fest geknebelt und gebunden.

Rupert.

Die Strafe schadet nicht. — Jetzt auf, Ihr Freunde!
Vier voraus, vier zurück! Das Schwert gezogen!
Und naht der Feind, ich ziehe Euch voran.
Führt Euer Schwert, wie sonst den Fiedelbogen —
Ein braver Musicus ist auch ein braver Mann!

(Alle ab.)

Zehnte Scene.

Marthe und Bärbe (kommen nach einer Pause vermummt von der andern Seite).

Bärbe.

Wie? Alles still?

Marthe.

Die Leute sagten's ja:
Die Nachtmusik ist aus.

Bärbe.

Doch wo blieb Rupert?

Marthe.

Ich weiß nicht.

Bärbe.

Seht, die Gartenpfort' ist offen;
Ob er wohl —? Nein! Es ist nicht, kann nicht sein!

Marthe.

Du meinst, ob er im Garten nicht zu finden?
Wohl möglich! — Aber überzeuge Dich;
Ich kenne Haus und Garten, laß uns lauschen.
Bewährt Dein Argwohn sich, so gib ihn auf,
Noch ist es Zeit.

Bärbe.

Ach Gott!

Marthe.

Ein Musicus!
Es ist kein Mann für Dich, ich sagt' es oft.
Die Fiedel ist ihm lieber, als sein Weib,
Der Leichtsinn ist das Erbtheil dieses Völkchens.
Es gibt noch andre Männer —

Bärbe.

Geht, ach, geht!
Wenn Rupert mir nicht treu ist, mag ich Keinen.

Marthe.

Warum nicht gar! Man gibt die Schlechten auf,
Und nimmt die Besseren: so macht ich's auch.
Ich hab' vier Mal gewechselt, eh' ich's traf.
Doch komm'! Mich däucht, ich höre Stimmen. Komm'!

Bärbe.

Ach, Rupert! Was ich leid' um Deinetwillen!

(Beide in den Garten ab.)

Eilfte Scene.

Hannibal (mit seinen Leuten, die eine Sänfte tragen, Alle in Masken).

Hannibal.

St! Schreitet leise, daß die Scharwacht nicht
Aufmerksam wird, die durch die Straßen zieht.
Hier ist die Gartenpforte. — Offen? — Richtig!
Vertheilt Euch. Ihr bleibt an der Thüre steh'n,
Ich mit den Andern schleiche in den Garten.
Habt Ihr die Knebel und die Stricke?

Einer der Vermummten.

Hier.

Hannibal.

So! Jetzt an's Werk. Nur leise! Leise! Folgt mir.

(Alle in den Garten ab.)

Zwölfte Scene.

Ritter Friedrich von Hocheck und Kurt (treten auf).

Friedrich.

Dies ist der Marktplatz, dies Olimpia's Haus,
Ich werde morgen die Geliebte seh'n!

Kurt.

Recht, morgen, Herr! Doch heute laßt uns schlafen.

Friedrich.

Du Kalter, den nie Amors Pfeile trafen!
Sechs Wochen weil' ich nun von ihr entfernt,
Im Dienst des Kaisers Land und Stadt durchziehend,
Nun endlich darf ich ihrer Näh' mich freu'n.
Der Kaiser hält Hoflager hier in Augsburg,
Und edle Herrn und Frauen folgen ihm;

Sie wird des Kreises schönste Zierde sein.
Ich darf sie wieder seh'n, sie wieder sprechen!
Ein Zauber-Paradies, ein üppig Eden
Blüht, strömt hervor aus allen ihren Reden,
Der Frühling lacht auf ihrem Angesicht,
Der reiche Mai treibt schön're Blumen nicht.
So möcht' ich liegen hier an ihrer Schwelle,
Bis zu des heißersehnten Tages Helle.

Kurt.

Fast möcht' ich's auch, denn, Herr, seit ich die Zofe sah,
Bin ich ein and'rer Mensch, ich und mein Pferd.
Stellt Euch nur vor: ich sah sie an der Schwelle,
Da wollte mir das Pferd nicht von der Stelle.

(Geräusch im Garten.)

Friedrich.

Horch! Was war das?

Kurt.

Es klang wie Weiberstimmen.

Friedrich.

Dort aus dem Garten kam's —

Kurt.

Dort stehen Männer!

Friedrich.

Das Schwert bereit!

Kurt.

Es zuckt schon in der Scheide!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Bärbe. Marthe. Hannibal und die Seinigen (kommen aus dem Garten.)

Hannibal.

Nur ruhig, edles Fräulein!

Bärbe.

Bin kein Fräulein!

Hannibal.

Ihr edle, dicke Zofe —

Marthe.

Keine Zofe!

Hannibal (drohend).

Steigt in die Sänfte, oder seid des Todes!

(Er zwingt sie, einzusteigen.)

So! Jetzt davon!

Friedrich (ihm entgegen).

Noch nicht! Halt!

Kurt.

Steht!

Hannibal (erschrocken).

Wer da?

Friedrich.

Steht, sag' ich, steht! Noch seid Ihr nicht am Ziele!
Wer seid Ihr, und was führt ihr in der Sänfte?

Hannibal (bei Seite).

Nur zwei? — Hm! Denen sind wir schon gewachsen.

(Laut.)

Schert Euch zum Teufel und fragt anderswo!

Friedrich (schlägt ihn).

Du Schuft!

Kurt (schlägt einen Andern).
Du Schuft!

Hannibal.
He, Hülfe! Greift ihn an!
Ein Mörder! Helft!
(Indem er sich zurückzieht.)

Friedrich (ihn verfolgend).
Ich haue Dich in Stücken!

Hannibal.
He, Hülfe! Hülfe!

Vierzehnte Scene.

Vorige. Ein Theil der Scharwächter (tritt auf).

Erster Wächter.
Halt! Ergebt Euch! Steht!

Hannibal.
Die Scharwacht! — Aus dem Regen in die Traufe!

Friedrich
(zu dem Wächter, auf Hannibal deutend).
Haltet den Schurken fest!

Erster Wächter.
Sorgt für Euch selbst!
Wer seid Ihr, daß Ihr mit dem blanken Schwert
Die Leute anfallt? Sprecht!

Hannibal.
Ja, ja, wer seid Ihr?

Erster Wächter (zu Hannibals Leuten).
Ihr stellt die Sänfte nieder!

Hannibal.
Lieber Herr —

Erster Wächter.

Steht, sag' ich!

Hannibal.

Laßt mich ziehen —

Friedrich.

Schlagt ihn nieder!

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Rupert (mit seinen Leuten und der Sänfte kommt, gleichfalls von Scharwächtern umgeben, von der andern Seite). Der zweite Wächter.

Rupert.

So hört mich doch, Ihr Herrn! Es ist ja —

Zweiter Wächter.

Nichts!

Ihr sollt nicht von der Stell'!

Friedrich (zum ersten Wächter).

Ein edles Fräulein

Ist in der Sänfte, das der Schuft entführt.

Erster Wächter.

Das wird sich zeigen. Holt den strengen Herrn.

Rupert (zum zweiten Wächter).

Ich bin der Rupert ja!

Zweiter Wächter.

Ihr seid verdächtig.

Wo ist der Richter?

Rupert.

Weg! Sonst schlag' ich zu.

Hannibal.

Laßt meines Weges mich, sonst geht es übel.

(Tumult.)

Sechzehnte Scene.

Vorige. Der Rumormeister mit dem Büttel, sammt Wächtern mit Hellebarden und Laternen, Romuald und Leonard gefangen führend, kommen aus dem Hintergrunde. Dabei der dritte Wächter.

Rumormeister.

Still! Ruhe! Schließt den Kreis! daß Keiner uns entwische.

Erster Wächter.

Der Richter!

(Er greift Hannibal bei der Hand, der sich davon schleichen will.)

Halt!

Hannibal.

Hört doch! Ich bin —

Rumormeister.

Still!

Erster Wächter.

Faule Fische!

(Die Wächter haben den Kreis geschlossen, die Sänften werden niedergestellt.)

Rumormeister

(indem er im Kreise herumgeht und der Büttel mit der Laterne leuchtet).

Hab' ich Euch Alle nun? Seid Ihr gefangen,
Ihr losen Vögel? He?

Hannibal und **Rupert.**

Gestrenger —

Rumormeister.

Still!

Wer seid Ihr? Was, vermummt? Weg mit den Larven!

Rupert (indem er die Maske abnimmt).

Eu'r Edlen, ich bin Rupert.

Rumormeister.

Ei, der Daus!

Und wer ist in dem Käfig?

Rupert.

'S ist ein Fräulein,
Das ich gerettet.

Rumormeister.

Was habt Ihr zu retten!
Macht auf! Ihr drinnen steigt heraus!

(Olimpia und Blanka steigen aus der Sänfte.)

Friedrich.

Olimpia!

Romuald und Leonard
(die sich bei Olimpia's Anblick losmachen wollen).

Ha, meine Göttin!

Dritter Wächter (drängt sie zurück).

Wollt Ihr ruhig bleiben?

Friedrich.

Ihr seid es, edles Fräulein?

Kurt.

Und die Zofe!

Blanka.

Der hübsche Reitersmann!

Olimpia.

Ich bin es, Ritter!
Verfolgt, bedroht, fleh' ich um Euren Schutz.

(Spricht mit ihm.)

Hannibal (bei Seite).

Zum Teufel, was ist das?

Rumormeister.

Ein Mädchenraub!
Vielmehr: ein Fräuleinraub! Das ist entsetzlich!

(Zu Hannibal.)

Und wer seid Ihr?

Hannibal.

Ich, Herr?

Rumormeister.

Die Larve weg!

Hannibal.

Ich bin Soldat.

Büttel (leuchtet ihm in's Gesicht).

Das ist der Hannibal!

Rupert.

Wo? Wo?

Rumormeister.

Der Erzschelm? Nun, das ist ein Fang! —
Was führt er in dem Kasten?

Hannibal.

Weiß es selbst nicht!
Ich glaub', ich hab' Unrechtes wohl erwischt.

Rumormeister.

Heraus, wer drinnen ist!

Hannibal.

Es ist mein Schätzchen —

Rumormeister.

Heraus das Weiberpack!

Friedrich (zu Olimpia leise).

Ihr las't den Brief?

Olimpia.

Ich las.

Friedrich.

Und zürnt Ihr?

Olimpia.

Könnt' ich's?

Friedrich.

Theures Mädchen!

(Sie sprechen weiter.)

Kurt (zu Blanka).

Mein schönes Zöfchen, meinen besten Gruß!

Blanka.

Ich geb' ihn Euch zurück, Herr Reitersmann zu Fuß.

Rumormeister

(zu Marthe und Bärbe, welche indessen mit verhülltem Gesicht aus der Sänfte gestiegen).

Nicht lang gezögert! Rasch! Wer seid Ihr? — Sprecht!

Bärbe

Gestrenger —

Rupert.

Alle Teufel, das ist Bärbe!

Hannibal.

Was seh' ich?

Marthe.

Ach, Gestrenger —

Hannibal.

Auch die Alte?

Rumormeister.

Was? Bürgerinnen unsrer Stadt entführt Ihr?

Hannibal.

Gestrenger, es war Zufall — nimmer hätt' ich
Sonst diese dicke Bürgerin entführt.

Marthe.

Verzeiht ihm, edler Herr, er liebt mein Bärbchen.

Rupert.

Der Schurke!

Rumormeister.

Liebt? Man wird ihn lieben lehren!
Fort mit ihm, in's Gefängniß!

Rupert.

Das ist recht!

Rumormeister.

Ihr schweigt, denn Ihr kommt auch mit.

Rupert.

Ich?

Rumormeister.

Ja, Ihr!
Ihr habt das Fräulein dort entführt.

Rupert.

Sie ging
Freiwillig mit.

Bärbe.

So?

Rumormeister.

Ei, mein edles Fräulein —?

Olimpia.

Es ist so, wie er sagte.

Rumormeister.

Dann ersuch' ich
Euch auch, mit uns zu geh'n.

Friedrich.

Ihr untersteht Euch —?

Olimpia.

Laßt nur! Ich gebe gerne mich in Haft,
So bin ich jeglicher Gefahr entledigt,
Und ruhe unter des Gesetzes Flügeln.

Rumormeister.

Auf, Wächter! Greift sie Alle auf.

Marthe.

Was? Alle?
Mich auch?

Rumormeister.

Ja, Euch, sammt Eurem Töchterlein.

Rupert.

Ja, ja, behaltet die Soldatendirne!
Ich geb' sie auf, sie ist nicht meine Braut mehr.

Bärbe.

Schweig', falscher Mann! Mein Herz hat Deine Untreu
Dir längst entwendet.

Rumormeister.

Still mit dem Geplauder!
Der Morgen graut. Wir wollen das Verhör
Sogleich beginnen. Wächter, packt 'mal an!

Romuald.

Herr, ich bin Edelmann —

Leonard.

Auch ich —

Hannibal.

Ich bin Soldat —

Marthe.

Ich eine Bürgerin —

Rupert.

Ich Musicus —

Rumormeister.

Packt Alle, sag ich, Alle!

Friedrich.

Edles Fräulein,
Lebt wohl! In wenig Stunden komm' ich wieder;
Der Kaiser ruhte Nachts auf meiner Burg,
Und ist von Eurer Sache unterrichtet.
Ich bring' Euch baldigst seinen gnäd'gen Schutz.

Rumormeister.

Heda! Was Kaiser! Unterricht und Schutz!
Wo wollt Ihr hin? Halt! Ihr seid auch gefangen.

Friedrich.

Ich? — Kurt, hierher zu mir! — Weg da mit Euren Stangen!

(Indem er sich mit seinem Knappen durchschlägt und die Andern unter Widerstreben abgeführt werden, fällt der Vorhang.)

Dritter Act.

(Gerichtsplatz mit Schranken.)

Erste Scene.

Der Rumormeister. Der Büttel.

Rumormeister.

Was? Der Wechsler Burkhard lag gebunden in seinem Bette?

Büttel.

Wie ich Euch sage. Ich habe ihn gleichfalls herbeschieden zum Verhör.

Rumormeister.

Das wird ein saures Stück Arbeit setzen.

Büttel.

Gestrenger, meint Ihr nicht, daß wir die ganze Geschichte dem hohen Rath anzeigen? Ihr seid noch neu in Eurem Amte, und der hohe Rath hat befohlen, in verwickelten Fällen —

Rumormeister.

Was hoher Rath! Was verwickelt! Ich bin Rumormeister; ich will mich schon herauswickeln. So ein guter

Casus ist mir noch niemals vorgekommen, und eben darum will ich ihn mir nicht nehmen lassen; ich will mich auszeichnen, und Ihr sollt Euch auch auszeichnen.

Büttel.

Ich will mich wohl auszeichnen —

Rumormeister.

Nun also! — Denkt selbst: Zweikampf, Mädchenraub, Hausüberfall — das sind keine Kleinigkeiten; derlei kriegt man nicht alle Tage zu kosten. Es geht ja so ruhig in unserer guten Stadt zu, daß der Richter auf seinem Richterstuhl einschlafen möchte.

Büttel (bei Seite).

Das hat er auch wirklich schon manches Mal gethan.

Rumormeister.

Aber der Casus soll meinen Namen berühmt machen. Ich bin der Sache schon auf der Spur. Es war ein Complott. Schade, daß uns eben einer der Hauptspitzbuben entkommen mußte.

Büttel.

Euer Gestrengen, ich möchte um Vieles wetten, der sah keinem Maleficanten gleich, sondern es war jener Liebling unsers Herzogs, der Ritter Friedrich von Hocheck —

Rumormeister.

Was Ritter! Es war ein Spitzbube! — Doch jetzt kommt es darauf an, die andern Bösewichter, die wir eingefangen haben, zum Reden zu bringen.

Büttel.

Das wird nicht schwer halten, besonders bei den Frauenzimmern. Soll ich sie holen?

Rumormeister.

Laßt mir nur Zeit! — Ruft zuerst den Musicus vor Gericht, den Rupert. — Er war immer ein ordentlicher Mann, und ich weiß nicht, wie er sich vom Teufel verleiten ließ, just am Vorabend seiner Hochzeit ein welsches Fräulein zu entführen.

Büttel.

Ich will ihn holen.

Rumormeister.

Das thut.

(Der Büttel geht ab. Der Rumormeister geht eine Weile gravitätisch auf und ab, dann setzt er sich auf den erhöhten Richterstuhl.)

Zweite Scene.

Vorige. Der Büttel mit Rupert.

Rupert.

Guten Morgen, Herr Rumormeister.

Rumormeister.

Guten Mor— Nein! nicht guten Morgen. Leuten, wie Ihr, Leuten, die solche Streiche verüben, soll man keinen guten Morgen geben.

Rupert.

Streiche? Was für Streiche?

Rumormeister.

Wir wissen schon. — Bekennt offenherzig, und bleibt außer den Schranken.

Rupert (tritt herein).

Was wißt Ihr? Was soll ich bekennen?

Rumormeister (steht auf).

Ihr habt das Fräulein entführt.

Rupert.

Sie ging freiwillig.

Rumormeister.

Pah! Mit einem Musicus!?

Rupert.

Zum Teufel, Herr! Ein Musicus ist —

Rumormeister.

Schweigt! Habt Respect! Ich bin der Stadt-Rumormeister, und Ihr seid nur ein Stadtpfeifer — das bedenkt.

(Steigt vom Stuhle herab.)

Rupert.

Ich will nicht mit Euch streiten —

Rumormeister.

Aber Ihr sollt mit mir streiten! Mit wem wollt Ihr denn streiten? Ich bin da, daß Ihr mit mir streiten sollt.

Rupert.

Laßt mich zufrieden! Ich bin ohnehin ärgerlich.

Rumormeister.

Aergerlich?

Rupert.

Setzt Euch in meine Lage; noch gestern besaß ich eine holde, eine schöne Braut, die ich liebte, die mich liebte — nein, die mich nicht liebte. — Heute sollte die Hochzeit sein, und ich finde sie gestern Abends in Gesellschaft eines Buben, jenes Hannibal — aber daran ist nur die böse Stiefmutter, die Frau Marthe, Schuld; sie hat meines Bärbchens Herz verkehrt, sie ist die Vertraute jenes Elenden.

Rumormeister.

So? — (Zum Büttel.) Bringt Frau Marthe herbei! Beide Weibspersonen.

Büttel.

Sogleich. (Geht ab.)

Rumormeister.

Das Complott soll an den Tag, die ganze Spitzbüberei. Bekennt nur Alles aufrichtig, was Ihr wißt.

Rupert.

Ei was! Ich weiß gar nichts, als daß mir Bärbchen untreu ist, und daß ich sie für immer aus meinem Herzen reißen will.

Dritte Scene.

Vorige. Bärbe. Marthe. Büttel.

Rupert.

Ha, kommst Du endlich? — Hier, Gestrenger, seht,
Ist meine Braut, war meine Braut; ich sage
Mich los von ihr —

Bärbe.

Du kommst mir nur zuvor.
Solch einem Mann mag ich nicht angehören,
Der falsch und treulos ist, der mich verrathen.

Rupert.

Herr, sie ist falsch, vom Scheitel bis zur Ferse,
Ihr ganzes Wesen eine Dissonanz.

Bärbe.

Du wirfst mir Falschheit vor?

Rupert.

Und nicht mit Recht?

Bärbe.

Greif' in Dein eignes Herz!

Rupert.

Du bist nicht d'rinnen.

Bärbe.

Ich möcht' es nicht.

Rupert.

Ich glaub's, Soldatendirne!

Bärbe.

Du Freund von Fräuleins!

Rupert.

Du Verrätherin!

Bärbe.

Du wandelbarer Mann!

Rupert.

Du trüg'risch Weib! Du —!

Rumormeister.

Still!

Davon ist nicht die Red'! — Ob falsch, ob treu,
Das, wißt, ist dem Gericht ganz einerlei;
Es handelt sich darum —

Marthe.

Erlaubt, Gestrenger!

Die Hauptsach' ist: Der Rupert gab mein Bärbchen,
Und sie den Rupert auf — nun ist sie frei,
Und kann sich einen andern Mann erwählen.

Rumormeister.

Schweigt doch mit Bärb' und Rupert, Mann und Wählen!

Wählt, wen Ihr wollt, heiratet, wen Ihr mögt!
Sagt lieber: was wißt Ihr vom Hannibal?

Marthe.

Vom Hannibal? Vom Hauptmann Hannibal?

Rumormeister.

Hauptmann? Ein saubrer Hauptmann! Stiehlt Speckseiten
Und Mäntel.

Marthe.

Stiehlt?

Rupert.

Auch Herzen, falsche Herzen.

Rumormeister.

Stiehlt, sag' ich. Seht, hier ist der Steckbrief. Doch
Sprecht, wie kamt Ihr zu ihm, und wohin wollt' er
Euch in der Sänfte führen?

Marthe.

Herr, die Wahrheit
Ist: daß er Bärbchen liebt —

Rupert.

Ha!

Bärbe.

Laßt mich reden!
Wir gingen Nachts, ich und die Mutter, nach
Herrn Burkhards Haus, vermummt, wo wir den Rupert
Vermutheten; wir schlichen in den Garten,
Als plötzlich viele Männer uns ergriffen
Und in die Sänfte schleppten; daß es jener
Verhaßte Hannibal, ich wußt' es nicht,
Und schäme mich zu Tode, wenn Ihr glaubt,
Daß ich's mit solcher Art Gesellen halte.

Rupert.

Du also wußtest nicht, daß er es sei?

Bärbe.

Ich spreche nicht mit Dir, nur mit dem Richter.

Rupert.

Herr Richter, fragt sie doch —

Rumormeister.

Was soll ich fragen?

Rupert.

Fragt sie, ob jener Hannibal sie kannte?

Rumormeister (zu Bärbe).

Sagt, kannt Euch jener Bursch, der Hannibal?

Bärbe.

Gewiß nicht, denn er nannt' mich edles Fräulein,
Und meine Mutter Zofe.

Rupert.

Ich begreife!

Rumormeister.

Ich nicht.

Bärbe.

Fragt ihn nur selbst, und laßt ihn kommen.

Rumormeister (zum Büttel).

Der Hannibal.

Büttel.

Sogleich.

(Ab.)

Bärbe.

Ich bin beschimpft,
Vielleicht auf immer, vor der ganzen Stadt;
Ich dringe d'rauf, daß Ihr den Räuber straft.

Marthe.

Was fällt Dir ein? Heiraten will er Dich!

Rumormeister.

Sie ist schon wieder mit der Heirat da!

Bärbe.

Ich haßt' ihn stets.

(Zu Marthe.)

Ihr wißt, wie widerwillig
Ich gestern zugab, daß er uns begleitet.

Rupert.

Bärbchen, Du bist unschuldig, muß ich glauben,
Und wenn Du's bist —

Bärbe.

Gleichviel, Dich geht's nichts an.

Rupert.

O, sei nur grob! Je gröber, desto besser:
An Deiner Grobheit kenn' ich Deine Liebe.

Bärbe.

Spar' Deine Worte, mach' Dir keine Hoffnung.
Mit uns ist's aus, mein Herz weiß nichts von Dir.

Rupert.

Oho! Das weiß ich besser! Eh' die Stunde
Noch um ist, liegst Du, Kind, in meinen Armen —
Das heißt: wenn Du verdienst, darin zu liegen.

Bärbe.

Das hohe Glück! Ich will es nicht verdienen.

Marthe (leise zu ihr).

Recht so! Recht so!

Rumormeister.

Schwatzt nur, und macht Euch breit!
Ihr steht hier vor Gericht, habt Ihr's vergessen?
Die Schranken frei! — Nun, wo ist Hannibal?

Vierte Scene.

Vorige. Der Büttel mit Burkhard.

Büttel.

Herr Burkhard hat sich melden lassen.

(Geht ab.)

Rumormeister.

Sieh da!
Herr Burkhard? Würd'ger Mann! Was mußt' ich hören?
Von Dieben überfallen Euer Haus?
Ihr selbst gebunden —

Burkhard.

Ja, und etwas hart!
Ich spüre meine Glieder kaum.

Rumormeister.

Der Arme!
Ihr wurdet auch bestohlen! Stahl man viel?

Burkhard.

Herr, viel und wenig, wie man's nimmt: zwei Mädchen.

Rumormeister.

Aha! Olimpia, das fremde Fräulein?

Burkhard.

Das, im Vertrauen, eine Hexe ist.

Rumormeister.

Nicht möglich!

Burkhard.

Ja, sie ließ durch ihre Geister
Mich knebeln, flog dann durch die Luft mit ihnen.

Rumormeister.

Abscheulich! Unerhört! Fast unbegreiflich!

Rupert (vortretend).

Ihr irrt, mein Herr!

Burkhard.

Sieh da, Freund Rupert!

Rupert.

Freund?
Nicht Euer Freund, noch minder: böser Geist.
Ich flog nicht mit dem Fräulein durch die Luft,
Obschon ich, frei gestanden, sie entführte.

Bärbe.

Wie unverschämt er's öffentlich bekennt!

Burkhard.

Ihr —?

Rumormeister.

Ja, mein wack'rer Burkhard, das ist richtig:
Rupert hat sie entführt.

Burkhard.

Allein wo ist sie?

Rumormeister.

Sie ruht auf meinem Zimmer. — Eine Hexe!

Rupert.

Ihr werdet bald sie sehen, wack'rer Burkhard.

Burkhard.

So?

Rupert.

Und die Geister auch, die Euch geknebelt.

Rumormeister.

Ich wett' um Vieles, das war Hannibal. —
Kennt Ihr den Hannibal? — Doch seht, da kommt er.

Fünfte Scene.

Vorige. Der Büttel und Hannibal.

Burkhard (bei Seite).

Das ist ja der Soldat, der mir den Brief —?

Hannibal
(tritt rasch vor den Rumormeister).

Ihr unterstandet Euch, mich zu verhaften?
Rechtfertigt Euch, und gebt sogleich mich los!
Ich bin Soldat —

Rumormeister.

Ich —

Hannibal.

Wetter! Sprecht!

Rupert (tritt zwischen Beide).

Heda!
Ihr seid hier vor Gericht.

Hannibal.

Signor Ruperto!

Rupert.

Hier führt man eine andre Sprache —

Rumormeister.

Müßt Ihr wissen.

Rupert.

Man kennt Euch schon —

Rumormeister.

Ja, ja, man kennt Euch schon.

Rupert.

Respect dem Herrn da.

Rumormeister.

Ja, Respect! Sonst — seht Ihr
Den Steckbrief hier?

Hannibal.

Was Steckbrief!

Marthe.

Ei, Herr Richter,
Bedenkt: 's ist ein Herr Hauptmann —

Rumormeister.

Schweigt! Ihr seid
Ein dummes Weib!

Marthe.

Was? Ich ein Weib? Mein Mann
War Diener bei dem hohen Rath in Augsburg,
Ich bin kein Weib — bin eine Frau, und bin
Ich dumm, so bin ich eine dumme Frau.
Ist es nicht so?

Hannibal.

Ja, Ihr habt Recht!

Marthe.

Ich gehe
Sogleich zum hohen Rath, mich zu beklagen.

Rumormeister (zu Marthe).

Ihr bleibt!

(Zu Hannibal.)

Ihr schweigt! Ihr Alle sollt gesteh'n —

Man möchte rasend werden! — sollt gesteh'n:
Was diese Nacht für ein Complott gewesen?
Wozu man Fräuleins hat entführt und alte Weiber?
Weshalb man diesen Ehrenmann gebunden?
Mit Einem Wort —

(Lärm hinter der Scene. Der Büttel läuft hinaus.)

Rumormeister.

Was für ein Lärmen wieder?

Rupert

(der indessen mit Bärbchen gesprochen).

Erklären laß Dir nur —

Bärbe.

Ich will nichts wissen.

Sechste Scene.

Vorige. Der Büttel. Leonard und Romuald.

Büttel.

Die Herren wollen sich nicht halten lassen.

Rumormeister.

Jetzt kommen mir die auch noch über'n Hals!

Leonard.

Wo ist das Fräulein?

Romuald.

Ja, wo ist Olimpia?

Rumormeister.

Häscher, herbei!

Leonard.

Ihr wagt es, uns zu drohen?

Romuald.

Ihr seid ein —

Rumormeister.

Hütet Euch, und seid nicht grob!
Hier darf nur Einer grob sein: Das bin ich.

Romuald.

Ich bin ein Edelmann.

Leonard.

Auch ich.

Rumormeister.

Das kann
Ein Jeder sagen.

Romuald.

Man wird's Euch beweisen. —
Jetzt aber sagt: wo ist das Fräulein? Wo?

Leonard.

Wo ist das Fräulein?

Rumormeister.

Soll ich selber Rede stehen?
He! Oder soll ich untersuchen? Wie?

Romuald.

Thut, was Ihr wollt! Jetzt sagt, wo ist das Fräulein?

Rumormeister.

Da kommt sie eben.

Siebente Scene.

Vorige. Olimpia. Blanka.

Burkhard (bei Seite).

Wär' ich weg von hier!

Bärbe (eben so).

Da ist die Schlange, die ihn mir entwendet!

Leonard.

Wie bannt ihr Anblick plötzlich meinen Zorn!

Romuald.

Mein Fräulein! Meinen Dienst biet' ich Euch an.

Leonard.

Auch ich. Ich heiße Leonard vom Thale.

Romuald.

Ich bin der Ritter Romuald vom Berge.

Leonard.

Unwürdig hat der Mann da Euch behandelt —

Romuald.

Vertraut Euch meinem Schutz. Befehlt, ich straf' ihn.

Rumormeister (zum Büttel).

Mich strafen! Mich, den Meister des Rumors!

Olimpia.

Ich dank' Euch, edle Herrn! Ich bin beschützt.
Ich habe gerne mich in Haft gegeben,
Mein Retter und mein Schützer, seht, ist hier.
(Auf Rupert zeigend.)

Leonard.

Das ist ja Rupert!

Romuald.

Ei, mit dem hab' ich
Ein Wort zu sprechen.

Rupert (tritt vor).

Edle Herrn, verzeiht!
Die Nacht war etwas toll: die Influenzen
Des Mondes, der Gestirne, haben uns
Zu selt'nem, wunderbarem Thun verleitet.

Olimpia (zu den Rittern).

Ihr werdet meinem Schützer doch nicht zürnen?

Leonard.

Er ist ein Schalk, doch wenn Ihr es befehlt,
So will ich ihm verzei'hn.

Romuald.

So denk' auch ich.

Rumormeister.

Ich aber denk', daß wir zur Sache kommen!
Ich kann noch nichts ad protocollum nehmen,
Ich weiß noch nicht, warum seid Ihr entführt?
Warum wart Ihr im Zweikampf? Und warum,
Durch wen ward dieser Ehrenmann gebunden?

Burkhard (leise zum Rumormeister).

Herr, forscht nicht weiter, laßt die Sache ruh'n.
(Zeigt ihm einen Geldbeutel.)

Rumormeister.

Wenn Ihr so meint. — Doch aber wissen möcht' ich —
(Man hört einen festlichen Marsch aus der Ferne.)
Was ist nun das? Was soll jetzt die Musik?
(Zum Büttel.)
Seht, was es ist.
(Der Büttel geht ab.)
Ein ganz verrückter Tag!

Leonard
(der, wie Romuald, mit Olimpia gesprochen).

Ihr habt mich nie geseh'n vor Eurem Fenster?

Romuald.

Ihr habt vergessen auch das Kirchweihfest?

Olimpia.

Ihr Herrn, mein Aug' ist kurz, wie mein Gedächtniß.

Romuald.

Grausame Schönheit!

Leonard.

Schöne Grausamkeit!

(Sie sprechen weiter.)

Rupert (zu Bärbe).

Nun —? Bist Du gut? Jetzt wär's noch ein Verdienst,
Bevor Du Alles weißt.

Bärbe.

Verhöhnst Du mich?
Wir sind geschiedne Leute.

Rupert.

Gut! Du sollst bitten lernen.

(Er geht weg von ihr.)

Bärbe.

Welch ein Mann!

Hannibal

(nähert sich dem Richter, der am Tische mit seinen Papieren beschäftigt ist).

Wohledler —

Rumormeister.

Was gibt's?

Hannibal.

Laßt Ihr mich nicht los?

Rumormeister.

Nein, Euch nicht, bleibt auch sonst die Sache liegen.

Hannibal.

Doch wenn ich bitte —?

Rumormeister.

Hilft nichts.

Hannibal.

Ihr bereut's!

Rumormeister.

So?

Hannibal.

Ja. Ich bin —

Rumormeister.

Wartet! Ich will's Euch sagen.

Hannibal.

Was bin ich denn?

Rumormeister.

Ein Deserteur, ein Dieb.

Hannibal.

Ihr seid ein Grobian!

Rumormeister.

Ha! Das bricht Euch den Hals.

Achte Scene.

Vorige. Der Büttel.

Büttel.

Herr, wunderbare Kunde! Ritter Friedrich
Von Hocheck naht mit einem prächt'gen Zug
Von Damen und von Herrn —

Olimpia.

Er kommt!

Blanka.

Gott Lob!

Jetzt ist das Felsennest ganz überstanden.

Büttel.

Er fragt nach Euch, mein Fräulein, und man sagt,
Er komme von des Kaisers Majestät.
(Leise zum Rumormeister.)
Herr, denkt, es ist derselbe, wie ich sagte.

Rumormeister.

Wie?

Büttel.

Den Ihr gestern habt verhaften wollen.

Rumormeister.

Ei was! Ich kannt' ihn nicht.

Büttel.

Es ist des Kaisers Liebling,
Der kann uns Uebles in die Suppe brocken.

Rumormeister.

Kann ich dafür? 's war Nacht, da sieht Ein Schelm
Dem andern gleich.

Büttel.

Nur still! Da kommt der Zug.

Neunte Scene.

Vorige. Ritter Friedrich mit einem Gefolge von reich geschmückten Vasallen und Damen (tritt auf unter Musik).

Friedrich.

Dem treuen Augsburg Glück zuvor und Frieden!
Der Kaiser, der auf meiner Burg geruht,
Wird mit den Edlen kommen nach der Stadt,
Hoflager hier zu halten. Wer ein Recht
Zu suchen hat, wer Klage anzustellen,
Der komm' und nahe, finde Spruch und Recht.

Rumormeister.

Der Kaiser selbst —?

Friedrich.

Ihr kündet es dem Rath. —
(Leise.)
Und künftig achtet besser, wen Ihr fah't. —
Und nun zu Euch, mein Fräulein. Mit den Frauen,
Und den Vasallen, unserm Hause dienstbar,
Hat mich die edle Mutter hergesandt,
Zu beff'rem Schutz Euch in ihr Haus zu führen.
Seid Ihr bereit, mein Fräulein, mir zu folgen?

Olimpia.

Noch nicht, mein edler Freund. Vorerst vernehmt,
Was mich hierher an diesen Ort geführt: —
Verrath hat meiner Freiheit nachgestrebt,
Man sandte Räuber aus, um mich zu fahen,
Der wackre Musicus hat mich gerettet;
Er war gewillt, mich nach Hocheck zu bringen,
Wo ich, Verlassene im fremden Lande,
Anflehen wollte Eurer Mutter Schutz.

Rupert.

So war es, edler Herr, allein der Richter
Hat Alle uns in seinen Schutz genommen.

Friedrich (zu Rupert).

Ihr habt mir einen großen Dienst geleistet,
Da Ihr beschützen wolltet — meine Braut.
Olimpia, mit meiner Mutter Wissen
Werb' ich um Eure Hand, um Eure Liebe;
Wird mir der holde Mund ein Glück versagen,
Das längst mir schien aus diesem Aug' zu tagen?

Olimpia.

Mein theurer Freund! Ihr überrascht mich so —
Soll ich vor diesem lauten Kreis bekennen
Des Busens süß verschwiegenes Geheimniß?

Friedrich.

Geliebte, seine Zeit hat das Geheime,
Jetzt darf sich's offenbaren; sprecht ein Wort!
Man kann das Glück nicht laut genug verkünden.

Blanka (leise zu Olimpia).

Nun ist's heraus — seht Ihr? Nun wissen's Alle.

Friedrich.

Ihr schweigt?

Blanka (bei Seite).

Wir schweigen gern in solchem Falle.

Friedrich.

Darf ich das Schweigen deuten?

Olimpia.

Wie Ihr wollt.

Leonard.

Was muß ich hören?

Romuald.

Sie liebt von uns Keinen!

Friedrich (zu seinem Gefolge).

Ihr habt's gehört! Es lebe unsre Herrin!

Das Gefolge.

Es lebe unsre Herrin!

Kurt.

Holdes Zöfchen,
Was sagt Ihr zu der Sache?

Blanka.

Sie gefällt mir.

Kurt.

Was meint Ihr, thun wir's nach?

Blanka.

Kommt Zeit, kommt Rath.

Friedrich (zu Rupert).

Nehmt diesen Beutel, doch auf Abschlag nur.
Ihr seid ein Musicus? Wenn meine Hochzeit ist,
So sollt Ihr uns den Tanz, die Reihen ordnen.

Rupert.

Viel Dank, mein gnäd'ger Herr! O Ihr sollt sehen,
Daß von der Kunst wir auch Etwas verstehen.
Doch jetzt erlaubt, mein Gnädiger, mir auch,
Daß meine kleine Braut ich präsentire —
Denn derlei Waar' ist auch bei uns in Brauch.
Bärbe, komm' her! Mach' deinen Knix! Sei freundlich!
(Leise zu Olimpia.)
Mein Fräulein, denkt, sie eiferte mit Euch.

Bärbe.

So sei doch still!

Olimpia.

Verzeiht mir, liebes Mädchen!
Ich hab' Euch Euren Bräutigam entzogen.

Rupert.

Sie wußte in Gesellschaft sich zu trösten.

Olimpia.

Bringt Eure Braut zu mir.

Rupert.

Wenn Ihr erlaubt —

Bärbe (bei Seite.)

Unschuldig scheint er zwar — doch trau' ich ihm nicht ganz.

Olimpia (zu Friedrich).

Darf ich Euch folgen nun?

Friedrich.

Wie gern! wie gern!

Olimpia (zu Burkhard).

Lebt wohl, mein Schützer einst, nun mein Verfolger!
Ihr scheint beschämt, und so verzeih' ich Euch.

(Zu Romuald und Leonard.)

Lebt wohl, Ihr Herrn! Dank für die Nachtmusik!

(Zum Rumormeister.)

Mein strenger Richter, Mädchen fängt man nicht
So leicht, und fängt man sie, sie fliegen fort,
Wie Vögelein.

Rumormeister (bei Seite).

Sie fliegen? Ja, wie Hexen. —

(Zu Friedrich.)

Gestrenger Herr, Ihr zürnt doch nicht auf mich?

Friedrich.

Nicht doch, mein weiser Richter! Richtet weiter.

(Auf Olimpia und Blanka zeigend.)

Doch *die* Gefangenen nehm' ich mit mir;
Die sind unschuldig.

Rumormeister.

Herr, wie Ihr befehlt.
Soll etwa noch Jemand unschuldig sein?

Friedrich.

Ihr habt das Richteramt Euch angemaßt:
Das mögt Ihr untersuchen.

Rumormeister.

Ich? — Ganz recht!
Wenn ich nur Euer Gnaden Sinn auch treffe.

Rupert.

Ich will Euch helfen, Herr, seid unbesorgt.

Friedrich.

Thut das, mein Freund! Helft ihm die Sache schlichten.
Jetzt aber kommt, Ihr Freunde! folgt mir Alle.
Auf! Hörner, Flöten, klingt mit frohem Schalle.

(Der Zug ordnet sich und zieht unter Musik ab.)

Rupert.

Sie blasen falsch! Das machen meine besser.

(Zu Burkhard und Hannibal, die sich fortschleichen wollen.)

Bleibt nur, Ihr Herrn! Vernehmt den Richterspruch!

Zehnte Scene.

Der Rumormeister. Rupert. Bärbe. Marthe. Leonard. Romuald. Burkhard. Hannibal. (Der Büttel und einige Wächter bleiben im Hintergrunde zurück.)

Rupert (zum Rumormeister).

Herr, leiht mir Euren Sessel. — So! — Ich will
Dafür Euch meine Weisheit leih'n.

(Setzt sich auf den Stuhl.)

Zuerst
Die beiden Ritter! — Gnäd'ge Herrn, empfaht
Zurück, was man Euch nahm.

(Zum Büttel.)

Heda! Die Schwerter!

Büttel

(mit einem Seitenblick auf den Rumormeister).

Soll ich —?

Rupert.

Ihr thut, wie ich befahl.

Büttel.

Da sind sie.

Rupert

(indem er den Rittern die Schwerter gibt).

Nehmt, edle Herrn! Schenkt Nachsicht meinem Meister,
Der unbedachter Weise Euch verhaftet.

Leonard.

Ach! ach! Olimpia! (Geht ab.)

Romuald.

Was seufzt der Thor?
Nur die mich wieder liebt, die kommt mir reizend vor.
(Ab.)

Rupert.

Haha! So sprach der Fuchs: die Traub' ist sauer.
Ihr, Burkhard, tretet vor, und Hannibal! —
(Zu Burkhard.)
Ihr wißt nicht, wer Euch knebeln ließ und binden:
Verzeiht, doch der war ich.

Rumormeister.

Ihr —?

Rupert.

Tretet näher,
Ihr Herrn! Ein Wort wird Euch das Räthsel lösen.
(Leise zu Burkhard und Hannibal.)
Denkt an Bologna —

Burkhard.

St!

Rupert.

Ich weiß um Alles!
Verlangt Ihr weitre Untersuchung?

Burkhard.

Nein.

Rupert.

So will ich schweigen, und Ihr seid entlassen.

Burkhard.

Verzeiht mir nur — man hat mich hintergangen —
Das Fräulein, weiß ich nun, ist keine Hexe, sondern
Die Hexe ist ein Fräulein — nein, vielmehr
Das Fräulein ist ein Fräulein und ist Braut
Des Ritter Friedrich — ach! man kann ja irren.
Wir Alle sind ja, so zu sagen, Menschen,
Und Menschen sind — sind schwache Menschen.

(Geht unter Verbeugungen ab.)

Rupert.

Dixi!
An dem ist ein Demosthenes verdorben.

Rumormeister (zum Büttel).

Versteht Ihr Etwas von dem ganzen Handel?

Büttel.

Ich nicht, Gestrenger!

Rumormeister.

Nun, ich auch nicht.

Rupert (zu Hannibal).

Ihr da!
Ihr habt die schlimmste Strafe zu gewarten.
Ihr seid ein Bösewicht!

Rumormeister.

Nun endlich Einer!

Hannibal.

Herr, meint Ihr mich?

Rupert.

Ja, eben Euch. Ihr habt
Die Frauen da entführt, und mit Gewalt —
He! Oder gingen sie freiwillig etwa?

Hannibal.

Nein! Ich verkannte sie — sie sträubten sich —
Sie waren so vermummt — vergebt, ich hielt
Die Jungfer, Eure Braut, für jenes Fräulein.

Rumormeister (für sich).

Fräulein —?

Rupert (halb zu Bärbe gewendet).

Das Ihr entführen wolltet, und
Das ich entführt, um sie Euch zu entreißen? —
Doch früher kanntet Ihr ja meine Braut,
Und dennoch wagtet Ihr's, um sie zu werben?

Hannibal.

Nicht doch! Es waren nur galante Worte,
Wie man in Frankreich jedem Mädchen sagt.

Rupert.

Doch hier in Deutschland ist man nicht galant,
Und kommt Ihr wieder mit galanten Worten,
So werd' ich Euch mit groben Thaten kommen.

Marthe (tritt vor).

Hauptmann, genirt Euch nicht, bekennt es frei:
Heiraten wollt Ihr sie, ich geb' sie Euch.

Rumormeister.

Sie kommt aus ihrer Heirat nicht heraus!

Hannibal.

Was fällt Euch ein?

Rupert.

Nun wohl! Werbt um das Mädchen:
Ich trete gern zurück, wenn sie Euch nimmt.

Marthe (zu Bärbe).

Zum letzten Male, Kind, bedenk' Dein Glück —
(Bärbe tritt mißbilligend bei Seite.)

Hannibal.

Ich glaub', ich bin der Jungfer, wie man sich in Frankreich
Ausdrückt: etwas contraire — auf deutsch: zuwider.

Rupert.

Das läßt Euch Euer guter Engel glauben!

Marthe (zu Bärbe).

Du also nimmst den Herren Hauptmann nicht? —
So zieh' denn ich mit ihm, besorge seine Wirthschaft,
Ich trenne mich von Dir —
(Zu Rupert.)
Von Euch — für immer.

Rupert.

Mit Gott, Frau Marthe! — Gleich und gleich gesellt sich. —
(Zu Hannibal.)
Ihr aber macht Euch hurtig auf die Beine,
Und sorgt, daß wir nie mehr zusammentreffen.

Hannibal.

Empfehle mich gehorsamst. (Eilig ab.)

Marthe.

Nehmt mich mit. (Folgt ihm.)

Rumormeister.

Den laßt Ihr laufen? Herr, das kann nicht sein!
Ich muß doch *einen* Delinquenten haben!

Rupert.

So lauft ihm nach. Und, lieber Herr, gebt mir
Die eingesperrten Musikanten los.

Rumormeister.

Sogleich. — Er ist nicht weit. Kommt, Büttel, eilen wir.
Ich will ihn gerne seiner Straf' entheben,
Sagt er mir nur, was sich denn eigentlich begeben.

(Ab mit dem Büttel und Wächtern.)

Letzte Scene.

Rupert und Bärbe (bleiben allein zurück).

Rupert (wischt sich die Stirne.)

Das Richten ist doch eine schwere Sache! —
Noch Jemand hier? — Beklagter oder Kläger?
Man trete vor! — So! — Näher! näher! — Ganz nah! —
Nun, Jungfer? — — Stumm? — Gelt, nun bist Du beschämt? —
Man falle seinem Richter um den Hals! —
Nicht? — Wetter!

Bärbe

(indem sie ihm um den Hals fällt).

Rupert! Liebster!

Rupert.

Nu, nu, nu! —
Was? Thränen gar? Mein Bärbchen! Liebes Weib!
Mein zuckersüßes Weibchen! Weine nicht. —
Bei Gott, ich muß auch weinen! Närrisch Ding! —

So sei nur ruhig! Ich bin Dein, Du mein!
Wir haben uns für immer, für das Leben!

Bärbe.

Ach, lieber, guter Mann, ich lernte diese Stunde,
Daß ich nicht leben könnte ohne Dich.

Rupert.

's ist auch nicht nöthig, Närrchen!

Bärbe.

Ich war thöricht,
Daß ich aus Eifersucht Dich schuldig hielt.

Rupert.

So wie ich Dich. Doch Du bist schuldlos?

Bärbe.

Wahrlich!

Rupert.

Auch nicht ein Bischen schuldig?

Bärbe.

Kein Gedanke
War je Dir untreu.

Rupert.

Hm! das ist fatal; —
Denn sieh — jetzt stehst Du auf dem Richterstuhl —
Ein Bischen untreu war ich —

Bärbe.

Wie?

Rupert.

Ja, Kind! —
Doch im Gedanken nur! — Du sollst dafür

In Zukunft, was ich fühl' und denke, wissen,
Und jede Faser meines Herzens kennen.

Bärbe.

So war's doch Etwas mit dem Fräulein?

Rupert.

Dummheit war's!
Der Hochmuthsteufel, Eitelkeit, der Unsinn!
Jetzt weiter nichts davon! In deinen Armen
Will ich bekennen künftig und bereu'n.

Die Musikanten
(treten auf unter Musik).

Rupert.

Da kommen unsre Freunde! Seid gegrüßt! —
Mein Bärbchen! Sieh, was fehlt zu unserm Lebensglück?
Uns ward Gesundheit, Liebe — und Musik! —
Freunde, ein muntres Stück! Jetzt geht's zur Hochzeit!

(Er reicht Bärbchen die Hand. — Musik.)

Anmerkungen.

Leichtsinn aus Liebe, oder: Täuschungen.

Dieses Lustspiel eröffnet den Reigen jener leichtgeschürzten dramatischen Erzeugnisse, die es sich zur Aufgabe machten, die ziemlich harmlose Geselligkeit der früheren Tage auf der Bühne abzuspiegeln. Mittelst eines gefälligen Dialogs, nicht ohne gute Laune und Charakteristik, kam ein Stück wirklichen Lebens auf die Bretter, auch boten sich dem Schauspieler dankbare Rollen dar — so verzieh oder übersah man den Mangel einer eigentlichen bedeutenden Handlung. — Die ersten Versuche dieser Art scheinen noch wie aus der Kotzebue'schen Eierschale hervor gekrochen. Trotz der losen Conception und mit allen seinen Mängeln hat sich „Leichtsinn aus Liebe" bis zum heutigen Tage (ich schreibe im Mai 1870) fast durch volle vierzig Jahre in Wien als beliebtes Repertoirstück erhalten. Von den übrigen deutschen Bühnen verschwand die leichte Arbeit bald — sie hatte zu viel von dem specifischen Wienerthum in sich! — Zu bemerken wäre noch, daß die Situation und der Monolog Heinrich's (II. Act, 3. Scene.) Sheridan's „Rivals" entlehnt ist — ein kleines dramatisches Plagiat, welches meines Wissens die Kritik niemals entdeckt hatte. —

Von den Schauspielern, welche bei der ersten Darstellung des Lustspiels (im Januar 1831) mitwirkten, ist nur ein einziger mehr in Thätigkeit — Ludwig Löwe, dessen „Bonstetten“ später an Lucas, zuletzt an Baumeister überging. Fichtner hatte seinen jungen Doktor noch im Jahre 1864 und immer mit gleicher Frische, Jugendlichkeit und Liebenswürdigkeit gespielt wie am Tage der ersten Aufführung.

Das Liebes-Protocoll.

Seit 1831 auf dem deutschen Repertoir. Döring in Berlin hat viel zur Erhaltung dieses Lustspiels beigetragen. Er reiste Jahre lang auf seinem „Banquier Müller“ und producirte den jüdisch-adeligen Emporkömmling, damals eine neue Figur, viele hundert Male auf sämmtlichen deutschen Theatern.

Der Musicus von Augsburg.

Das Stück war bereits nach Mitte der zwanziger Jahre geschrieben, zur Zeit, als sich sein Verfasser angelegentlichst mit der Wiener Shakespeare-Ausgabe beschäftigte. Auch die Lektüre Tieck's und Heinrich's von Kleist klingt aus der halb-romantischen Skizze heraus. Das Lustspiel konnte sich jedoch keinen Antheil gewinnen, obgleich Meister Löwe Alles that, um den lustig-poetischen Musikanten gehörig zur Erscheinung zu bringen. — Die lose Skizze war ursprünglich nicht für die wirkliche Bühne bestimmt. Nach Jahren hatte ich sie für den praktischen Zweck umgearbeitet, welchem sie leider nicht entsprach. Ich habe den literarischen Versuch demohngeachtet in die Sammlung aufgenommen, weil er eine

Bildungsstufe des jungen Autors bezeichnet; auch dürfte das Lustspiel den Leser vielleicht mehr anmuten als den Zuschauer. — Die Scene zwischen Olimpia und ihrer Zofe (im 1. Act) ist der zwischen Julia und Lucetta in den „two Gentlemen of Verona“ nachgebildet.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei